Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 7 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Februar 1964 — 3 J 5524 C

Mit schleifenden Zügeln?

EK. Schon im Ersten Weltkrieg stand im Mittelpunkt der damaligen amerikanischen und britischen Forderungen der Satz, es gelte „die ganze Welt reif zu machen für die Demokratie". Und es besteht kein Zweifel, daß der Präsident Wilson und der britische Premier Lloyd George fest davon überzeugt waren, daß die ziemlich genaue Übernahme jener Regierungs- und Staatsformen, die sich in diesen beiden großen Demokratien im Laufe der Zeit entwickelt hatten, die Lösung aller anstehenden großen politischen und völkerrechtlichen Probleme in der Zukunft unendlich erleichtern werde. Wilson — übrigens ursprünglich einer der ersten „politischen Professoren" der Geschichte — wollte nicht nur die mündigen Völker zu Souveränen und Herren ihres Schicksals machen, er dachte auch schon an das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Er hielt eine völlige Abschaffung der Geheimdiplomatie für möglich und forderte die Gründung eines übernationalen Völkerbundes als Vorläufer der heutigen Vereinten Nationen, dem aufgetragen werden sollte, all die vielen Streitfragen schiedlich, friedlich und im Geiste des Rechtes und der Freiheit aller zu lösen. **Sicher wäre der Welt viel Kummer und schweres Leid erspart geblieben, wenn man tatsächlich die Versprechungen aus Woodrow Wilsons „Vierzehn Punkte" in den Pariser Friedensverhandlungen nach 1918 verwirklicht hätte.** Wir wissen aber, daß in den entscheidenden Stunden nicht einmal der gelehrte Präsident mehr voll zu seinen verkündeten Grundsätzen stand, daß er sich von robusten Machtpolitikern und Anwälten der Rache und Vergeltung glatt überspielen ließ und daß die „Lösungen", die man dann fand, selbst nach dem Urteil prominenter Amerikaner schon den Keim kommender blutiger Kriege und ewiger Unruhe in sich trugen.

Große Vorsätze, aber ...

„Die ganze Welt reif zu machen für die Demokratie", die Erbschaft eines überlebten kolonialen Zeitalters endgültig zu liquidieren, eine große Gemeinschaft freier und selbstverantwortlicher Nationen zu schaffen, ist auch nach 1945 das oft verkündete Ziel der leitenden amerikanischen Staatsmänner gewesen. In der freien Welt sind denn auch tatsächlich diktatorische Regime fast ausnahmslos durch echte demokratische Staatsformen ersetzt worden. **Etwa neunhundert Millionen Menschen, die bis dahin unter fremder Schutzherrschaft gelebt hatten, erhielten alle Freiheiten, wurden souveräne Nationen.** Es hat diesen jungen Staaten, die die ersten, noch etwas unsicheren Schritte in der Freiheit gehen mußten, auch gewiß nicht an Hilfe, Rat und Beistand des Westens gefehlt. Viele, viele Milliarden an Entwicklungshilfe wurden bereitgestellt, große Programme gemeinsamen Aufbaus entwickelt, nicht nur für die jüngsten Staatsgebilde in Afrika und Asien, sondern auch für die von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krisen hart bedrohten lateinamerikanischen Republiken, die schon seit anderthalb Jahrhunderten selbständig waren, aber bis heute immer noch nicht ihrer großen Existenzsorgen Herr wurden. Niemals in der Geschichte sind Hilfs- und Beistandsaktionen solcher Größenordnung eingeleitet worden, und doch werden selbst die größten Optimisten nicht behaupten wollen, sie hätten — aufs Ganze gesehen — befriedigende Ergebnisse gezeitigt.

Es gibt heute, beinahe zwei Jahrzehnte nach Kriegsende, fast ebenso viele höchst gefährliche und bedrohliche Krisenherde wie 1945, und es sind seit jenen Tagen auf unserer Erde fast ebenso viele Menschen neu in Unterdrückung und faktische Sklaverei geraten wie frei geworden.

Wer kann all die Schauplätze aufzählen, wo sich Unruhen und Umstürze abspielen in diesen unseren Tagen, wo gerade auf den neugesäten und bestellten Äckern das Unkraut unterirdischer Wühlarbeit und Hetze mächtig aufgeht. Nicht wenige jener jüngsten Staaten, die ihren neuen Weg unter demokratischen Vorzeichen antraten, sind inzwischen von ihren Machthabern in Diktaturregime verwandelt worden, in denen alle nicht unterwürfigen Parteien verboten, alle mißliebigen Oppositionspolitiker ausgeschaltet und oft genug sogar in Lager und Gefängnisse eingesperrt wurden. Eine freie Presse und Rechtsprechung gibt es hier nicht.

Woran liegt es?

Es ist für die Lage sehr bezeichnend, daß eine Reihe viel beachteter Zeitungen in der freien Welt heute mit großem Ernst die Gründe erforscht, warum gerade heute die Demokratie in der großen Auseinandersetzung mit den wahren Kräften der Welteunterdrückung und der roten Welteroberung — mit Moskau und mit Peking — so manchen Rückschlag erlebte und oft einen so hilflosen und wenig überzeugenden Eindruck macht. Wie kommt es — so fragen sich verantwortungsbewußte Publizisten etwa in der Schweiz, aber auch in Amerika und auch in England — daß der rote Ostblock sich immer neue Bastionen erobert, mit seinen Agenten nach Belieben immer neue Brandherde und Krisenzentren schafft?

Wie kommt es, daß der Westen immer erst sehr spät und dann oft viel zu zahm reagiert auf neue Herausforderungen?

Die „Basler Nachrichten" spricht für viele, wenn sie sagt: „Die Außenwelt gewinnt dabei gelegentlich den Eindruck, daß Washington zögere, zaudere, ja die Zügel schleifen lasse, oder eigentlich nicht recht wisse, was es wolle oder zu riskieren denke."

Die Londoner „Sunday Times" spricht in ebenso ernsten Worten davon, daß die freie Welt vom Verfall bedroht sei, wenn man die Dinge laufen lasse. Sie erinnert alle jene im Westen, die als Demokraten nur noch ein geruhsames Leben führen wollen, daran, daß man so nur leichtfertig jene wichtigen Stellungen dem aggressiven Kommunismus preisgeben werde, von denen er seinen siegreichen Vormarsch zur Eroberung der übrigen Welt antreten könne. Man könnte die Reihe dieser warnenden Stimmen beliebig verlängern. Das große Gespräch hierüber wird — hoffentlich — nicht mehr verstummen. Die gewissenhafte Überprüfung der Situation ist zur gebieterischen Forderung geworden.

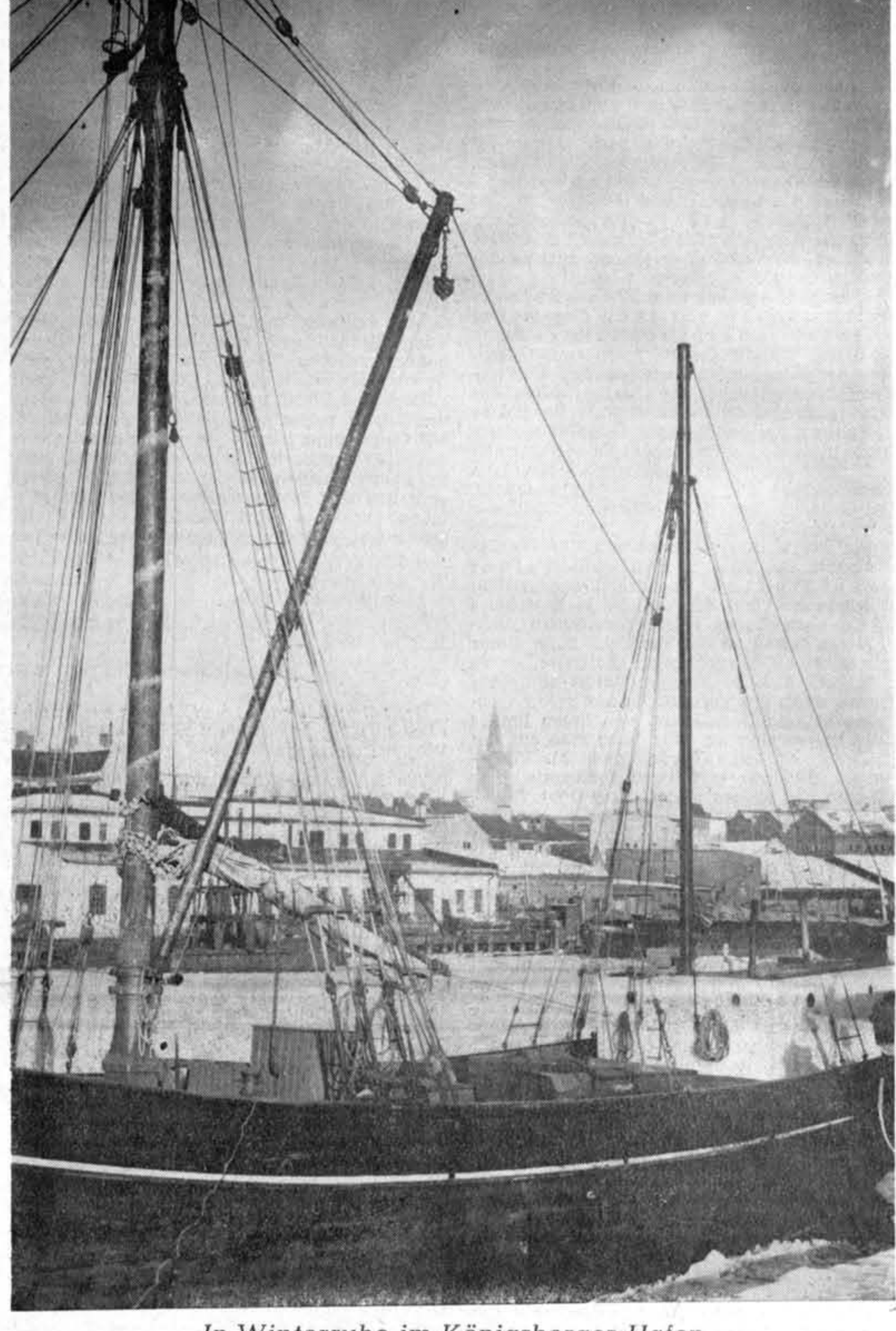
Wir alle erinnern uns des Wortes des verewigten Präsidenten Kennedy, daß der Freiheitsdrang aller Menschen eine „ansteckende Krankheit" sei und daß die freie Welt die stärkere Sache vertrete und darum auf die Dauer siegen müsse. Daran ist sicher viel Wahres. Und doch muß immer wieder betont werden, daß ein solcher Sieg, den wir alle ersehnen, der freien Welt nicht ohne weiteres in den Schoß fallen wird.

Stark ist nur, wer seine gute Sache stark, kompromißlos und überzeugend zu jeder Stunde vertritt.

Wer zwar das Selbstbestimungsrecht aller Völker proklamiert, es aber nicht auch zu jeder Stunde für die unterjochten Nationen in Osteuropa und vor allem für das verbündete deutsche Volk vertritt und fordert, der wird gerade bei jungen Staaten unglaubwürdig. Es sind nicht nur gutgesinnte Schweizer, die meinen, Washington, der Westen reagierten auf die blitzschnellen Manöver Moskaus und Pekings, auf die nie rastende und raffinierte Agitation des Ostblocks oft zu schwerfällig und zu unzulänglich. Wer eine so gute und so starke Sache zu vertreten habe, wie die freie Welt gegenüber den östlichen Gewaltregimen, muß sehr deutlich sprechen und die Initiative an sich reißen. Wo in der Demokratie — sicherlich der besten und freiesten Staatsform — die politische Apparatur zu schwerfällig wird, wo einzelne Männer gefährlich überlastet sind, sind baldige Reformen geboten.

Wer voller Schwung und Überzeugungskraft zum Anwalt des Rechtes und der Freiheit aller wird, der muß imstande sein, das politische Verantwortungsgefühl aller Bürger zu stärken, sie zu Mitstreitern für die großen Anliegen zu machen.

Ein großer Ruf ist immer noch gehört worden. Eine Demokratie ist so stark wie das nationale Bewußtsein, die Einsatzbereitschaft des ganzen Volkes. Wo der Geist des „Ohne mich", des satten Egoismus, der politischen Schwarmgeisterei herrscht, gerät alles in Gefahr. Hier ist viel zu tun und viel nachzuholen, gerade auch bei uns in Deutschland. Und es ist keine Stunde zu versäumen. Es gilt, unverzüglich einen neuen Stil zu entwickeln, die Demokratie von allen antiquarischen Formen und Hemmnissen zu befreien, die sie lähmen und sie gefährden. Es gilt, im Geist einer neuen Zeit das große Erbe der Väter nicht nur zu behaupten, sondern auch kraftvoll und fruchtbar weiterzuentwickeln. Diese Zeit fordert große demokratische Staatsmänner, die Erstarrung überwinden und kleinmütigen Rückzug verachten.



In Winterruhe im Königsberger Hafen

Weitere winterliche Hafenbilder finden unsere Leser auf der Seite 11.

Landesbildstelle Hessen

Polen fürchten Arbeitslosigkeit

(OD) — In allen polnischen Betrieben werden Konferenzen der sog. Arbeiterselbstverwaltung abgehalten, die den Planungsaufgaben 1964 gewidmet sind. Die rotpolnischen Zeitungen und die PAP-Agentur berichten ausgedehnt über diese Konferenzen, in denen ständig die gleichen Probleme auftauchen. Vor allem wird eine Produktionssteigerung verlangt, die besonders Konsumgüter und Exportgüter betrifft. Als vorrangig gilt ferner nach den neuesten Regierungsdirektiven die Befriedigung des Bedarfs der Landwirtschaft. Ebenso wie in der Sowjetunion soll die chemische Industrie in erheblich höherem Maße Kunstdünger produzieren, außerdem soll die Mechanisierung forciert werden. Darüber hat sich Gomulka nach Radio Warschau wieder mit besonderem Nachdruck ausgesprochen. Von den Betrieben wird nicht nur Produktionssteigerung, sondern gleichzeitig auch Senkung der Produktionskosten und Materialeinsparung verlangt. Neueinstellungen werden nur in geringem Maße erfolgen, dagegen wird es nach PAP „sogar nötig sein, in einigen Zweigen und Betrieben eine gewisse Zahl von Beschäftigten zu entlassen". Die dadurch entstehende Arbeitslosigkeit wird in erster Linie Frauen betreffen.

Sowjetische Kunstdüngerverluste

Rund 15 Prozent der in der Sowjetunion erzeugten Kunstdüngermengen (im vergangenen Jahr waren es 19,9 Millionen Tonnen) gingen jährlich allein auf dem Transport oder bei der Lagerung verloren, erklärte der „Hauptspezialist des sowjetischen Staatskomitees für die Koordinierung der wissenschaftlichen Arbeiten", Ponjatowskij, in der „Sowjetskaja Rossija"

Weiter heißt es da:

*„Beim Transport von Kunstdünger herrscht zur Zeit besonders viel Unordnung. Es gibt zwar rund 70 wissenschaftliche Forschungsinstitute, die in irgendeiner Form auch für die Verpackung des Kunstdüngers zuständig sind, aber das Ergebnis dieser Forschungen sieht leider so aus, daß der Kunstdünger meist nicht in den Säcken, sondern die **Säcke im Kunstdünger ankommen.***

„Opfer der roten Täuschung"

Ernste Warnung einer großen amerikanischen Zeitung

Der Leitartikler der amerikanischen Wochenzeitung „U. S. News & World Report" sieht in der westlichen Haltung gegenüber dem Kommunismus eine große Gefahr für den Westen. In dem Artikel heißt es u. a.:

„In diesen Tagen scheint die Illusion den Realismus zu ersetzen. Eine Lawine von Worten über ‚Frieden' stürzt sich auf die Bürger, und sie müssen glauben, daß ein Abkommen mit Rußland, gewisse Atomteste nicht mehr durchzuführen, eine feste Versicherung für eine utopische Ära ist. Der Realismus jedoch sagt uns, daß die Weltsituation heute eine Parallele zu dem darstellt, was vor dem Ersten und Zweiten Weltkrieg geschah. Der naive Westen ist wieder das Opfer der Täuschung geworden, daß der Aufbau der wirtschaftlichen Stärke des Gegners der Weg zum ‚Frieden' ist.

Was wir heute erleben, ist dasselbe falsche Vertrauen in den angeblichen guten Willen des Feindes wie in den dreißiger Jahren. Nur gehen diesmal die Vereinigten Staaten in der Prozession mit. Amerika stand bisher für die Selbstbestimmung der Völker und für Freiheit und politische Unabhängigkeit aller Nationen, ob groß oder klein, ein. Nun scheint die Politik der Vereinigten Staaten den Weg der Befriedung, wenn nicht der Unterwerfung zu gehen.

Denn wenn wir die heutige Weltlage betrachten, sehen wir mehr als eine Milliarde Menschen unter dem Joch der kommunistischen Diktatur oder mit ihr verbündet. Wir sehen, daß die sowjetische Regierung ihre Position in Asien, Afrika, Zentral- und Südamerika konsolidiert. Wir sehen auch, daß die Westmächte allmählich bereit werden, den Status quo überall anzunehmen, sich mit den Eroberungen der Kommunisten abzufinden und dies Frieden zu nennen. Jede Anwendung des Wortes ‚Friede' in offiziellen Gesprächen, jeder Vorschlag neuer Gespräche zwischen Ost und West wird als Zeichen der sogenannten Hinwendung zum Frieden und Abwendung vom Krieg interpretiert.

Wir mögen über die ‚Friedensoffensive', die wir 1964 fortsetzen wollen, sprechen, soviel wir wollen, aber Abkommen mit Moskau schließen, die den Kommunisten Wirtschaftshilfe geben und ihnen unsere Krediteinrichtungen zur Verfügung stellen, heißt, die kommunistischen Imperialisten als Partner akzeptieren. Es bedeutet das Im-Stich-Lassen der Millionen Gefangenen in Osteuropa, die hoffnungsvoll nach uns blicken."

„Hervorragender Anteil der Vertriebenen"

Herbert Wehner:
„Deutsches Selbstbestimmungsrecht verpflichtet"

o. Zu einem Gespräch mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der SPD, Vorsitzenden des Gesamtdeutschen Ausschusses des Bundestages und Mitglied des Gesamtdeutschen Rates, Herbert Wehner, MdB, hatte die SPD in Dortmund eingeladen.

Zahlreiche Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge, Mitglieder der Vertriebenen-Beiräte, Bundestags- und Landtagsabgeordnete hatten der Einladung in die Reinoldi-Gaststätten in Dortmund Folge geleistet.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Referat von Herbert Wehner. Daß er damit die Auffassung seiner Partei zum Ausdruck brachte, liegt in der Natur der Sache. Seine Ausführungen fanden viel Zustimmung.

Wehner wies darauf hin, daß zwischen Vertretern der SPD und der Vertriebenenverbände bereits seit Januar 1960 Gespräche geführt werden. Unter Berufung darauf empfahl er ständige und offene Gespräche auf allen Ebenen. Was die SPD hier anrege, solle auch von anderen Parteien wahrgenommen werden. Die SPD würde jedenfalls nichts „hinter dem Rücken der Vertriebenen" tun. Eine unbedingte Notwendigkeit sei es, miteinander zu reden und miteinander zu leben.

Für verpflichtend halte die SPD das Selbstbestimmungsrecht auch der Deutschen und das Recht auf Heimat. Recht, Moral und sittliche Gebote seien auch Grundlagen der Beziehungen zwischen den Völkern. Mitentscheidend dabei sei überdies schon das Grundgesetz und die diesbezüglichen Beschlüsse der Parteien des Bundestages. Die SPD vertrete weiter folgende Auffassungen: Es sei entscheidend, daß das deutsche Volk sich als Nation zusammenfinde und sich als solche behaupte. Aus Gründen der Selbstbehauptung ist der innere Ausgleich das Gebot der Stunde; soziale und kulturelle Integration sei ein Akt der Gerechtigkeit. Ein Volk, in dem wirklich einer des anderen Last trage, sei Voraussetzung für Menschen- und Bürgerrecht. In Beziehung auf die Vertriebenen selbst, bezeichnete Wehner deren Anteil an der Verwirklichung dieser Grundsätze als hervorragend. Ihnen sei es zu verdanken, daß die Rechnung nicht aufgegangen sei, durch die Vertreibung und spätere Zusammenballung Deutschland von innen heraus völlig zu zersprengen. Hier habe man aus der wirklichen Not eine Tugend gemacht. Vorleistungen im Sinne einseitiger kommunistischer Wünsche und ebenso ein geteiltes Deutschland, seien keine Grundlagen für das Aushandeln eines Friedensvertrages. Das gleiche gelte für die sogenannte Entspannungspolitik. Wehner wendete sich hierbei energisch gegen die Verzichtserklärungen und bezeichnete sie als „Modeerscheinungen". „Illustrierte z. B. kommen und gehen". Wir sollten dagegen gefeit sein.

Vorbedingung für die Vertretung deutscher Interessen sei die Solidarität des Westens. Hier bestehe zur Zeit Anlaß zu ernsthafter Besorgnis. Der Ost-West-Konflikt könne nicht im Alleingang eines oder zweier Staaten gelöst werden. Auch nicht die USA oder ein vereintes Europa allein, von dem wir noch weit entfernt zu sein scheinen, können einen echten Frieden herbeiführen und gewährleisten. Der Ost-West-Konflikt sei auch nicht nur eine deutsche Frage. Gleichberechtigte Partnerschaft im Innern und eine solche innerhalb des gesamten freien Westens sei dafür unabdingbare Voraussetzung. Es gebe hier nur die Alternative: Vereinigen oder zerfallen!

In der recht lebhaft geführten Diskussion wurden offene Gespräche dieser Art sehr begrüßt. Es wurde aber auch dem Wunsch Ausdruck verliehen, daß die Auffassung der Parteispitze zu Problemen der Vertriebenen Eingang bis in die untersten Gremien der Parteien finden mögen.

DAS POLITISCHE BUCH

Kurt Rabl: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Geschichtliche Grundlagen / Umriß der gegenwärtigen Bedeutung. Bergstadtverlag Wilh. Gotth. Korn, München, 276 Seiten, 15.40 DM.

Wer sich mit den für uns geradezu entscheidenden Fragen des unteilbaren Rechtes auf Selbstbestimmung für alle Völker und des Rechtes auf die Heimat befaßt, der wird immer wieder den Wunsch haben, die ganze Vorgeschichte dieser Rechtsbegriffe kennenzulernen. Der Völkerrechtler Rabl gibt uns mit diesem Buch ein wichtiges Studienwerk an die Hand, das auf die wichtigsten Akzente rechtsgeschichtlicher Entwicklung auf diesem Gebiete in einer im Grunde jahrhundertelangen Zeitspanne hinweist. Es ist auch für Nichtexperten der Materie gut faßlich geschrieben und hat zugleich eine sehr solide wissenschaftliche Fundierung. Man kann seine eifrige Lektüre nur allen empfehlen. Eine ganze Reihe von Dokumenten der Vergangenheit und Gegenwart, die für die weitere Behandlung der Dinge höchst wichtig sind, werden übrigens im vollen Wortlaut gebracht. Die verschiedenen Erklärungen, z. B. der Vereinten Nationen und der Sowjets, haben da besonderes Gewicht.

Wer — außer den Fachleuten — wußte z. B., daß schon Washington von den „unentziehbaren Rechten" der Völker sprach und der britische Staatsmann Castlereagh jedem Volk das Recht zuerkannte „Fragen seines politischen Lebens nach eigenem Gutdünken zu lösen". Vor fast genau hundert Jahren wurde 1865 in einer Entschließung der Sozialistischen Internationale wörtlich vom Selbstbestimmungsrecht der Völker gesprochen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker aus christlicher Sicht behandelt Pfarrer Dr. Walter Petersmann, der den Lesern des Ostpreußenblattes aus manchen bedeutenden Beiträgen bekannt ist. Der Autor selbst beleuchtet die Entwicklungen vor und nach 1918, vor und nach 1945 eingehend und erinnert an die verhängnisvollen Ergebnisse überall dort, wo Millionen und Abermillionen das Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung vorenthalten wurde. Daß dabei auch polnischen Forderungen und die Abstimmungen in Ostpreußen und Oberschlesien eingehend behandelt werden, versteht sich von selbst. Bis zur vollen Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes werden noch viele Lücken in der praktischen Anwendung des Völkerrechtes geschlossen werden müssen. Auch auf sie weist Rabl hin. —r.

Stichwort aus Pankow

neo. Bonn. Im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Bundesvertriebenenministers Krüger ist auch die Diskussion um die Existenz des Bundesvertriebenenministeriums wieder aufgelebt. Das Stichwort gab Pankow. Unverblümt forderte die Zonenpresse nach dem „Sturz des Ministers" — der Rücktritt wurde bekanntlich im Zusammenhang mit der sowjetzonalen Agitation ausgelöst — auch die Schließung des Hauses in der Bonner Husarenstraße, wie überhaupt die Liquidierung des gesamten Vertriebenenproblems. „Nicht nur Krüger muß gehen, sondern auch die Revanchepolitik muß aufgegeben werden", lautete die Parole des „Neuen Deutschland". Der Londoner „Evening Standard" wurde hinsichtlich des eigentlichen Motivs dieser anmaßenden Forderung deutlicher: „Das überflüssige und provokatorische Amt muß abgeschafft werden, um dem ganzen kriegslüsternen, stark nationalistischen Popanz die Zügel anzulegen", heißt es in dem Blatt. Obwohl das Vertriebenenministerium keineswegs nur mit Sachen der Vertriebenen und auch hier nicht mit der außenpolitischen Seite des Vertriebenenproblems befaßt ist, genügt also der Name, um die Vertreiber und ihre Helfershelfer ans schlechte Gewissen zu rühren.

Beim BdV in Bonn wurde mit Bedauern festgestellt, daß diese „von drüben" lancierte Forderung ohne Prüfung der Motive und der sachlichen Stichhaltigkeit auch von einem Teil der bundesdeutschen Öffentlichkeit, so von dem Gewerkschaftsblatt „Welt der Arbeit", von „Christ und Welt" und von der Fernsehredaktion Report aufgenommen und vertreten wurde. Mit Genugtuung konnte jedoch gleichzeitig verzeichnet werden, daß dieses Ansinnen im weitaus überwiegenden Teil der Öffentlichkeit sowie auch von der Bundesregierung und den Parteilen abgelehnt wird. Bundesminister Krone stellte fest, daß das Ministerium wegen seiner zahlreichen noch zu bewältigenden Aufgaben erhalten bleiben muß. Der Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Dr. Peter-Paul Nahm, wies darauf hin, daß bisher lediglich ein Drittel der Vertriebenen und Flüchtlinge „berufsgerecht" eingegliedert und daß die grundlegende Gesetzgebung für die Eingliederung der Sowjetzonenflüchtlinge gerade erst im Entstehen sei. Die FDP, die vor Jahren einer Einbeziehung der Verwaltung des Vertriebenenministeriums in andere Ressorts, so vor allem in das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen, das Wort geredet hatte, ist seit der Ernennung ihres Parteimitglieds Wolfgang Mischnick, zum Vertriebenenminister nicht wieder darauf zurückgekommen, und die SPD forderte in ihrem offiziellen Pressedienst aus Anlaß der erneuten Diskussion mit Hinweis auf die noch anstehenden Eingliederungsaufgaben und Gesetzesnovellierungen nachdrücklich die unveränderte Beibehaltung dieses Ministeriums.

Nach dem Rücktritt Krügers hat eine lebhafte Diskussion um die Neubesetzung der Leitung dieses Amtes eingesetzt. Klar war von vornherein, daß die CDU/CSU wiederum den Minister stellen will und wird. Bei den Namen, die hier genannt wurden, handelt es sich um Persönlichkeiten, die den Vertriebenen durch sachliche Zusammenarbeit mit ihren Organisationen und durch konstruktive Tätigkeit auf diesem Gebiet im Parlament vertraut oder doch durch ihre positive Einstellung zu ihren Grundanliegen bekannt sind. Das entspricht einer vom BdV bei Neubesetzung dieses Ministeriums immer wieder vorgebrachten Forderung. Ebenso versteht sich von selbst, daß gerade die Vertriebenen erwarten, daß der Mann auf diesem exponierten Posten hinsichtlich seiner politischen Vergangenheit keinen nachweislichen und begründeten Anlaß zu Kritik gibt.

„Zerbrochenes Porzellan"

Österreichische Zeitung warnt vor Verzicht und Rückzug

Der Leitartikler der „Salzburger Nachrichten" geht auf die politischen Fehler des Westens ein und schreibt:

„Es ist erstaunlich, wieviel politisches Porzellan in der westlichen Welt seit Kennedys Tod zerbrochen wird — nahezu noch mehr als zur Zeit Kennedys und seiner ‚Eierköpfe'. Erst vor wenigen Tagen sagte der amerikanische Senator Morse (Demokrat), den die demokratische Regierung in Washington häufig als ihr Sprachrohr benützt, es sei jetzt an der Zeit, daß die Westmächte einschließlich Westdeutschlands Verhandlungen mit ‚Ostdeutschland' und dem kommunistischen Block einleiten, um das Problem Berlin und das der Wiedervereinigung Deutschlands zu lösen. Eine solche Lösung müßte nach den Ansichten, die Morse gemeinhin kultiviert, darin bestehen, daß die Bundesrepublik die Oder-Neiße-Linie anerkennt, auf die Wiedervereinigung aber verzichtet und sich mit der Existenz der Zone abfindet, sei es de jure oder de facto. War es nur ein Zufall, daß der ehemalige Präsident des belgischen Senats, Baron Kronacker, vor einigen Tagen auf einem Kongreß der belgischen Liberalen weit prägnanter als Morse ähnliche Forderungen erhob? Wie sich dergleichen, schon seit etlichen Jahren immer aufs neue wiederholt, schließlich auf die Deutschen auswirken muß, kann man sich leicht ausmalen. Schließlich haben wir dies schon einmal an der NS-Bewegung und Hitler erlebt.

Ein anderes Beispiel dafür, wie man dahin wirkt, bot der britische Premierminister Sir Alec Douglas-Home in einer Rede zur Neujahrsnote Chruschtschews. Diese ist nichts anderes als eine Leimrute für Naive im Westen. Douglas-Home aber verkündete, nun seien auch die Vereinigten Staaten und Deutschland dank dieser Note zu der von ihm schon vorher vertretenen Meinung gelangt, der Kreml habe der Anwendung von Gewalt abgeschworen (welchen Wert hat schon der Schwur eines Atheisten?) und Chruschtschew habe sogar seinen Willen bewiesen (!), einen Krieg mit dem Westen zu vermeiden. Das erinnert verdammt an jenes unglückliche Wort Franklin D. Roosevelts im Zweiten Weltkrieg: ‚Lasset uns nur den Russen vertrauen, dann werden sie auch uns vertrauen.' Als Ergebnis dieser Meinung eines kranken Mannes sehen wir nun eine ganze Anzahl Staaten in Ost- und Südosteuropa mit mehr als 100 Millionen Menschen unter kommunistischem Joch. Kennedy und seine weisen ‚Eierköpfe' aber griffen diese Ansicht Roosevelts für die Gegenwart, d. h. für die Politik Chruschtschew gegenüber wieder auf und es könnte sein, daß Präsident Johnson Gefahr läuft, sich ihr gleichfalls zu verschreiben."

„Knie aufs Kreuz!"

Neue Instruktionen für Ulbrichts Bürgerkriegsarmee

NP Berlin.

Den Charakter einer Bürgerkriegsarmee haben in der Sowjetzone die sogenannten Betriebskampfgruppen. Das erweist sich erneut in einer „Instruktion", die den „Genossen Kommandeuren" zugegangen ist. In ihr wird in allen Einzelheiten geschildert, wie mit Gegnern zu verfahren ist, die in die Hände der „Kämpfer" fallen: Knie aufs Kreuz!

In dieser „Instruktion über das taktische Verhalten der Kämpfer bei der Festnahme einzelner gegnerischer Kräfte" heißt es, daß „mindestens zwei Kämpfer" den Widersacher festzunehmen hätten. Danach müsse sofort mit seiner Durchsuchung begonnen werden: „von oben nach unten in der Reihenfolge Mund, Kragen, Krawatte, Kopf insgesamt, Bekleidung des Ober- und Unterkörpers, Schuhwerk." Bei der Bekleidung müsse besonders auf Taschen, Nähte, Futter, Säume, Stiefelsohlen, Absätze, Knöpfe, Leibriemen usw., am Körper besonders auf Haare, Ohren, Mund, Nase, Achselhöhlen, Verbände usw. geachtet werden. Der Festgenommene müsse sich bei der Durchsuchung mit der Stirn an die Wand oder einen Baum lehnen, die Hände im Nacken gefaltet, die Beine gespreizt. In diese Lage sei der Gegner durch Befehl zu bringen, „wenn notwendig durch eigenes Eingreifen". Im offenen Gelände müsse sich der festgenommene Gegner auf den Bauch legen, Arme und Beine ausstrecken und spreizen. Bei Widerstand müsse ihm das Knie auf das Kreuz gesetzt werden.

Die Instruktion betont ausdrücklich, daß die Festnahme gegnerischer Kräfte durchaus „keine Spielerei" sei. Bei der Ausbildung der „Kampftruppen" sei sie also intensiver und sorgfältiger als bisher zu üben.

Demnächst haben die Bezirkskampfgruppen einheitliche Richtlinien für den „sozialistischen Wettbewerb" und die „Bestenbewegung" zu erwarten. Die Ausbildung der „Genossen Kämpfer" für den Bürgerkrieg soll keine Ausfälle in der Produktion verursachen. Das heißt: Gedrillt wird nach Feierabend!

Sudetendeutsche gegen Panorama-Sendung

In einem Telegramm an den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland, Klaus von Bismarck, sowie an den Intendanten des Nordwestdeutschen Rundfunks erheben sudetendeutsche Bundes- und Landtagsabgeordnete aller Parteien Einspruch gegen die am 27. Januar 1964 gebrachte Panorama-Sendung über das Verhältnis von Tschechen und Deutschen. Die Parlamentarier fordern das Deutsche Fernsehen auf, gemäß den in den Rundfunkgesetzen festgelegten Richtlinien für eine objektive Darstellung des Problemkreises Sorge zu tragen. Die Sendung hatte mit überspielten Interviews aus der Tschechoslowakei und Kaufbeuren — Neu-Gablonz den Anschein erweckt, als stelle sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft dem erklärten Friedenswillen beider Völker entgegen. Besonderen Anstoß erregte der politische Hintergrund der Reportage, die in einem Koexistenz-Bekenntnis des kommunistischen tschechoslowakischen Außenministers David endete. Das Telegramm ist u. a. von den Staatssekretären Hans Schütz und Sepp Schwarz, von den Bundestagsabgeordneten Dr. h. c. Wenzel Jaksch und Edmund Leukert und den Landtagsabgeordneten Dr. Heinz Lange, Düsseldorf, und Frank Seiboth, Frankfurt, unterzeichnet worden. In einer Petition wollen sich Tausende von Rundfunk- und Fernsehteilnehmern dem Verlangen der Abgeordneten anschließen.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke hat nach einer Aussprache mit dem Bundeskanzler das Entlassungsgesuch von Bundesminister Krüger angenommen.

Gegen eine Auflösung des Bundesvertriebenenministeriums hat sich auch der SPD-Pressedienst gewandt.

Gegen die Fünf-Prozent-Klausel bei den Wahlen will die Gesamtdeutsche Partei in Karlsruhe klagen. Ihr Bundesparteitag findet Mitte April in Schwetzingen statt.

„Elastisch in der Frage der Oder-Neiße-Linie" werde eine britische Labourregierung sein. Das erklärte Gordon Walker, der bei einem sozialistischen Wahlsieg in einem Kabinett Wilson Außenminister würde. Das Ulbricht-Regime wolle man allerdings nicht anerkennen.

Der Wiederaufbau des alten Reichstagsgebäudes in Berlin erfordert noch einen Kostenaufwand von 60 bis 65 Millionen Mark, wie Bundesschatzminister Dollinger mitteilte.

Martin Niemöller will demnächst in Ost-Berlin mit Ulbrichts „Staatssekretär für Kirchenfragen", Seigewasser, verhandeln und ihn um die Erlaubnis zum Besuch mitteldeutscher Kirchengemeinden bitten, der ihm vom Zonenregime mehrfach versagt wurde.

Neue amerikanische Lebensmittellieferungen für Polen sind in Washington zwischen dem Vizeaußenminister Ball und dem Warschauer Handelsminister Modrzewski vereinbart worden. Die USA werden 1964 landwirtschaftliche Produkte im Wert von 360 Millionen Mark liefern.

Zum neuen polnischen Bischof von Tschenstochau hat der Papst den Prälaten Stefan Barela ernannt.

Zwischen polnischen und sowjetischen Reedereien sind Abmachungen getroffen worden, daß sowjetische Waren von Gdingen und Danzig aus auf polnischen Schiffen nach Ubersee befördert werden, wenn es dorthin keine sowjetischen Schiffahrtslinien gibt.

Eine französische Erklärung

Die französische Regierung hat an alle ihre Botschaften im Ausland ein internes Rundschreiben gerichtet, in dem mit Nachdruck hervorgehoben wird, die „Zwei-China-Politik" de Gaulles dürfe nicht als Parallele für die französische Deutschland-Politik angesehen werden. Die Botschaften sind angewiesen worden, derartigen Vermutungen in ihren Gastländern entgegenzutreten. Wie aus diplomatischen Kreisen in Bonn bekannt wurde, bezeichnet die französische Regierung in ihrem Rundschreiben Ulbrichts Regime als eine „völkerrechtliche Fiktion" und als „Marionettenregime".

*

Walter Ulbricht hat zwölf französische Parlamentsabgeordnete empfangen, die seit einigen Tagen eine Besichtigungsreise durch die Zone unternehmen. Wie die Agentur ADN berichtet, fand dabei „eine Aussprache im Geiste freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern und Staaten und der gegenseitigen Verständigung statt". ADN veröffentlichte erstmalig die Namen der französischen Abgeordneten. Danach besteht die von dem Radikalsozialisten Aymar Achille-Fould geleitete Gruppe aus fünf Abgeordneten der gaullistischen Union für die neue Republik (UNR), darunter dem Bürgermeister von Cherbourg, Jacques Hebert, drei Mitgliedern dem demokratischen Zentrums, darunter dem Bürgermeister von Rouen, Paul Fillet, zwei Radikalsozialisten und zwei Mitgliedern der Kommunistischen Partei Frankreichs.

Kapitularvikar Polzin †

r. Im Alter von 71 Jahren verstarb in Berlin der Kapitularvikar der katholischen Freien Prälatur Schneidemühl, Prälat Ludwig Polzin. Der geistliche Betreuer der katholischen Gemeinden der Grenzmark und Pommerns wurde 1892 in Breitenstein (Kreis Deutsch Krone) geboren und am 31. Juli 1921 durch den Bischof von Ermland im Hohen Dom zu Frauenburg zum Priester geweiht. In der Heimat hat er als Pfarrer und später in der Diözesanverwaltung in Schneidemühl gewirkt. Nach 1945 war er zunächst beim Caritas-Verband in Berlin tätig. 1953 wählte ihn das Konsistorium zum Kapitularvikar. Papst Pius bestätigte ihn im Amt des Oberhirten, das Polzin über elf Jahre versehen hat. Um den Zusammenhalt seiner Diözesanen hat sich der Prälat sehr bemüht. Auf dem Berliner St.-Matthias-Friedhof hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Gefährlicher Einbruch

CD. Alle Auseinandersetzungen im Deutschen Bundestag waren bisher von einer gesamtdeutschen Verantwortung gekennzeichnet, was in zahlreichen einstimmig gebilligten Entschließungen oder Erklärungen der obersten deutschen Volksvertretung zum Ausdruck kam. Hart gerungen dagegen wurde um die einzuschlagende Taktik, die zur Erfüllung der vom Grundgesetz gestellten Aufgabe der Wiedervereinigung führen kann.

Bemüht sich der deutsche Zeitungsleser heute, Klarheit über die Strategie und Taktik von Regierung und Parteien zu erlangen, so ist das ein müßiges Unterfangen. Gewiß, auch heute steht das Ziel der Wiedervereinigung an erster Stelle aller Parteiprogramme. Aber man gewinnt doch zunehmend den Eindruck, als greife mancher taktisch gemeinte Vorschlag der jüngsten Zeit bereits tief in das strategische Konzept hinein.

*

Wenn beispielsweise seitens der FDP, und zwar vom Bundestagsvizepräsident, der Austritt der Bundesrepublik aus der NATO und — analog dazu — der Austritt der Zone aus dem Warschauer Vertrag verlangt wird, bedeutet dies nichts Geringeres, als einer Wiedervereinigung das Wort zu reden, die bestenfalls den Status eines neutralen Landes erzielt, was bedeuten würde, daß angesichts der unveränderten sowjetischen Expansionsbestrebungen eine äußerste Gefährdung der deutschen Demokratie gegeben wäre. Mit diesem Vorschlag ist also tatsächlich das bisherige gemeinsame strategische Ziel einer Wiedervereinigung in Freiheit und Sicherheit verlassen worden.

Nichts anderes läßt sich zu den Äußerungen des Bundesjustizministers sagen, der — wenn auch diplomatisch dementiert — die indiskutable Frage einer Beschränkung der innerdeutschen Freizügigkeit in die Diskussion brachte. Auch Vorstellungen über mögliche Gespräche mit Pankow, wie sie von FDP-Politikern ausgesprochen wurden, laufen der Deutschland-Strategie der deutschen Parteien zuwider, der zufolge das Pankower Regime lediglich als Vollzugsorgan der sowjetischen Besatzungsmacht betrachtet wird.

Doch nicht nur seitens der FDP, auch innerhalb der CDU/CSU sind deutlich sichtbare Divergenzen in den grundsätzlichen Fragen aufgetreten, so sprach Schröder von „welken Blättern" — welchen eigentlich? —, die der Sturm hinwegfegen werde. Offensichtlich stehen sich hier die öffentlich geäußerten Ansichten gegenüber, daß einerseits im Rahmen der internationalen Entspannungstendenzen die Bundesregierung diesen Trend durch gewisse substantielle Zugeständnisse Rechnung tragen müsse (Passierschein-Regelung und ähnliches), während andererseits der Standpunkt vertreten wird, daß gerade angesichts der Entspannung höchste Wachsamkeit und Standhaftigkeit vonnöten sei, um keine deutschen Interessen einseitig aufs Spiel zu setzen.

Innerhalb der Opposition läßt sich eine ähnlich divergierende Überlegungsart erkennen, wenn natürlich auch außerhalb der Regierungsverantwortung — die Umgebung von Brandt mußte zwar ihre These von der „Wandlung durch Annäherung" revidieren bzw. ganz fallen lassen, aber in der jüngsten Bundestagsdebatte trat dennoch eine merkwürdige Zurückhaltung in den taktischen Fragen in Erscheinung.

*

Insgesamt bietet sich gegenwärtig das Bild einer politischen Unsicherheit, die quer durch die Parteien verläuft und die sich auch bis zu einem gewissen Grade in der Linienführung des Kabinetts abzeichnet. Es stellt sich somit grundsätzlich die Frage: Stehen die im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien heute noch nachdrücklich und geschlossen hinter den von ihnen gemeinsam und einmütig gebilligten Erklärungen und Beschlüssen vom 1. Oktober 1958 und vom 14. und 30. Juni 1961, die verbindlich für die Bundesregierung sind und die ihr den Rückhalt für die Vertretung nach außen hin geben sollen?

Zur Gedächtnisstütze sei aus der letztgenannten Erklärung von Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier zitiert, die vom Bundestag gebilligt wurde. Es hieß da: „Wir weigern uns mit Entschiedenheit, anzuerkennen, daß die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands sowjetrussisches Staatsgebiet sei oder dauernd wie ein solches behandelt werden dürfe. Die von Sowjetrußland selbst mit seinen ehemaligen Alliierten eingegangenen Verträge geben ihm dazu gar kein Recht. Die Regierung der sogenannten ‚Deutschen Demokratischen Republik' können wir bestenfalls als ein Hilfsorgan der sowjetischen Besatzungsmacht betrachten; aber es kann gar keine Rede davon sein, daß wir dieses Organ einschließlich der sogenannten Volkskammer anerkennen als eine nach den Grundsätzen der Charta der Vereinten Nationen rechtmäßig zustande gekommene, legitime Vertretung von siebzehn Millionen Deutschen. Nur Leute, die nichts mit den Grundrechten des Menschen und nichts mit dem geborenen Recht eines Volkes im Sinne haben, können über dieses Fehlen aller wahren Legitimität und den Zwangscharakter des Regimes von Pankow hinwegsehen. Es ist unerläßlich, daß dem ganzen deutschen Volke die Möglichkeit verbürgt wird, Gebrauch zu machen von ‚dem Grundsatz der gleichen Rechte und der Selbstbestimmung der Völker', wie es verankert ist in dem Artikel 1 der Charta der Vereinten Nationen."

Die gegenwärtige innenpolitische Diskussion über die richtigen Wege zur Wiedervereinigung beginnt die Substanz der in dieser Erklärung niedergelegten einheitlichen Strategie anzugreifen und verstößt somit gegen die verantwortungsbewußte Handhabung unserer politischen Freiheit. An der östlichen Propaganda ist abzulesen, welches Ausmaß dieser Einbruch in die deutschen Grundpositionen bereits angenommen hat.

Es ist also hohe Zeit, daß sich innerhalb der Parteien die verantwortlichen Männer auf das dringende Erfordernis der Stunde besinnen, auf die Wiederherstellung und die Bekundung des unveränderten deutschen Standpunktes in allen Deutschland und seine Wiedervereinigung betreffenden Fragen.



Milchanfuhr bei der Molkerei Seeburg, Kreis Rößel. Unser Foto wurde am 1. Mai 1935 aufgenommen! Foto: Gottfried Haussen

Rotes Dauerfeuer auf die Bundeswehr

Bonn (dtd). Während die Bundeswehr-Illustrierte „Visier" schon vor Jahr und Tag dem Rotstift des sparsamen Bundestages zum Opfer gefallen ist, bemüht sich Pankow mit verstärkten Kräften, die Soldaten in den westdeutschen Garnisonen mit Lesestoff zu versorgen, auf die also ein Dauerfeuer von kommunistischer Propaganda gerichtet ist. Die Pamphlete herzustellen und zu vertreiben, scheut die SED weder Kosten noch Schwierigkeiten.

Die „Kaserne" — Das Magazin für alle gegen den Bonner Barras" erscheint monatlich in einer Auflage von rund 45 000 Exemplaren. In einem kleinen Büro der Westabteilung des kommunistischen „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes" (FDGB) auf schlechtem Papier produziert, lockt die Zeitschrift mit primitivem Sex und hetzt mit plumpen Fotomontagen gegen die politischen und militärischen Repräsentanten der Bundesrepublik. Zu 95 Prozent wird die Auflage der „Kaserne" per Post aus der Zone hierher geschickt, wobei bestimmte Bezirke der Zone für den Versand in bestimmte Bezirke der Bundesrepublik die „Patenschaft" übernommen haben. Die restlichen 5 Prozent der Auflage schleusen Kuriere in den Westen.

Der „Soldatenfreund" — Zeitschrift für Dich und Deine Kameraden" erscheint vierteljährlich mit einer Auflage von 90 000. Auch dieses Blatt stellt die Westabteilung des FDGB — allerdings auf besserem Papier — her; es wird teils ebenfalls durch die Post versandt, teils in Interzonenzügen hierher geschmuggelt. Der Inhalt ähnelt dem der „Kaserne", bedient sich aber dezenterer Formen in Aufmachung und Stil, um den Charakter eines „Familienblattes" vorzutäuschen.

„Rührt Euch" heißt ein neues Blättchen, das seit 1963 in die Bundesrepublik geschickt wird und sich vor allem mit Witz und Satire versucht. Die Höhe der Auflage und die Stelle, die es herausgibt, sind vorerst noch unbekannt.

Die „Soldatenbriefe" werden in einer Auflage von 10 000 Exemplaren — auf wertvollem Glanzpapier gedruckt — meist an Privatadressen von Soldaten in die Bundesrepublik verschickt. Als „Herausgeber" fungiert der Ex-Bundeswehrmajor Bruno Winzer, der sich vor der Vielzahl seiner Gläubiger vor einigen Jahren durch die Fahnenflucht in die Sowjetzone „gerettet" hat.

„Contra" ist ein Blatt, das gleichfalls 1963 erstmalig aufgetaucht ist. Auf dünnem Papier in DIN A 4-Format gdruckt, leugnet es — im Gegensatz zu allen anderen — seine kommunistische Herkunft nicht, sondern verbreitet offen die Ideologie Ulbrichts in allen Varianten und Schwenkungen, die der Kreml jemals vorschreibt.

Die „Wahre Information für die Truppe" bemüht sich in Aufmachung und Stil die „Information für die Truppe" nachzuahmen, die das Bundesverteidigungsministerium als Organ für den staatsbürgerlichen Unterricht in den Kompanien der Bundeswehr monatlich herausgibt. Die sowjetzonale Imitation, die im Inhalt natürlich die Pankower und Moskauer Thesen propagiert, ist mit einer Auflage von 10 000 ein Produkt der „Hauptabteilung Aufklärung" des Ulbrichtschen „Ministeriums für Staatssicherheit".

Die „Wehrpolitik" — Zeitschrift für den deutschen Soldaten" hat eine monatliche Auflage von 80 000. Sie wird auf Dünndruckpapier hergestellt. Die Zeitschrift gibt sich „wissenschaftlich", pflegt eine betont sachliche Aufmachung, die zum Beispiel im Titel auf jegliche Propaganda verzichtet.

Das „Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere" ist ein Organ jener einstigen Wehrmachtsoffiziere, die in sowjetischer Gefangenschaft das „Nationalkomitee Freies Deutschland" gründeten und jetzt als Propagandisten der KP ihre früheren Kameraden in der Bundesrepublik bearbeiten sollen. Als Chefredakteur des Blattes, das eine Monatsauflage von 10 000 aufweist, fungiert Dr. Max Hummeltenberg, der sich als Funktionär der NDPD — einer Satellitenpartei der SED — als „deutscher Patriot" ausgibt.

———

An Wilhelm Starlinger erinnert

Bonn (hvp). Im Zusammenhange mit der letzten Pressekonferenz des französischen Staatspräsidenten, in der General de Gaulle eingehend die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Paris und Peking begründete, wird in Bonn darauf hingewiesen, daß auch Dr. Adenauer sowohl als Bundeskanzler als auch nach seiner Ablösung durch Professor Erhards häufig auf das Erfordernis einer konstruktiven Fernostpolitik hingewiesen habe. Dr. Adenauer habe nicht nur in einer ganzen Reihe von Erklärungen auf die Bedeutung der Position Pekings in Asien und gegenüber der Sowjetmacht hingewiesen, sondern „zweifelsohne auch in seinen Gesprächen mit de Gaulle verschiedentlich diese außenpolitische Problemstellung erörtert". Erst kürzlich habe Dr. Konrad Adenauer „öffentlich betont, daß er die Frage der chinesisch-sowjetischen Rivalität bereits während seines Aufenthaltes in Moskau im Auge behalten und dort erörtert habe".

Es sei in Bonn bekannt, daß Dr. Adenauer den 1954 erschienenen Bericht des früheren Professors der Universität Königsberg, Dr. Wilhelm Starlinger, über die „Grenzen der Sowjetmacht" mit lebhaftem Interesse gelesen und daraus „schon frühzeitig die entsprechenden politischen Schlußfolgerungen gezogen" habe. Professor Starlinger, der nach 1945 in einem sowjetischen Regime-Lager als Arzt tätig war, hatte seinerzeit — nach seiner Rückkehr nach Deutschland — über die Besorgnisse berichtet, die sowjetische Militärs und Politiker ihm gegenüber in zahlreichen Gesprächen über die künftigen Aspekte des chinesisch-sowjetischen Verhältnisses zum Ausdruck gebracht hatten. Starlinger wies in seinem Buche „Grenzen der Sowjetmacht" darauf hin, daß diese sein sowjetischen Gesprächspartner — es handelte sich um Personen, die unter dem Regime Stalins aus hohen Ämtern gestürzt und in das Regime-Lager gebracht worden waren — ihre Überzeugung zum Ausdruck gebracht hätten, mit der fortschreitenden Erstarkung Chinas werde der Anspruch Pekings, eine „Dritte Weltmacht" neben der Sowjetunion und den USA zu sein, immer deutlicher in Erscheinung treten.

Die einschlägigen Arbeiten Professor Starlingers seien dann in dem Pariser Verlag „Editions Spes" in französischer Übersetzung erschienen.

Kein Erziehungsrecht für gläubige Eltern

epd Riga. Von drakonischen Maßnahmen gegen gläubige Eltern in der lettischen Sowjetrepublik berichtet das Rigaer Parteiorgan „Sowjetskaja Latwija". Wie das Blatt schreibt, wurde dem Ehepaar Janis und Senta Osma durch das kommunistische „Volksgericht" das Elternrecht über die Kinder entzogen, weil es „bei der religiösen Erziehung einen verbissenen Fanatismus (!) an den Tag legte".

Die Eltern, heißt es in dem Blatt, „zwingen ihre Kinder, jeden Sonntag zum Gebet zu gehen. Sie verbieten ihnen, Bücher zu lesen, Filme oder Schulabende zu besuchen und Fernsehübertragungen zu sehen". Dem Antrag, „dem Sektierer-Ehepaar Osma" die Elternrechte zu entziehen, die Kinder in die Obhut des Staates zu übergeben „und von den Eltern hierfür Alimente einzutreiben", stimmte das „Volksgericht" zu ...

Haffneriaden ...

Seltsame Blüten in westdeutschen Illustrierten

(HuF). Die geschäftskundigen Volksbelehrer Proske, von Paczensky und Haffner haben jetzt ihr Katheder im Unterhaltungsgewerbe des Illustriertenjournalismus installiert. Rüdiger Proske, ehedem Bundesobermäkler im „Panorama"-Zerrspiegel, pflegt sein allgemeines Unbehagen emsig in der „Revue", die übrigens letzthin sogar Ulbrichts obersten Mauer-Barden, Karl-Eduard von Schnitzler, zu Wort kommen ließ. Proskes „Panorama"-Kompagnon Paczensky waltet seines Amtes als Chefzensor für demokratisches Rechtsverhalten im Hamburger „Stern". Und ebenda begegnet der Zeitgenosse auch einer der seltsamsten Blüten im Garten publizistischer Abnormitäten: Mister Haffner alias Herr Haffner.

Dieser verabreicht seinen ehemaligen Landsleuten fortgesetzt eigentümliche Ratschläge. Zuweilen liest er ihnen aber auch sehr grantig die Leviten, indem er sie etwa als tumbe „Jubler in allen Lebenslagen" heruntterputzt. Sebastian Haffner ist von atemberaubender Wandlungsfähigkeit. Gestern stand er als strammer Gefolgsmann hinter Adenauer und Strauß. Beinahe von einem Tag zum andern kommandierte er sich eine Kehrtwendung und entdeckte plötzlich das Reputierliche im Kommunismus und im sowjetrussischen Zonen-Protektorat, das er selbstverständlich respektvoll „DDR" betitelt.

Haffner nimmt es den Deutschen übel, daß sie mit den Kommunisten „nicht sehr geduldig umgegangen sind", in anderen Ländern funktioniere das besser. Man denke, so meinte er gemütvoll, nur an Don Camillo und Peppone in Italien. Ja, ja, eine so idyllische Angelegenheit ist der Kommunismus, wenn man ihn aus Sebastian Haffners Wolkenkuckucksheim betrachtet. Wer wird denn schon gleich an so unfeine Dinge wie die Morde an der Mauer denken? Oder an die unbarmherzige Verfolgung politischer Gegner im gesamten Ostblock? Welcher Mann von Genius wird schließlich sein politisches Weltbild an einfachen Tatsachen orientieren?

Mit der Wiedervereinigung käme man, das ist Haffners allerneueste Meinung, vielleicht schon ein gutes Stück weiter, wenn in der Bundesrepublik Notaufnahmelager für Flüchtlinge geschlossen und Beihilfen für „künftige Zonenflüchtlinge" abgeschafft würden. Dazu müsse die Bundesregierung propagieren, eine weitere „Ost-West-Wanderung" sei unerwünscht.

Bei all dem gibt sich Sebastian Haffner, der Brite, gleichsam als hundertfünfzigprozentiger Deutscher. Er nimmt beispielsweise den Millionen Menschen, die aus Ulbrichts Terrorbereich in die Freiheit flüchteten, sehr übel, daß sie „urdeutsches" Gebiet jenseits der Elbe entblößten, nur weil sie törichterweise lieber unter dem Kapitalismus als unter dem Sozialismus leben wollten. So einfach ist das also: Um Kapitalismus oder Sozialismus geht es nach Haffner bei der deutschen Tragödie. Wer wird sich auch von so altfränkischen Begriffen wie Freiheit oder Unfreiheit, Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit irritieren lassen?

Während er nun einerseits Ulbrichts Schreckensregime kaum zur Kenntnis nimmt und praktisch ein brüderliches Hand-in-Hand mit den SED-Schergen des Zonen-„Sozialismus" anrät, sieht er in der Bundesrepublik finstere politische Bösewichtereí.

———

Ludwig Freund: Außenpolitische Grundsätze. Deutschland und die friedliche Koexistenz. Holzner-Verlag, Würzburg, 64 Seiten, 4,80 DM

Wir haben diese bedeutsame Publikation des Göttinger Arbeitskreises bereits empfohlen. Das wichtige Schlußkapitel „Deutschland im Ringen um seine Rechte" erschien vor einigen Wochen im Ostpreußenblatt. Die ebenso knappe wie präzise Stellungnahme des amerikanischen Professors zur heutigen politischen Situation und zur Vertretung unserer größten Schicksalsanliegen sollte in keiner ostpreußischen Privatbücherei fehlen. Freund klärt künstlich erzeugte Nebel und Illusionen. Allein schon seine Antwort an jene Intellektuellen, die heute der „Koexistenz" auch um den Preis des Verzichtes, der Resignation und der Kapitulation das Wort reden, ist von höchster Bedeutung. Professor Herbert Kraus, der große Völkerrechtler, weist mit Recht in seinem Vorwort auf das „ein bloß tagesgebundenes Zweckmäßigkeitsdenken" weithin beherrschend ist. Der Autor selbst wiederum weist nach, wie wenig sich das Denken der anderen Seite — also Moskaus und seiner Trabanten — bis heute geändert hat. Ein Buch, zu dem man immer wieder greifen wird. k.

„Ostdeutschland verpflichtet!"

dod Berlin. „Ich fühle mich immer Ostdeutschland verbunden und verpflichtet." Dies erklärte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Erich Mende, anläßlich eines Besuches beim Berliner Landesverband der Vertriebenen im „Haus der ostdeutschen Heimat". Wie Mende in seiner Ansprache betonte, gelte es zu verhindern, daß „die großen geschichtlichen und kulturellen Leistungen des deutschen Ostens durch den Zeitablauf verloren gehen". Sie müßten vielmehr durch den Unterricht an allen Schulen und Universitäten der Jugend weitergegeben werden. Das Gefährlichste — so betonte Mende — „wäre der Verlust unseres Geschichtsbewußtseins, worauf unsere Gegner spekulieren".

Der Minister wandte sich nachdrücklich gegen die Hinnahme eines Verzichts auf das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und einer Anerkennung der von den Kommunisten verlangten Dreiteilung Deutschlands. Er betonte, daß die gesamtdeutsche Politik nicht an Parteien, Koalitionen und Oppositionen gebunden sei: „Gesamtdeutsche Politik ist das, was uns allen im Grundgesetz aufgetragen ist. Wir alle sind aufgerufen, die Einheit und Freiheit für Deutschland in freier Selbstbestimmung zu vollenden." Von sich selbst sagte Mende (der bekanntlich Oberschlesier ist), er komme aus einem Gebiet Deutschlands, „in dem jeder Stein für die tausendjährige Zugehörigkeit zu Deutschland zeugt".

Der Siedlungswille des heimatvertriebenen Landvolks

Bericht der Agrarsozialen Gesellschaft

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Agrarsoziale Gesellschaft legte im Auftrage des Bundeslandwirtschaftsministeriums einen eingehenden Bericht über die Lage des heimatvertriebenen Landvolks 1963 vor. In ihm wird insbesondere die Sozialstruktur des heimatvertriebenen Landvolks untersucht und über das Interesse an der Übernahme einer landwirtschaftlichen Siedlerstelle Zahlenmaterial vorgelegt. (Über die Herbsttagung der Agrarsozialen Gesellschaft und die ersten Ergebnisse der Befragung haben wir seinerzeit berichtet.)

Zum vertriebenen Landvolk in der Bundesrepublik gehören etwa 1,35 Millionen Menschen zwischen 21 und 65 Jahren; von ihnen sind 45 Prozent männlich und 55 Prozent weiblich. Der Begriff des vertriebenen Landvolks ist auf § 35 BVFG abgestellt, der nicht nur seinerzeitige aktive Landwirte umfaßt, sondern erheblich darüber hinausgeht. Von den 1,35 Millionen Angehörigen des vertriebenen Landvolks waren 220 000 früher selbständige Landwirte, 800 000 Angehörige von früher selbständigen Landwirten, 210 000 landwirtschaftliche Arbeitnehmer ohne Grundbesitz, 60 000 erst nach der Vertreibung überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigte Personen und 60 000 seinerzeit nicht in der Landwirtschaft Beschäftigte mit Landbesitz. Auf die Männer beschränkt stellt sich diese Aufgliederung wie folgt dar: 156 000 früher selbständige Landwirte, 312 000 Angehörige von früher selbständigen Landwirten, 97 000 landwirtschaftliche Arbeitnehmer ohne Grundbesitz, 19 000 erst nach der Vertreibung überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigte Personen und 23 000 seinerzeit nicht in der Landwirtschaft Beschäftigte mit Landbesitz.

Bei den 312 000 Angehörigen handelt es sich im wesentlichen um Bauernsöhne; etwa die Hälfte von ihnen hätte inzwischen in der Heimat den väterlichen Betrieb übernommen.

Das vertriebene Landvolk stammte zu **20 Prozent aus Ostpreußen**, zu 12 Prozent aus Pommern, zu 22 Prozent aus Schlesien, zu 13 Prozent aus Westpreußen und Polen, zu 19 Prozent aus dem Sudetenland und der Tschechoslowakei. Es zeigt sich — entsprechend der Agrarstruktur der Herkunftsgebiete — eine gegenüber dem Anteil aller Vertriebenen abweichende Entwicklung; während die Sudetendeutschen z. B. 23 Prozent aller Vertriebenen ausmachen, rangieren sie hier hinter den Ostpreußen, die an allen Vertriebenen nur einen Anteil von 17 Prozent aufweisen.

Die Verteilung des vertriebenen Landvolks auf die Bundesländer weist auch einige Absonderlichkeiten auf. Während z. B. in Baden-Württemberg 14 Prozent aller Vertriebenen wohnen, sind in diesem siedlungslandarmen Gebiet ausgerechnet 17 Prozent des vertriebenen Landvolks untergebracht. In dem landreicheren Bayern bleibt hingegen der Landvolkanteil hinter dem Vertriebenenanteil zurück.

Von den früher auf dem Lande wohnenden Zugehörigen des vertriebenen Landvolks wohnen heute 47 Prozent wieder auf dem Land. Dieser Prozentsatz ist sehr viel höher als der Anteil der auf dem Lande Wohnenden unter allen Vertriebenen. Er weist auch heute noch die starke innere Bindung dieser Menschen zu ihrem alten Beruf aus.

Bemerkenswert ist auch der starke Wille der ehemaligen Landleute, wieder im eigenen Haus zu wohnen. 36 Prozent aller Befragten wohnen gegenwärtig wieder im Eigenheim oder in einer Eigentumswohnung.

Die Altersgliederung ist besonders bei den früher selbständigen Landwirten interessant. 28 Prozent sind 60 bis 64 Jahre, 43 Prozent 50 bis 59 Jahre, 18 Prozent 40 bis 49 Jahre und 7 Prozent unter 40 Jahre. Bei den nach der Vertreibung überwiegend in der Landwirtschaft Beschäftigten sind 51 Prozent unter 40 Jahren.

Der soziale Abstieg des vertriebenen Landvolks ist besonders eingehend untersucht worden. Von den früher selbständigen Landwirten sind 11 Prozent wieder selbständig, helfen 1 Prozent im Familienbetrieb mit, betätigen sich 53 Prozent als Arbeitnehmer, wurden 21 Prozent Rentner und sind 14 Prozent heute Hausfrauen. Das Schicksal der seinerzeitigen Angehörigen entwickelte sich wie folgt: heute selbständig 4 Prozent, mithelfend 2 Prozent, Arbeitnehmer 47 Prozent, Rentner 4 Prozent, Hausfrauen 43 Prozent. Von den erst nach der Vertreibung in die Landwirtschaft gegangenen Vertriebenen wurde der gleiche Prozentsatz selbständig wie von den Angehörigen.

Die Gesamtzahl der **heute als selbständige Landwirte** (auf Vollerwerbstellen) tätigen Vertriebenen wird auf 26 000 geschätzt; hinzu kommen noch etwa 3000 Sowjetzonenflüchtlinge. Dieses Ergebnis weicht von der vom Bundesernährungsministerium ermittelten Ziffer um einiges ab. Zwei Drittel der heute wieder als Bauern tätigen Vertriebenen waren auch früher Bauern, ein Viertel sind Angehörige von ehemals selbständigen Landwirten. Die restlichen Betriebe wurden von ehemaligen Landarbeitern und von solchen Personen übernommen, die nach der Vertreibung überwiegend in der Landwirtschaft gearbeitet haben.

Für die Nebenerwerbssiedlungen ist eine solche Statistik nicht erstellt worden.

Mit ihren Wohnverhältnissen waren Anfang 1963 nur 15 Prozent der Befragten ausgesprochen unzufrieden. 18 Prozent meinten teils — **teils und 67 Prozent bezeichneten sich als zufrieden. Das dürfte als ein Anzeichen für An**spruchslosigkeit und Bescheidenheit genommen werden, Eigenschaften, die diesen Berufsstand auszeichnen.

Über die **Förderungsmöglichkeiten für eine landwirtschaftliche Eingliederung** waren von den früher Selbständigen 66 Prozent nicht informiert, von den Angehörigen 79 Prozent, von den Landarbeitern 86 Prozent, von den nach der Vertreibung in der Landwirtschaft Tätigen 89 Prozent und von den Nichtlandwirten 90 Prozent.

An der **Übernahme einer Vollerwerbstelle** sind nach der Untersuchung der Agrarsozialen Gesellschaft rund 53 000 Vertriebene (hinzu kommen etwa 7000 Flüchtlinge) interessiert. Rund ein Drittel kommt aus der Gruppe der ehemaligen selbständigen Landwirte. Die meisten der Bewerber wünsche Höfe zwischen 10 und 30 ha. 56 Prozent der Hofinteressenten sind zwischen 30 und 50 Jahre alt, 21 Prozent sind älter als 50 Jahre. Ein Viertel der Interessenten sind Frauen, mit denen jedoch männliche Erben auf den Hof gehen wollen.

An der **Übernahme einer Nebenerwerbstelle** sind 114 000 Vertriebene (dazu 13 000 SBZ-Flüchtlinge) interessiert. 16 Prozent der Bewerber stammen aus dem Kreis der früher selbständigen Landwirte, 65 Prozent gehören zu den früheren mithelfenden Familienangehörigen, 14 Prozent sind frühere Arbeitnehmer. Von den Bewerbern für eine Nebenerwerbstelle waren 32 Prozent mit ihren Wohnverhältnissen unzufrieden (doppelt so viel wie allgemein!). 44 Prozent der Nebenerwerbstellen-Bewerber sind bereit, längere Wege zum Arbeitsplatz in Kauf zu nehmen. Nur 2 Prozent wünschen sich eine Stelle von einer Größe unter 800 qm; rund 40 Prozent möchte eine Landzulage von mehr als 1 ha. Fast ein Drittel der Interessenten möchte Rindvieh halten. 34 Prozent der Nebenerwerbstellen-Bewerber sind älter als 50 Jahre; hier dürfte es sich um ehemalige Bauern handeln, die sich für eine Vollerwerbstelle zu alt fühlen. 31 Prozent der Interessenten sind unter 35 Jahre alt.

Nicht alle Siedlungswilligen können als siedlungsfähig angesehen werden (z. B. Fehlen von Familienangehörigen). Einschließlich der Flüchtlinge, die etwa 10 v. H. ausmachen, schätzt die Agrarsoziale Gesellschaft die Siedlungswilligen und Siedlungsfähigen für eine Vollerwerbstelle **auf mindestens 40 000 bis 60 000, auf eine Nebenerwerbstelle auf mindestens 90 000 bis 120 000.**

Bundesrat stimmte zu

Das Gesetz über die Reform der Kriegsopferversorgung, das am 22. Januar vom Bundestag verabschiedet wurde, ist jetzt auch vom Bundesrat gebilligt worden. Wie wir bereits berichteten, bringt dieses Gesetz eine Erhöhung der Renten für fast drei Millionen Kriegsopfer. Mehr darüber finden Sie in der nächsten Folge.

Der Kampf um die 17. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Im Bundestag wird zur Zeit die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz beraten. Von ihr erhoffen die Vertriebenen nicht nur eine Verbesserung der Leistungen, sondern endlich auch eine Vermehrung der Einnahmen des Ausgleichsfonds. Die meisten der bisherigen Novellen wurden dadurch finanziert, daß man die stillen Reserven des Ausgleichsfonds für die Verbesserung der Leistungen an die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten in Anspruch nahm (und diese dem Zugriff des Finanzministers zugunsten von Leistungen an andere Gruppen entzog).

Bei der 17. Novelle geht es unter anderem um die Erhöhung der Zuschüsse von Bund und Ländern zur Unterhaltshilfe. 1952 wurde vom Parlament beschlossen, daß die öffentlichen Haushalte dem Ausgleichsfonds 50 v. H. des Aufwandes für Unterhaltshilfe rückvergüten, weil angenommen wurde, daß etwa in diesem Ausmaß durch das Vorhandensein der Unterhaltshilfe Fürsorgeleistungen eingespart wurden. Natürlich war auch damals bereits die tatsächliche Fürsorgeersparnis größer; denn die Unterhaltshilfesätze lagen bestenfalls bei 120 Prozent der Fürsorgeleistungen. Seit Einführung des Bundessozialhilfegesetzes hat die Unterhaltshilfe in noch stärkerem Maße zur Entlastung des Bundes und der Länder von Fürsorgezahlungen geführt.

Die Vertriebenen verlangen nun in der 17. Novelle, daß der Prozentsatz dieser Rückvergütung erhöht wird. Es besteht einige Aussicht, daß der Bundestag dazu bereit sein wird, die Zuschußquote auf 60 v. H. zu erhöhen. Es besteht aber die Gefahr, daß der Bundesrat (Vertretung der Länder) dieser gerechtfertigten Erhöhung der Zuschüsse zur Unterhaltshilfe seine Zustimmung versagen wird. Der Kampf um die 17. Novelle dürfte sich damit auch auf die Landesebene verlagern.

Georgenburger Gestütbeamte kämpften um ihr Recht

Das Verwaltungsgericht Braunschweig sprach ihnen die volle Pension zu

Der in Lüneburg erscheinenden „Landeszeitung für die Lüneburger Heide" entnehmen wir den folgenden Berichts ihres Chefredakteurs Helmut C. H. Pless:

Die Ordensfeste Georgenburg in Ostpreußen, bekannt aus dem Simpson-Roman „Die Barrings", das Ende des größten preußischen Landgestüts, die dramatische Flucht der edlen Trakehner-Hengste im Schneesturm über das zugefrorene Frische Haff — all dies wurde noch einmal in einem Prozeß lebendig, der vor der I. Kammer Lüneburg des Verwaltungsgerichts Braunschweig wie ein alltäglicher Fall aus dem Versorgungsrecht begann: August Balszuweit, einer der wenigen Überlebenden des großen Pferdetrecks, kämpfte gegen die niedersächsischen Behörden. Der tapfere Gestütoberwärter, der zusammen mit einer Handvoll Kollegen 1945/46 unter ungeheuren Strapazen die berühmte ostpreußische Warmblutzucht rettete, mußte sich im Alter von 79 Jahren um ganze 30 DM Gnadenbrot mit Vater Staat herumschlagen.

Ihr Leben lang waren August Balszuweit und sein Kollege Fritz Stoll, heute 85 Jahre alt, beamtete Gestütwärter des preußischen Landgestüts Georgenburg gewesen. Die alte Ordensfestung an der Inster galt als Zentrum für die Hochzucht des ostpreußischen Warmbluts Trakehner Abstammung. Von hier aus gingen die Zuchthengste in die Kreise Insterburg, Gumbinnen, Goldap, Darkehmen, Stallupönen, Pillkallen, Tilsit-Ragnit und die Memelkreise. Neben Celle war Georgenburg so etwas wie ein Edelstein in der Krone der preußischen Gestütverwaltung. Beim Vorstoß der Roten Armee gingen Hals über Kopf in wenigen Tagen per Waggon oder über vereiste Landstraßen 310 ostpreußische Warmbluthengste, 130 Kaltbluthengste, 800 Zuchtpferde aus dem in drei Stunden evakuierten Hauptgestüt Trakehnen sowie 400 Arbeitspferde auf den großen Treck nach Westen. Zwischenstationen waren Labes in Pommern und später Redefin in Mecklenburg.

Die heute schon kaum noch vorstellbare Odyssee der Trakehner und ihrer Begleiter endete für die Georgenburger erst im April 1945 in Celle. Von den 440 Georgenburger Landbeschälern waren dank der aufopferungsvollen Treue und der ostpreußischen Zähigkeit dieser Männer immerhin 92 gerettet worden. Und das auf einem Tausend-Kilometer-Treck. August Balszuweit, schon damals im Pensionsalter, geriet noch für ein Jahr unterwegs in sowjetische Gefangenschaft. Sein Landsmann Stoll, schon damals Empfänger von Invalidenrente, brachte seine Hengste zu Fuß von Moritzburg durch und meldete sich bei der Gestütsleitung in Celle.

Die Georgenburger Hengste und die geretteten 27 Original-Trakehner Stuten waren die kostbare Grundlage für das Weiterbestehen der ostpreußischen Warmblutzucht in der Bundesrepublik. Was nicht von den Engländern „requiriert" wurde, das kam an die bekannten Gestüte Westdeutschlands, kam nach Warendorf oder Wickrath, Dillenburg oder Traventhal, nach Bad Harzburg und Osnabrück. Es handelte sich um nur noch 45 Hengste von Trakehner Blut, davon 23 Original-Trakehner und 22 aus Privatzuchten. Zwölf Georgenburger blieben in der alten Pferdestadt Celle. Mit ihnen blieben auch Heimkehrer Balszuweit und der betagte Fritz Stoll. Die Georgenburger Veteranen hatten mehr als ihre Pflicht getan. Jetzt erwarteten sie bescheiden das, was man unter Pferdefreunden wohl den „wohlverdienten Gnadenhafer" nennt. Nämlich eine kleine Beamtenpension so um die 200 bis 300 DM herum. Das ging denn auch in Ordnung. Zunächst wenigstens.

Aber plötzlich — und zwar erst 1959 — erschien dem Land Niedersachsen der bescheidene Altersgroschen für die geflüchteten Ostpreußen „zuviel. Mit einem juristischen Dreh versuchte man die Kosten für die Pensionäre dem Bund zuzuschieben. Viele Jahre nach dem großen Treck und nach der Vereinnahmung der kostbaren Hengste durch Niedersachsen konstruierten die Ministerialbürokraten von Hannover ein bemerkenswertes Gedankengerüst zusammen. Sitz der Dienststelle der Pensionäre Balszuweit und Stoll sei Georgenburg „außerhalb der heutigen niedersächsischen Landesgrenzen". Infolgedessen seien Balszuweit und Stoll „verdrängte Beamte" im Sinne des 131er-Gesetzes und Kostgänger des Bundes. Das hätte für die Retter der Trakehner monatlich 30 DM bis 50 DM weniger Pension bedeutet — bei dem keineswegs üppigen Ruhegehalt ein harter Brocken.

Das Lüneburger Gericht ließ sich auf diese recht peinlichen Haarspaltereien um den Lebensabend von zwei Gestütbeamten nicht ein. Mit offensichtlichem Tadel in Richtung auf das niedersächsische Ministerium für Landwirtschaft und Forsten und dessen so spät aus der Schublade gezogenem Argument stellte Verwaltungsgerichtsdirektor Nagel als Vorsitzender im Urteil fest:

„Das preußische Landgestüt Georgenburg hat seinen Sitz infolge der Kriegsereignisse nach Celle in das Gebiet des jetzigen Landes Niedersachsen verlegen müssen. Die klagenden Gestütwärter haben dadurch Anspruch auf Versorgungsbezüge wie niedersächsische Landesbeamte aus der Kasse des Landes Niedersachsen."

Balszuweit und Stoll, die beiden weißhaarigen Georgenburger, haben 1944/45 pflichtbewußt, selbstlos und treu mitgeholfen, dem Staat ein Vermögen auf Pferdehufen zu retten. Jetzt vollbrachten sie als Spitzenreiter für die anderen noch lebenden Veteranen von Georgenburg und Trakehnen, die ebenfalls um ihren „Gnadenhafer" bangen, mit dem in erster Instanz gewonnenen Prozeß noch einmal ein Rettungswerk. (Dem Landwirtschaftsministerium kann der Prozeßbeobachter nur empfehlen, auf die Berufung zu verzichten und seinen Hausjuristen andere Aufgaben für Fleißarbeiten zu stellen.)

(Anmerkung. In der Wiedergabe des vorstehenden Berichts sind einige geringfügige sachliche Änderungen vorgenommen worden.)

Die Geschehnisse auf dem mit großen Schwierigkeiten und vielen Gefahren verbundenen Fluchtweg der Gestütbeamten mit den ihnen anvertrauten Pferden hat Oberlandstallmeister a. D. Dr. Heling in seinem viel gelesenen Buch „Trakehnen" (Bayerischer Landwirtschaftsverlag) und in einem Sonderbericht „Das Schicksal des ehemals Preußischen Landgestüts Georgenburg, Kreis Insterburg" (Insterburger Brief) auf Grund exakter Unterlagen und eigener Erlebnisse geschildert.

Auf eine Anfrage der Redaktion des Ostpreußenblattes äußerte er seine Meinung:

„Für mich hat es immer festgestanden und es ist von mir auch stets so vertreten worden, daß die ehemaligen Beamten der Preußischen Gestütverwaltung ihre Beamteneigenschaft behalten haben und daher auch den Rentenanspruch auf volle Pensionierung besaßen —, ob sie nun so oder so an der Rettung der Gestüte beteiligt waren. Ihr Bestes haben sie jedenfalls in altgewohnter Dienstauffassung, mit Verantwortungsgefühl und in untadeliger Haltung alle gegeben.

Der Gestütoberwärter Balszuweit war ein ausgezeichneter, lang bewährter Gestütbeamter, dem ich deshalb Ende Februar 1945 auch ohne Bedenken die in Labes verbleibenden sechzig Georgenburger Hengste anvertraute. Daß er mit ihnen in sowjetische Gefangenschaft fiel, war nicht sein schuldhaftes Versagen, wurde ihm aber zu bitterem Lose. — Auch über Stoll kann ich nur ein gutes Urteil abgeben."

Die Redaktion des Ostpreußenblattes begrüßt das Eintreten von Oberlandstallmeister a. D. Heling und des Chefredakteurs C. H. Pless für die Rechte der ostpreußischen Gestütbeamten. Erwähnt sei, daß auch weitere Zeitungen und Pressedienste diesen Rechtsstreit aufgegriffen haben, der ein Musterprozeß für ähnlich gelagerte Fälle ist.

(Aktenzeichen: VG Braunschweig, I A 75/61)



Die katholische Kirche zu Gumbinnen wurde 1901 gebaut. Im Jahre 1939 gehörten 600 Mitglieder der Gemeinde an.

Am Spalier reifen

Wie gut steht einem greisen Haupte die Urteilskraft, Sir. 25, 6

In der Medizin gibt es eine neue Sparte: Geriatrie. Es handelt sich um das ärztliche Bemühen, durch Hormone und Vitamine und mancherlei andere Bemühungen das vorzeitige Altern hinauszuschieben und den Abbauprozeß zu verlangsamen. Wir wissen wohl, daß der Alterskrampf der Jugendlichkeit eine Zivilisationsneurose ist, andrerseits freuen wir uns darüber, wenn man endlich wieder Wert darauf legt, die alten Menschen länger um sich zu haben.

Wie viele aber müssen ungeliebt die Einsamkeit ihres Alters durchleiden, weil Altsein kein Wert mehr ist in unserer nach Jugendlichkeit dürstenden Zeit.

Man mag es für anständig halten, aber christlich ist es nicht, wenn es gegen die gute Sitte ist, niemals vom Altwerden zu sprechen und daß sich graue Haare zeigen und daß die Kalenderblätter des Lebens abnehmen.

Wir brauchen die alten Menschen um uns — der Weisheit wegen; weil sie jenes Wissen vom Leben haben, daß nur am Spalier des Kreuzes reifen kann.

Nur wer die Narben am eigenen Herzen trägt, weiß, was es um den Menschen ist, sein Versagen, seine Größe und das Glück.

Wir können auch sagen, nur am Tragen des Lebenskreuzes erweist sich der Adel des Menschlichen.

Nur Menschen, die allen Lebenssinn im Schaffen und Leisten und Verdienen sehen, können sich vor dem Altwerden fürchten. Die Leistungsleere der letzten Lebensjahre muß sie erschrekken, wenn das Herz leer und dumpf ist.

Uns Christen aber wird das Leben — und gerade das geprüfte und in die Anfechtung geschickte Menschenleben — von seinem Ende her hell.

Altwerden ist uns kein Abnehmen, sondern ein Immer-Reicher-Werden.

Wir haben unsere Anschauung der Lebenswerte von jenem Kreuz her, an welchem unser HERR gestorben ist. Nur an diesem Spalier reifen die Trauben unseres Herzens. Unreife Menschen stecken wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand und betrügen sich selbst.

Das Altwerden nimmt uns nichts, es schenkt immer mehr dazu. Hätten wir doch immer die milde Klarheit des gütigen Alters.

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

*

Wie die „Katholische Nachrichtenagentur" meldet, hat der Kapitularvikar des Bistums Ermland, Prälat Paul Hoppe, mit Wirkung vom 1. Januar Pfarrer Geo Grimme zum Konsistorialrat des Bistums Ermland ernannt. — Er wurde am 1. Oktober 1907 in Braunsberg geboren und versah das geistliche Amt in Zinten. Unseren Lesern ist er durch seine religiösen Betrachtungen bekannt.

Man muß nur wollen

Reichstag an der Mauer — Eindrücke und Ausblicke

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Sie haben sich nicht nur wohl gefühlt — sie waren begeistert, die dreihundert Parlamentarier, die erstmals im Januar den wiederhergestellten Südflügel des Berliner Reichstagsgebäudes zu intensiver Arbeit benutzten. Keiner hatte es geahnt, niemand hätte es auch voraussagen können, denn die belebende, großzügige Atmosphäre des nunmehr 70 Jahre alten Hauses ist nicht allein von der Architektur zu erklären.

Doch von ihr soll zunächst die Rede sein. Obwohl man Zwischengeschosse neu eingezogen hat, ist die Weite und Höhe der ursprünglichen Anlage in Foyer, Wandelgängen und Treppenhaus erhalten geblieben. Viele Abgeordnete haben ihr Domizil in Bonn dagegen als spießig, provinziell, geduckt und muffig empfunden!

Alle diejenigen, die daran geglaubt haben, daß der Reichstag wiederaufgebaut werden müsse, nachdem er seit jenem noch heute ominösen Reichstagsbrand im Februar 1933 als Ruine dagelegen hatte, haben recht behalten. Doch nun sind die jahrelangen Debatten, die unerfreulichen Erscheinungen einer lustlosen Verschleppungstaktik vergessen. Ein volles Lob der Bundesbaubehörde! Es geht voran, im nächsten Jahr schon soll der Nordflügel beziehbar sein und dann kommt das Kernstück des Hauses, der Plenarsaal an die Reihe.

Heute ist der Plenarsaal noch eine ausgebrannte Steinwüste, überdacht von nichts als dem freien Himmel. Blickt man von den Wandelgängen dort hinüber, dann kann man ermessen, was allein schon mit der Wiederherstellung des Südflügels geleistet worden ist.

Allein eines der zahlreichen riesigen Fenster einzusetzen, war eine Tagesarbeit. Man mag über den Stil des Gebäudes verschiedener Meinung sein, aber das waren noch Mauern, das waren noch Fenster!

Atmosphäre — die beflügelt

Und wenn wir bei den Fenstern sind: schon die Ausblicke, die sie gewähren, hätten den Wiederaufbau gerechtfertigt. Im Westen: der Platz der Republik, die Stätte der weltbewegenden Kundgebungen, zu denen Ernst Reuter die Berliner zusammenrief, als es um ihre Freiheit und um ihr Leben ging; an ihrem Rand die Kongreßhalle, deren Dach von hier aus wie ein zum Flug gespanntes Flügelpaar wirkt, ein Geschenk der USA, 1957 erbaut, eines der wenigen avantgardistischen Bauwerke, die zugleich ästhetisch befriedigen. Im Hintergrund die „City" mit ihren Hochhäusern Zeugnis von Lebenswille und Optimismus.

Nach Süden und Südosten hin blicken die Parlamentarier auf das Brandenburger Tor und die gespenstisch menschenleeren Linden bis zur Wilhelmstraße. Nach Norden auf die wenige Meter vor dem Haus vorüberführende Mauer und auf das schöne ehemalige Haus des Reichstagspräsidenten. Bei der Schlüsselübergabe des Südflügels am 10. November 1963 war auch Alt-Reichstagspräsident Loebe zugegen — dem 88jährigen stiegen Tränen in die Augen ...

Von dem Eck-Sitzungssaal kann man die gesamte Szenerie überblicken. Wachtürme, Stacheldraht, Mauer, unheilschwangere Stille. Ihre Wirkung auf das menschliche Gemüt ist von zweierlei Art. Amtsrätin von Nyvenheim, die Chefin des nun ständig in Bereitschaft befindlichen Südflügels mit seinem Kasino, seinen 7 Sitzungssälen und 46 Büroräumen, brachte beides zum Ausdruck, das Niederschmetternde und den ständigen Appell an das Gewissen eines jeden deutschen Politikers, eines jeden Deutschen überhaupt. Die kluge Frau, die den parlamentarischen Apparat seit seinem ersten Wiederaufleben nach dem Zusammenbruch in Frankfurt kennt, erzählte uns von der Wunderwirkung des Klimas im Reichstagsgebäude, und der Berliner Luft überhaupt, von der spürbar gesteigerten Arbeitsfreudigkeit der Abgeordneten und der Ungeduld, möglichst bald wiederzukommen, für längere Zeit, ja für ständig.

Und das ist die andere Seite des Geheimnisses des Reichstagsgebäudes, das seit seinem Bestehen 15 verschiedene Abgeordnetengarnituren und dreißig Kabinette kommen und gehen gesehen hat, sein Geheimnis heute im Jahre 1964: die Mauer ist eine Scheußlichkeit, an deren Anblick man sich nicht gewöhnen kann, sie deprimiert zunächst, doch aus der Depression wächst die Erkenntnis, daß es so nicht bleiben kann. Es ist eine brennende Erkenntnis, die jeden Schritt, jeden Gedanken beflügelt. In ihrem Schatten gewinnen die tausenderlei Aufgaben, die das Parlament einer modernen Demokratie zu bewältigen hat, ihre wahre Rangordnung. Vieles verliert seine vordergründige Wichtigkeit, das Belanglose fällt durchs Sieb, Demagogisches entlarvt sich von selbst, Gezänk, Rivalitätsstreit und Intrigen würden wie Sabotage wirken, ein Verdacht, in den kein Abgeordneter jemals geraten möchte.

Das freilich sind Zukunftsträume, geträumt unter den hohen in gediegene Kupferrahmen gefaßten Fenstern der Wandelgänge. Ein ideales Parlament — wo gab es das jemals, wo gibt es das? Doch der Gedanke läßt sich nicht vertreiben, nachdem man den Südflügel schon einmal „in Aktion" erlebt hat, erfüllt von den Gesprächen der Politiker, der Presseleute, der Funkreporter. Es war so ganz anders, als es in Bonn zu sein pflegt.

Routinearbeit muß sein, Kleinarbeit muß sein; aber selbst noch bei einer Ausschußberatung über eine Novelle zur Erbschaftssteuer, über die Zollsenkung für Kaffee und Tee, bliebe die deutsche Not gegenwärtig. Und wäre sie für einen Augenblick vergessen — ein Blick durchs Fenster riefe sie ins Bewußtsein zurück.

Zeit der Ausflüchte vorbei

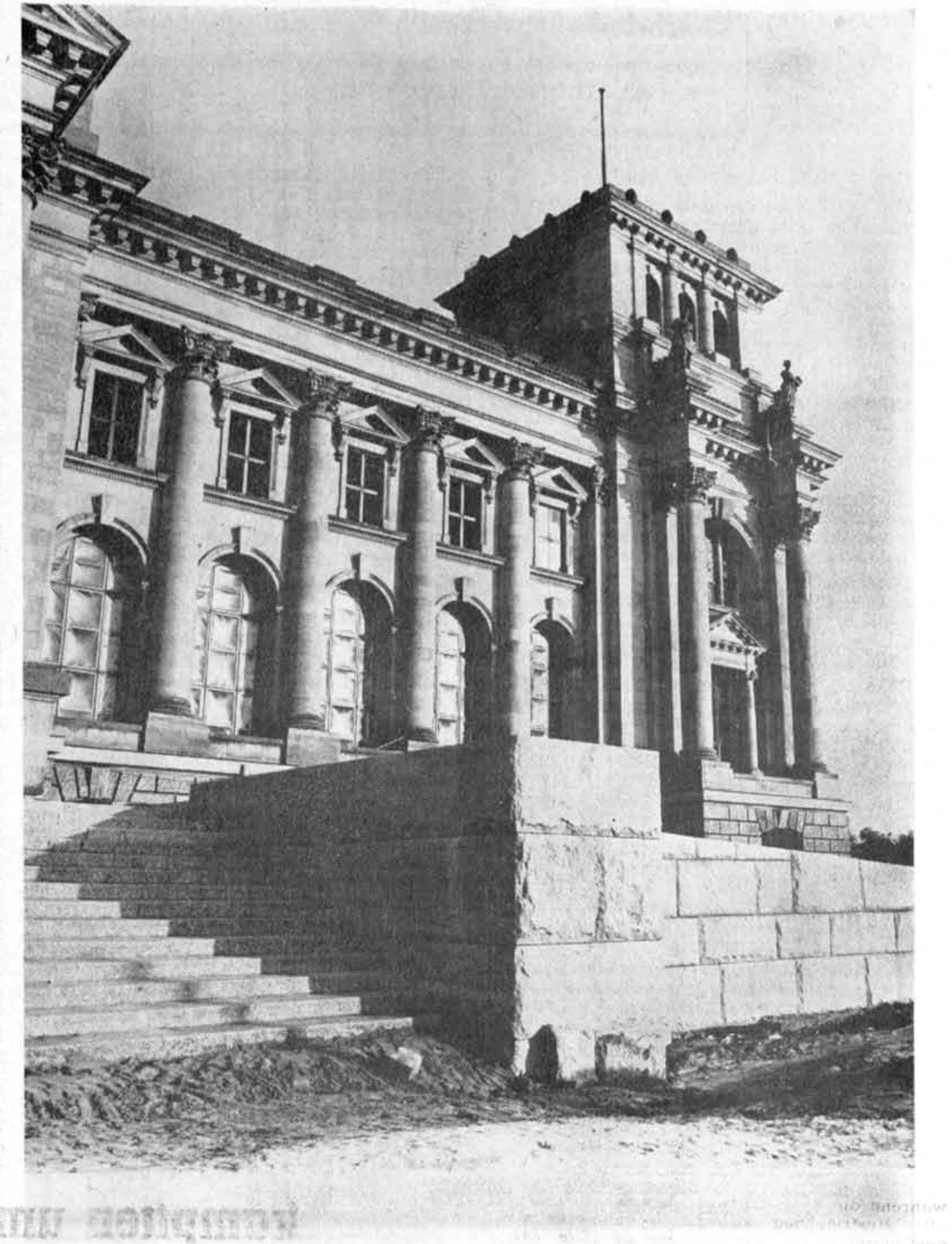
Das deutsche Parlament, die deutsche Regierung gehören immer wieder nach Berlin! Wir haben es oft gefordert und haben uns bis zum Überdruß mit lahmen Gegenargumenten herumgeschlagen, von denen das der nicht garantiert risikolosen Zufahrt das schwächste ist. Man wollte eben nicht, und zog sich auf die Ausflucht zurück, es sei doch kein Gebäude da, man schob die Frage des Reichstags-Wiederaufbaus jahrelang vor sich her, ist das Gebäude zweckmäßig oder sollte man nicht lieber an anderer Stelle etwas ganz Neues bauen — es war ein willkommenes Alibi, darüber zu diskutieren. Man tat es sieben Jahre lang. Dann flossen erste Mittel zur Restaurierung der Fassade. Doch noch als mit dem Ausbau des Südflügels begonnen wurde, mögen manche Herren in Bonn gedacht haben, nur immer langsam voran, bis vielleicht eines Tages niemand mehr davon spricht.

Heute sieht alles anders aus, um so mehr, als auch Verzögerungstaktiker und Gegner des Projekts durch persönlichen Eindruck Geschmack daran gefunden haben. Die Atmosphäre des Hauses, der genius loci, den es in Bonn nicht gibt, hat spürbare Wirkung ausgeübt.

Eine Lawine scheint ins Rollen zu kommen. All die Jahre zuvor war das zuständige Ressort, das Bundesschatzministerium was das Thema Wiederaufbau des Reichstagsgebäudes anbetraf, schweigsam wie ein Grab. Aus guten Gründen. Heute, nach der Vollendung des Südflügels, werden zum erstenmal Termine genannt für die weiteren Abschnitte. Das Modell für die Gestaltung des Plenarsaales steht in jenem Eck-Sitzungssaal mit dem Blick gen Süden und gen Osten. Es wurde noch nicht genehmigt, weil die Sitzordnung Widerspruch erregte. Aber zum erstenmal hören wir, daß das so „unendlich wichtige Problem" der Sitzordnung den raschen Fortgang der Dinge nicht wesentlich aufhalten wird. Nehmen wir das als günstiges Zeichen.

Allerdings wird ein weiteres Gebäude erstehen müssen, für das Termine noch nicht in Erfahrung zu bringen waren, ein Haus für die Abgeordneten, von denen ein jeder heute einen eigenen Arbeitsplatz beansprucht — wie es früher in kaiserlicher und republikanischer Zeit nicht der Fall war. Und vielleicht wird man auch an einen Sitz des Bundestagspräsidenten denken müssen, da der angestammte, zwar fast mit den Händen greifbar nah, doch unerreichbar liegt. Auch für andere Bauten hat Berlin Terrain und auch bereits Pläne, für Ministerien und diplomatische Vertretungen ...

Man muß nur wollen.



Bekenntnis zu Preußen

Prof. Dr. Hans-Joachim Schoeps: Rückblicke. Die letzten dreißig Jahre (1925 — 1955) und danach. — Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung GmbH., Berlin 1963. 244 Seiten, Leinen, DM 16.80.

Auch in jenen dunklen Tagen der Nachkriegszeit, als sich so manche Professoren und Publizisten bei uns nach dem „Verbot Preußens" durch die Besatzungsmächte in Verleumdungen und Verlästerungen preußischer Art und Geschichte geradezu überboten, hat der Erlanger Gelehrte Hans-Joachim Schoeps sogleich nach seiner Heimkehr aus der Emigration in vornehmer und überzeugender Weise von der echten und unauslöschlichen Leistung dieses Staates, vom wahren preußischen Geist immer wieder gekündet. Wir wollen ihm, der beide Eltern in den Vernichtungslagern Hitlers verlor, das nicht vergessen. Seine Vorfahren stammten aus jüdisch-bürgerlichen Familien Westpreußens und Brandenburgs. Loyalität gegenüber dem König und Staat lag ihnen im Blute. Der Vater wirkte in Berlin als Sanitätsrat und hochgeschätzter Hausarzt. Im Ersten Weltkriege diente er dem deutschen Vaterland als Militärarzt. Der Sohn besuchte in der deutschen Hauptstadt das Askanische und Friedrichs-Humboldt-Gymnasium. Früh stieß er zur idealistischen deutschen Jugendbewegung, die er nie vergessen hat. 1938 gelang ihm in letzter Stunde die Flucht vor dem Mordterror des Regimes nach Schweden. Der Ostpreuße Dr. Schlobies, der später in Rußland umkam, half ihm dabei.

Es ist sehr bezeichnend für den Charakter des Autors, daß er nach 1945 eine ihm von den Amerikanern angebotene Zeitungslizenz ablehnte, obwohl ihm einer der damaligen „Umerzieher" zynisch darauf hinwies, er schlage damit ein Millionenvermögen aus. Andere Lizenzträger waren — wie wir wissen — in solchen Fragen nicht so bedenklich und wurden wirklich Millionäre! Auch ein Angebot der Ost-Berliner Humboldt-Universität, ihm einen der großen Lehrstühle zu übertragen, wies Schoeps ab, weil er keiner Tyrannei dienen wollte. An der Erlanger alma mater wurde er dann Professor für Religions- und Geistesgeschichte. Er hat sich zeitlebens zum preußisch-konservativen Gedanken bekannt und die geistige Auseinandersetzung mit den allzu eifrigen Aposteln der „Anpassung" nie gescheut. Gegen Traditionslosigkeit und schales Wohlstandsdenken ist er stets energisch aufgetreten. Vor vierzehn Jahren — 1951 — hielt er seinen berühmten Vortrag „Die Wahrheit über Preußen" und es focht ihn nicht an, daß er als „unzeitgemäß" verleumdet und attackiert wurde. Der deutschen Jugend, den jungen Preußen hat dieser Mann viel zu sagen. **— r.**

———

Erste Ausstellung des Berlin-Museums

Die Vorbereitungen für das neue Berlin-Museum der deutschen Hauptstadt sind inzwischen soweit vorgeschritten, daß es am ?0. April 1964 mit einer großzügig angelegten Ausstellung seiner Anfangsbestände im „Haus am Lützowplatz" zum erstenmal an die Öffentlichkeit treten kann. Diese Gründungsausstellung des Berlin-Museums soll zehn Wochen dauern und in drei Etagen die ersten Erwerbungen des neuen Museums ausbreiten. Sie gliedert sich in drei Hauptgruppen und umfaßt die Stadtgeschichte, berühmte Berliner Persönlichkeiten, Berliner Handwerk, Industrie und Kunstgewerbe, das geistige Leben der Stadt in allen musischen Bereichen, Berliner Vereinswesen und Geselligkeit, das Zeitungswesen, seine Volkskunst, Sport und die Welt des Kindes. Sie stellt historische Stadtansichten, Bildnisse aus alter und neuer Zeit, Erzeugnisse Berliner handwerklicher Kunst zur Schau. Diese Gründungsausstellung wird den Weg vorzeichnen, den das Museum gehen wird, um Berlin zu einer Selbstdarstellung seiner Geschichte und seiner kulturellen Wesenheit zu verhelfen.

Das Foto oben zeigt den wiederhergestellten Südflügel des Reichstages. — Bildleiste von links nach rechts: eines der modern eingerichteten Arbeitszimmer, die Südfassade, Blick in einen Konferenzraum.

Fotos: berlin-bild



DER CAROL

Schwänke aus dem Leben des unbegreiflichen Menschen Carol Sassenburg

gesammelt aus dem Munde der Kinderfrauen, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner, Wirtinnen und Großmütter durch KL.-KLOOTBOOM-KLOOTWEITSCHEN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Der Vater hatte den Gast in den Königstrakt geführt, wo ihm Quartier bereitet war. Eine Viertelstunde Rastpause hatte der Adjutant erbeten, bevor zum Imbiß gegangen werden sollte. Der Prinz verließ mit langen Schritten sogleich die Ehrenräume. Mit Ergriffenheit hatte er das historische Himmelbett angeschaut, unter dessen zentnerschweren, goldgelben Seidendamastgardinen alle Herrscher seit 1700 geschlafen hatten. Er ging hinüber in das gemütlichere Biedermeierzimmer des Adjutanten. Er setzte sich auf die einfache Messingbettstelle.

2. Fortsetzung

„Sündermann! Hören Sie mal! Bei Ihrem Interesse für Geschichte habe ich eine Ehre für Sie. Sie schlafen in dem Prunkbett drüben. Es ist mir zu barock. Ich schlafe hier."

Sündermann blickte ergeben seinen Herrn an, dessen sympathisches Gesicht das sehr lange Haupthaar und der hellbraune Bart umrahmten.

„Wie Königliche Hoheit wünschen!"

Dann waren sie zu einem Entdeckungsgang aufgebrochen. Friedrich Wilhelm hoffte jemand zu treffen.

„Vielleicht stoßen wir irgendwo auf die Waffensammlung. Sie ist das Glanzstück. Die Eichenorter Saufedern sind berühmt, aus dem späten Mittelalter, wie der Zeughausdirektor meint. Tatarensäbel, Zweihänderschwerter, köstliche Rokokorapiere sind hier in Massen. Verstehen Sie, lieber Sündermann, daß mich das brennend interessiert?"

„Hoheit sind Kenner! Meine größte Schwäche. Ich kann nicht mal gotische von Renaissance-Schwertern unterscheiden."

Carol lief mit zwei Spielkameraden über die Halle. Beim Anblick des Prinzen stutzte er, ging stracks auf ihn zu und sagte laut:

„Darf ich vorstellen. Dieser dort ist Hans Seneschalk und der hier Hans Truchseß, beide meine besten Freunde!"

„Na, Jungen", sagte der Prinz, „wer von Euch ist denn der übermütigste?"

Carol antwortete wie aus der Pistole geschossen:

„Immer einer um den anderen."

„Hilf mir mal, mein Söhnchen! Wo ist die Waffensammlung? Kannst Du sie uns zeigen?"

„Natürlich! Ich gehe voran!" sagte Carol. Er führte sie in das Treppenhaus. Sie stiegen die doppelläufige Treppe hinauf. Über das Geländer gebeugt rief Carol den Spielkameraden zu:

„Hans! Zäumt das Pony ab! Ich bin jetzt Bä'renführer."

Sie wanderten durch die Gobelinstuben. Der Gast erkannte die Simson-Reihe als Brüsseler Arbeit des 17. Jahrhunderts. In der zweiten Stube hingen Rankenbordüren und Blumengobelins in silbrigen verblichenen Farben. Ein einziges sattes Dunkelblau leuchtete in kleinen unregelmäßigen Flecken hervor.

Carol führte weiter in das Porzellankabinett. Es war bis ans Gesims überfüllt mit hundert Porzellan-Schalen und -Vasen. Kleine Konsolen trugen die Stücke aus altimportierter Chinaware, zarte Gefäße in Blaßgrün und Rosigweiß.

Sie kamen in die Jagdstube.

„Da sind wir angelangt", sagte Carol.

„Ich seh gar keine Waffen", sagte der Prinz enttäuscht. Er sah rings zackenreiche Elchschaufeln und Hirschgeweihe und geperlte Rehgehörne. Die Sonnenstrahlen lagen steil in den Fenstern.

„Trophäen ja, gute Jagdtrophäen! Doch keine Waffen. Sündermann, sehen Sie hier Waffen?"

„Entweder bin ich blind oder der Kleine!" sagte Sündermann. „Keine einzige Waffe ist hier."

Carol schob den hohen Gast in die Ecke und zeigte mit dem braunen Finger auf eine lange Reihe von Wildschweinstrophäen, auf Birkenscheiben montiert, die Gewehre ringförmig in Silber gefaßt.

„Hoheit, wer ist blind? Das sind Keiler-Gewehre! Und das! Sind das keine Gewehre?"

„Du Schalk! Keilerwaffen und Wildschweinsgewehre sind auch Waffen! Aber Du hast es faustdick hinter den Ohren!"

Friedrich Wilhelm schmunzelte vergnügt. Ungeachtet seiner Stellung besaß er Humor. Er weidete sich an der markierten Empörung Sündermanns, der in ein meckerndes Lächeln ausbrach.

„Spaß beiseite! Carol Sassenburg! Zeig uns die richtige Waffensammlung, aber Galopp!"

„Meinen Sie Säbel, Schwerter und Dolche?" fragte Carol mit reiner Unschuldsmiene im bauernschlauen Ohrfeigengesicht.

„Selbstverständlich Säbel, Schwerter und Dolche!"

„Ich gehe voran!" rief Carol.



Zeichnung: Bruno Paetsch

Das Treppenhaus. Sie stiegen die eichenen Stufen empor und durchquerten die obere Diele. Hier standen an allen Wänden Barockschränke. Über ihnen hingen viele schwarz gewordene Olahnen.

Unentwegt führte Carol eine Treppe weiter hinauf ins oberste Stockwerk. Sie kamen auf den schmalen Gang, der in der Mansarde lief.

„Wir sind gleich da!" rief Carol. Er machte eine Tür auf. Eine kleine Mansardenstube. Hellgelbe Birkenmöbel. Über und über waren die Wände mit Kupferstichen bedeckt. Es ging kreuz und quer durch eine Reihe gleicher Stuben. Die letzte Tür öffnete sich auf einen langen weißen Korridor, den Carol entlang lief. Am fernen Ende machte er eine schmale Tür auf und rief triumphierend:

„Die Waffensammlung!"

Der Prinz erkannte Waffen, aufgereiht in allen Größen. Er eilte, die begehrten Altertümer zu betrachten. Er trat ein. An den Wänden viele Degen, Schwerter und Dolche . . . aus Holz, im Kinderformat. Es war Carols Spielstube. Friedrich Wilhelm setzte sich, lachte gezwungen auf und rief:

„Hoho! Unglaublicher Frechdachs! Ich bin ganz aus der Puste gekommen."

Er hatte unter seinen Hofschranzen nie einen so frechen Tanz auf seinem Rücken erlebt.

Sündermann rang die Hände, zog die Uhr und sagte wütend:

„Über eine halbe Stunde Verspätung! Und kein Mensch weiß, wo Hoheit sich befinden! Und ich ahne nicht, wie wir aus dem Labyrinth herauskommen!"

*

Bei Tisch saß der Gast im Eßzimmer vor den echten Waffensammlung. Der Vater ließ ihm zu jeder Schüssel ein seltenes Stück aus den Schränken zeigen. Mit Behagen erzählte jener von dem Reinfall bei der Suche. Er beging die Bosheit, die Zwiegespräche mit Carol und den doppelten Schwindel auf Sündermann allein zu übertragen. Die Tafelrunde stimmte Gelächter an, das auf- und abwogte. Es war um so offenherziger, als der Gast die Geschichte erst zum besten gab, als die Tischrunde beim Rotwein summte, wie wenn eine Lindenallee in der Blüte von abertausend Bienen besucht wird, daß es tönt wie Musik hinter dem Walde.

*

Man ging nach Tisch in den Park. Vor der Gartenfront des Hauses stand die große Sonnenuhr. Ein barockes Werk in Sandstein, mit vielen Zeigern, Kreisen und Halbkugeln.

„Auch ein seltenes Werk!" rief der Prinz.

„Allzu optimistisch. Es zählt nur die Stunden des Sonnenscheins!" sagte die Mutter.

„Wer mag es geschaffen haben?" fragte der Gast.

Schweigen in dem großen Kreise. Niemand war orientiert. Da trat Carol in die Mitte und sagte mit lauter Stimme:

„Johann Jakob Berghorn, am 7. Juli 1765."

Große Heiterkeit in der Gesellschaft.

„Woher weißt Du das so genau?" fragte belustigt der Prinz. Er vermutete eine neue Spiegelfechterei.

„Hier auf der Rückseite ist die Inschrift."

Mehrere suchten an der Rückseite. Sündermann am eifrigsten. Plötzlich sagte er:

„Keine Spur von Inschrift zu entdecken!" Er dachte an die Waffensammlung.

Carol: „Hier ganz unten an der Erde ist die Inschrift. Aber so tief können auch Sie sich nicht bücken!"

Fahr mich nach Hause!

Carol fand sich heut in den ersten Stunden des Tages sehr müde und allein in Königsberg auf dem Paradeplatz. Er hob den Arm. Eine Taxe hielt. Carol stieg ein, lehnte sich ins Polster und begann zu schlafen.

„Wohin, Herr Graf?" fragte der Fahrer, der ihn kannte. Carol wohnte zur Zeit mit Michel Michel im Deutschen Haus.

„Frag nicht so dammlich! Fahr mich nach Hause!"

Carol fuhr und ruhte und ruhte und fuhr. Er fuhr weiter und ruhte weiter. Er ruhte noch länger. Er fuhr noch länger. Der Motor stand still. Er wachte auf. Es war heller Sonnenschein. Die Taxe hielt vorm Haus in Eichenort, einhundertsiebzig Kilometer von Königsberg.

Roßmuth öffnete die Tür. Carol stieg aus und setzte sich, geschüttelt vor Lachen, auf die Bank am Hause.

„Roßmuth! Der Fahrer kriegt ordentlich Frühstück und, Roßmuth, gib ihm'n ordentliches Glas Portwein, ehe er fährt, und, Roßmuth, Herr Hintersass soll ihn ordentlich bezahlen."

Die Geschichte ging durch den Osten wie ein Lauffeuer, was das auch immer sein mag. Keine Sache hat den Carol bekannter gemacht, als die ungewollte Heimfahrt.

*

Aber was der Carol erlebte, war nichts gegen das, was der Hintersass erlebte. Er saß morgens um sechs Uhr früh im Büro. Wie immer pünktlich und erst recht, weil der Graf mit dem Oberst Michel nach Königsberg gefahren war. Plötzlich brauste ein Auto vor. Damals war ein Auto eine Seltenheit. Ich kuck raus und seh schon, sagt Hintersass, das ist 'ne Königsberger Taxe. Roßmuth macht den Schlag auf, und wer steigt aus? Der Graf. Und dann setzt er sich hin auf die Bank am Haus und lacht.

Ach, du lieber Gott! Und dann bestellt mir der Roßmuth, ich soll die Taxe bezahlen. Und Frühstück soll der Fahrer kriegen und obendrein 'n Glas Portwein für den ‚guten' Witz. Ach, du lieber Gott! Was hat das ausgemacht! Fahrt von Königsberg zu uns macht auf der Taxameteruhr die fürchterliche Summe von einunddreißig Mark und 55 Pfennigen. Dann will der unverschämte Mensch noch die Rückfahrt, wieder einunddreißig Mark und 55 Pfennige. Plötzlich sagt er, es käme noch Nachtzuschlag hinzu, ach du lieber Gott! Als ich nun die entsetzliche Summe von dreimal einunddreißig Mark fünfundfünfzig zusammen habe, und den Mann suche, ist er nirgends zu finden. Ich frag den Roßmuth, wo er steckt.

Da sagt der Roßmuth: Der sitzt oben beim Grafen und trinkt Portwein. Ich also nach oben und frag, ob ich ihn auszahlen darf. Und dann sagt der Graf, ich glaub ich hör nicht recht, er sagt: Er kriegt noch 'n Taler Trinkgeld. Ich fall auf den Rücken, ach, du lieber Gott, ich fall auf den Rücken. Auch noch 'n Taler Trinkgeld. Das ging zu weit.

Fortsetzung folgt

Vorsorge ist keine Verschwendung

Zu Zeiten unserer Mütter und Großmütter war das Schaffen von Vorräten eine Selbstverständlichkeit. Es gab nicht den Kaufmann an der Ecke, der jederzeit die ausgefallensten Wünsche befriedigen konnte, keine Expreßfrachtgüter, keine Luftpostsendungen, keine Fruchtschiffe für tropisches Obst, keine Kühlhäuser.

Aber es gab ein wohlfundiertes Wissen um die Möglichkeiten der Haltbarmachung, eine Erziehung zur Sparsamkeit. Alle mühsam herangeschafften Lebensmittel wurden sorgsam gehütet und gestapelt. Das ging vom Bettlaken bis zur Rauchwurst, ja bis zum Flickerteppich — nichts durfte sinnlos umkommen, was noch irgendwie zu verwerten war.

Es gab aber auch Keller und Stauraum, die uns heute großenteils fehlen.

Wenn wir jetzt auch nicht mehr Bettlaken zu Dutzenden stapeln, wenn wir nicht mehr selbst schlachten, um Vorrat zu haben — ein bißchen mehr als noch vor zehn Jahren denken wir doch wieder an eine gewisse Vorratshaltung. Nach den Notzeiten im und nach dem Kriege erfaßte die Bevölkerung eine wahre Freßwelle, eine ganz natürliche Reaktion auf die Hungerzeiten. Es gab ja alles — und man genoß es.

Langsam kam aber wieder eine gesunde haushälterische Überlegung zum Durchbruch. Es wird wieder eingemacht. Die Hausfrau freut sich an Vorräten, sie stapelt hier und dort vorteilhaft eingekaufte Konserven. Sie denkt an morgen und fürchtet sich davor, von der Hand in den Mund zu leben, sie spart wieder. Eine durchaus begrüßenswerte Haltung. Die schweizerische Hausfrau ist sogar durch Gesetz verpflichtet, einen gewissen Vorrat zu halten.

Schließlich können uns täglich Katastrophen treffen, für die wir gerüstet sein sollten. Als vor zwei Jahren die Flutkatastrophe über weite Teile von Norddeutschland hereinbrach, fehlte es an allem, besonders an Trinkwasser — das war wichtiger als Eßbares. Verkehrsschwierigkeiten und Streiks können uns von heute auf morgen Kohlen-, Licht- und Versorgungszufuhr abschneiden. Wie schützen wir uns dagegen?

In vielen neuen Häusern gibt es keine Schornsteine mehr, an die man ein Notöfchen oder einen Herd anschließen könnte. Es gibt aber schornsteinlose Öfen und Spezialbrennstoffe, die man in Vorrat halten kann. Es wird auch verlockend dafür geworben. Aber, bitte, mißtrauische Vorsicht bei solchen Anschaffungen! Nur wirklich Bewährtes kaufen, nicht auf Märchenangebote in Cafés und Kino hereinfallen. Es ist dabei schon viel Schaden angerichtet worden.

Einen Kohlenvorrat wird sich jeder anlegen und möglichst im Frühjahr bei billigeren Sommerpreisen einkaufen. Darüber hinaus aber jeden Monat einen festen Betrag für die nächste Kohlenrechnung auf die hohe Kante legen!

Der Vorratshaltung von Lebensmitteln sind gewisse Grenzen gesetzt. Mit gesetzlichen Verordnungen wie in der Schweiz wird bei uns nicht viel zu machen sein. Alles hängt von der Bereitwilligkeit der Haushaltungen ab, vom Stauraum und schließlich auch vom Geldbeutel. Wenn aber jeden Monat etwas für den Vorrat gekauft und länger Lagerndes ausgetauscht wird, braucht das keine große Belastung des Budgets zu sein.

Fehlender Stauraum ist bei der Enge der neuen Wohnungen schon schwerer auszugleichen. Vielleicht läßt sich eine Flurecke mit Regalen ausnutzen oder auf einem Schrank der Raum bis zur Decke füllen und mit einem Vorhang abschließen, vielleicht wäre auch eine Art Hängeboden denkbar.

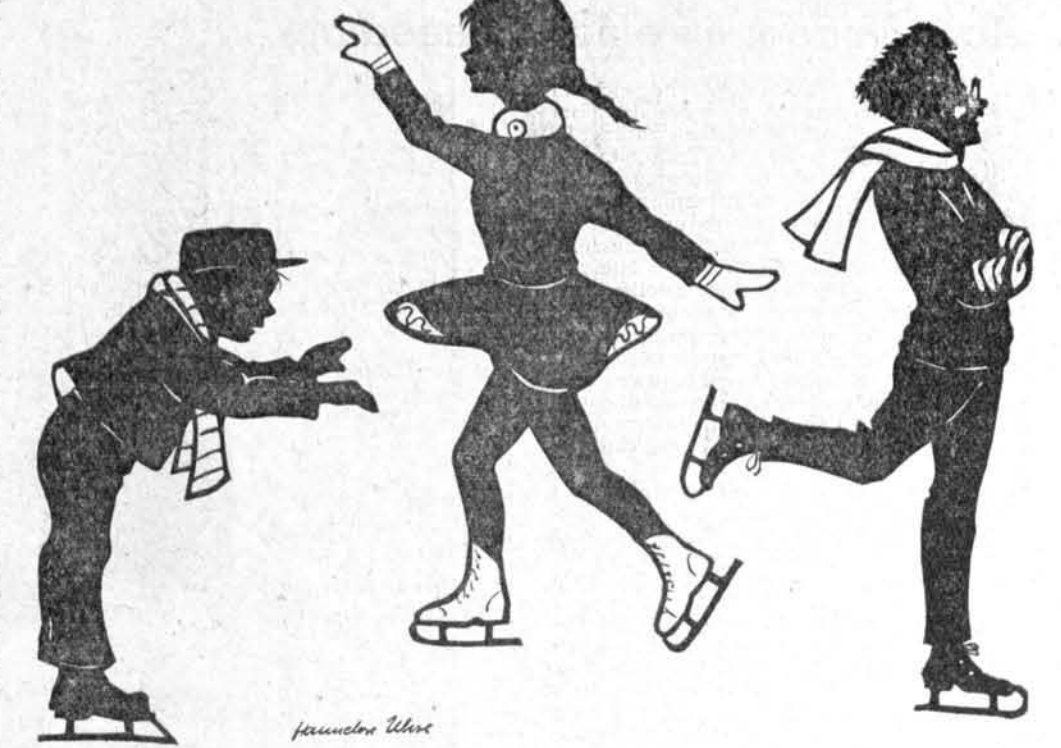
Im Augenblick nicht gebrauchte Garderobe könnte man in Koffer und Kartons packen und den freigewordenen Schrankraum fürs „Eichhörnchen" ausnutzen. Wichtig ist Übersichtlichkeit, damit man die Vorräte pflegen kann.

Leider ist der alte Verbraucherwunsch noch nicht erfüllt, daß Fleisch- und Fischkonserven ein Herstellungsdatum tragen. Es ist deshalb genau aufzupassen, ob der Aufdruck, und wenn er auch lupenklein ist, lautet „Nur zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt". Solche Dosen gehören nicht in den Vorrat. Vollkonserven halten sich dagegen bis zu zwei Jahren.

Zur Vitaminversorgung eignen sich Backobst und Obstsäfte, in erster Linie Orangensäfte, die einen Stabilisator für Vitamin C haben. Mineralbrunnen halten sich eigentlich unbegrenzt. Flaschen mit Kronenkork legt man entweder hin oder stellt sie auf den Kopf, damit die Korkeinlage nicht austrocknet. Kapselflaschen werden nach einem Jahr ausgewechselt, der Gummi wird dann hart und spröde.

Was an Lebensmitteln eingelagert werden kann, das sagen uns Listen, die jeder Einzelhändler bereit hält. Jede Mutter wird dabei auch an Kindernahrung und Trockenmilch denken, ferner an die Extrabedürfnisse von alten Menschen und solchen Familienangehörigen, die auf Diät gesetzt sind.

Wenn wir nun schon an die Vorratshaltung im Hinblick auf schwierige Lebenslagen denken



dann sorgen wir auch für eine Hausapotheke, für Lichte, einen Spirituskocher und Trockenspiritus mitsamt Streichhölzern, einen Kochtopf und einen Büchsenöffner.

Auch an Vorkehrungen für den Brandschutz wäre zu denken. Wissen wir überhaupt, wie wir uns bei einem Brand zu verhalten haben? Welche Schutzmaßnahmen wir zu treffen hätten?

Wie verhalten wir uns, wenn im Kino oder Theater eine Panik ausbricht? Das alles sind Fragen, die es wert sind, im Kreise der Familie gründlich durchgesprochen zu werden.

Eine unvergeßliche Regel, die mein Vater dem noch kleinen Kinde immer wieder einprägte, war: Wenn du in einen Raum mit vielen Menschen kommst, präge dir genau ein, wo die nächste Tür ist und behalte in jedem Falle, wenn was passiert, die Ruhe! Noch heute sucht beim Betreten eines Theaters mein erster Blick: wo ist die nächste Tür?

Sind das nicht alles Fragen und Überlegungen, die wir zuerst im stillen Kämmerlein mit uns allein abmachen müßten? Dann aber den „Familienrat" einberufen. Alle sollen gemeinsam diese Probleme besprechen, die jede Familie angehen.

Margarete Haslinger

Sagt es weiter!

Es klingelt. Ich öffne. Meine Nachbarin steht vor der Tür:

„Entschuldigen Sie die Störung — aber ich wüßte so gerne, was Elchbrand ist!"

Ich lächle — und bald ist die Frage beantwortet. Es klingelt oft, denn woher soll eine Rheinländerin wissen, was ein Dittchen, was Glumse, Zagel, Fleck und Lorbaß bedeuten?

Wie das so ist in den großen Städten — man kennt seine Nachbarn kaum, man grüßt sich oberflächlich — ansonsten bleibt jeder anonym. So war das auch bei uns in Frankfurt am Main, bis in irgendeinem Zusammenhang einmal Ostpreußen erwähnt wurde. Ich spürte das Interesse meiner Nachbarin — und so kam es nun, daß unser Ostpreußenblatt Woche für Woche bei unseren Nachbarn gelesen wird. Gelesen ist zu wenig gesagt — sehnsüchtig erwartet und von A bis Z verschlungen wird es! Auch ein Ostpreuße kann es nicht intensiver lesen!

Ich muß noch sagen, daß unsere Nachbarin ihre eigene Familie in wahre Examina über Ostpreußen stürzt. Ihre betagte Schwiegermutter sowie ihre eigene Mutter müssen lernen, Königsberger Marzipan herzustellen, müssen wissen was ein Keitelkahn ist und inwieweit das ostpreußische Platt mit dem rheinischen verwandt ist. Am aufmerksamsten hört ihr Mann zu, wenn seine Frau vorliest — er ist blind. Als Hesse war er im Kriege in Ostpreußen. Die Bilder dieser Landschaft haben sich ihm tief eingeprägt. Seine Frau aber hat Ostpreußen nie gesehen und wußte nicht mehr und nicht weniger davon, als man von einem Rheinländer erwarten darf.

Unsere fast täglichen Begegnungen, die Freude des einen, etwas über Ostpreußen zu erfahren, und die Freude des anderen, etwas über Ostpreußen zu vermitteln, haben einen wunderbaren Glanz in unserer Zeit.

Wir Heimatvertriebene beklagen uns so oft über mangelndes Verständnis, das uns der Westen entgegenbringt. Wir haben hier und da den fatalen Hang zur Resignation: Was wißt ihr denn von unserer Heimat! Können wir es denn verlangen, daß andere uns verstehen, wenn wir nichts von den Schätzen Ostpreußens zeigen? Das war einmal leicht — aber heute fährt kein Zug in die Heimat. Ein Land, das man nicht zu sehen bekommt, kann keinem vertraut werden — es bleibt fern und fremd.

Filme, Vorträge — das ist alles schön und gut. Besser aber ist das Wort von Mensch zu Mensch. Uns erzählt das Ostpreußenblatt Woche für Woche von der unvergessenen Heimat. Ist es genug, daß wir uns erinnern, daß wir es lesen? Die vielzitierte Völkerverständigung fängt vor unserer Haustür an! Wie können wir hoffen, fremde Völker zu verstehen, wenn wir in eigenen Land aneinander vorbeilaufen? Ostpreußen ist uns genommen, aber es lebt fort in seinen Menschen.

Erzählt davon, sagt es weiter!

Hannelore Uhse

— — —

Delikates vom Reh

Erprobte Wildrezepte

Rehkeule: Eine gut abgehangene, aber nicht riechende Rehkeule mit einer Beize aus Buttermilch, einer Zwiebel, etwas Salz, einem halben Lorbeerblatt und einigen Gewürzkörnern bedeckt zwei bis drei Tage in einem irdenen Gefäß liegen lassen. Dann abtrocknen, häuten und entfetten. Manche Hausfrauen lösen den Knochen aus und verwenden ihn zur Suppe. Das Fleisch bleibt aber saftiger, wenn man es mit dem Knochen brät. Fleisch mit Salz und zerstoßenen Wacholderbeeren einreiben, mit Butter bestreichen, mit Speckstreifen umwickeln oder spicken.

In die Bratpfanne 100 bis 125 Gramm Speck und einen Löffel Butter legen, Keule mit der Oberseite nach unten auf den Speck legen und einschieben. Ist die Keule zart und klein, heizt man den Ofen vor. Größere und ältere Keulen werden in den kalten Ofen eingesetzt. Man brät sie länger und langsamer. Nach etwa 35 Minuten wendet man die Keule. Ist der Bratensatz braun, beginnt man heißes Wasser zuzusetzen, damit eine gute Soße entsteht. In der zweiten Hälfte der Bratzeit löffelweise saure Sahne oder von der Einlege-Buttermilch zugeben. Die Keule fertig braten, Speck entfernen, Keule aus der Pfanne nehmen und die Soße fertig machen, mit wenig Mehl binden, mit saurer Sahne und Salz abschmecken.

Für eine Rehkeule von etwa drei Pfund braucht man im vorgeheizten Ofen 35 Minuten bei starker Hitze, dann 50 Minuten bei mittlerer, zuletzt 10 bis 15 Minuten bei schwacher Hitze. Wiegt die Keule fünf Pfund, rechnet man 15 Minuten länger bei guter Hitze, doch richtet sich die Bratzeit nach dem Alter des Tieres und der Reife des Fleisches.

Rehrücken: Er ist feiner als die Keule und wird immer mit Knochen zubereitet und wie bei der Keule beschrieben. Ein Rehrücken von vier Pfund braucht etwa 35 Minuten starke Hitze, dann 10 Minuten schwache. Ein sechspfündiger Rücken muß 50 Minuten recht heiß, 25 Minuten bei Mittelhitze und 10 Minuten bei schwacher Temperatur unter fleißigem Beschöpfen gebraten werden.

Wildsuppe: Knochen in kleine Stücke schlagen, mit zerschnittenen rohen Fleischstücken anbraten. Wenn alles braun ist, 2 Löffel zerschnittenes Suppengemüse mit durchrösten, 1½ Liter Wasser auffüllen, salzen, einige Gewürz- und Wacholderbeeren zugeben, weich kochen. Fleisch aus der Suppe nehmen, Brühe durchgießen, mit einer braunen Mehlschwitze binden, Fleischreste kleinschneiden, in die Suppe zum Durchziehen geben, mit einem Glas Rotwein, einer Spur Zucker und Salz würzen. Geröstete Weißbrotscheiben dazu reichen.

Rehkoteletts mit Champignons: Für sechs Personen zwölf kleine Koteletts aus dem Rükken schneiden. 500 Gramm feinblättrig geschnittene Champignons in Butter andämpfen, 4 Löffel Sahne mit Mehl verquirlt dazugeben, durchkochen. Die Koteletts auf der Stielpfanne auf einer Seite in heißem Fett anbraten, mit der gebratenen Seite nach unten auf eine feuerfeste Platte legen, die Pilze darüber geben, dick mit Reibkäse bestreuen, mit flüssiger Butter beträufeln und im heißen Ofen überbacken.

Hans Boretta

Beetenbartsch, Brassen und graue Erbsen

Ein alter Kaptain, der schon lange verwitwet war und seinen kleinen Haushalt ganz allein und blitzsauber versah, verkehrte viel in meinem Elternhause in Pillau. Eines Vormittags kam Ohm Hein, wie er von allen genannt wurde, vorbei, und schnupperte an der Küchentür: „Aha — bei euch gibt's Beetenbartsch, ich krieg doch auch ein bißchen davon?" Es bedurfte gar nicht dieser bescheidenen Frage, denn wer zu irgendeiner Mahlzeit im Hause war, war Gast und wurde satt gemacht, das war eine Selbstverständlichkeit und in Ostpreußen allgemein üblich.

Wie gesagt, es gab Bartsch von roten Rüben, ziemlich dick gekocht mit fettem Rindfleisch. Am geräucherten Schinkenknochen war auch noch was dran. Das Ganze war hübsch auf sauer abgeschmeckt und mit Schmant angedickt. Dazu gab es kleine Pellkartoffeln — kurz, der alte Herr probierte, schmunzelte und aß mit Wohlbehagen.

Eines Tages, es war Winter, am Vormittag, kreuzte er mal wieder auf — und was hatte er in seinem Netz, das eigentlich jeder sorgsame Familienvater stets bei sich trug? Einen dunkelrotgoldenen Brassen von — na etwa acht Pfund, vielleicht noch mehr. „Madamchen, hier — aber ich mach ihn selbst zum Mittag!" — Er ließ sich eine Schürze geben, klappte sein Schwedenmesser auf, schlachtete den fetten Burschen, sorgfältig das Blut in einer Tasse auffangend, schuppte, wusch ihn sorgfältig und teilte ihn in Portionen. Eine Menge Rogen hatte der Fisch, den er von den Häutchen befreite und zerkleinerte. Dann ließ er alles stehen, mit etwas Essig und Salz versehen. Der Kaptain machte sich auf den Weg, holte von Friedrich Krause eine Flasche engl. Porter (Double brown stout) und eine Flasche Braunbier, ein Stück Kochkuchen, Lorbeerblätter, Zwiebeln, Nelken und Gewürz, und dann ging's los. Bei kleinem Feuer wurde das Bier mit den Gewürzen zum leichten Sieden gebracht, dann kamen die Fischstücke in den eisernen Topf. Vergessen hatte er auch nicht drei bis vier Zwiebeln, die mit Gewürznelken gespickt waren. Gerührt wurde das Gericht nicht, um die Portionen nicht zerfallen zu lassen; zuletzt kam der im Fischblut aufgeweichte Kochkuchen und der zerkleinerte Rogen dazu. Punkt zwölf Uhr war das Essen — Brassen in Bier — fertig. Es war ein Gericht, das sogar uns Kindern schmeckte. Bis auf den heutigen Tag gibt's bei uns Brassen in Bier. Leider bekommt man hier den Fisch so selten.

Und wieder mal war Ohm Hein Gast. Es gab Graue Erbsen mit süßsaurer Tunke (Sirup und Essig) Dazu Räucherspirkel, gebraten mit viel Zwiebeln. Der Gute hatte sich zu diesem Gericht schon vorher eingeladen (Graue Erbsen gab es an jedem zweiten Sonnabend im Winter), und er hatte sich dazu eine Überraschung zurechtgemacht.

Er holte zwei kurz ausgewässerte, fette Salzheringe hervor, die er sorgfältig entgrätete und in kleine Stücke schnitt. Einen Teil davon tat er zu der süßsauren Tunke. Man konnte ihm das Wohlbehagen direkt ansehen, als er dieses echte Wintergericht verzehrte. Wir probierten ebenfalls davon. Seitdem gehört der gute Fetthering zu dem echten ostpreußischen Gericht — Graue Erbsen mit Speck und Zwiebeln mit süßsaurer Tunke.

Ein Glück, daß es wieder Graue Erbsen gibt! Übrigens schmecken weiße Bohnen, ebenso zubereitet, ebenfalls großartig — jedenfalls uns.

EFK

— — —

Seelenwärmer nach Feierabend

19 Uhr! Die Arbeit ist getan. Man hat sich in der langen Autoreihe nervös Meter um Meter vorwärtsgeschoben. Endlich zu Haus! Die Anspannung der Nerven, das Gefühl, jeden Augenblick etwas anderes zu erledigen, klingen nur langsam ab.

Zwingen Sie sich zu zehn „gedankenlosen" Minuten!

Legen Sie die Beine hoch, schließen Sie die Augen und nippen Sie in kleinen Schlückchen an einem „Seelenwärmer". Dieser gute Geist kann je nach Geschmack eine warme Honigmilch, heißer Tee mit Honig und einem Schuß Rum oder ein Fruchtsaft sein. Versuchen Sie sich ganz auf den Geschmack des Getränks zu konzentrieren; auf das Aroma des Honigs, auf den Duft des Rums. Das lenkt die Gedanken vom Tagesgeschehen ab, die Nerven werden ruhiger — der erholsame Feierabend hat begonnen.

Br

Fasteloawendfahrt in Saalau

Ich bin 86 Jahre, sitze in meinem Stübchen hier in Niederbayern und freue mich über die winterliche Natur, die ja so viel Ähnlichkeit mit der ostpreußischen hat. Unser liebes Ostpreußenblatt ist mir ein Stück Heimat .. Wir wohnten von der Schule Saalau im Kreis Insterburg, eine Stunde Fußweg ab. Im Winter wurden wir gefahren. Später, als wir zwei ältesten Mädel aus der Schule raus waren, durften wir die jüngeren Geschwister fahren. Um Streit zu vermeiden, wurde jede Woche gewechselt. Auf unseren Schlitten durften sich so viele Kinder setzen und auch anhängen, wie irgend möglich. Ab und zu versteckte sich ein dreistes Kind und sprang schreiend hervor, so daß die Pferde in gestrecktem Galopp loszogen. Man gewöhnte sich an das Unvermeidliche mit dem Trost: Ihr werdet euch schon beruhigen.

Das Fastnachtfahren war immer eine große Freude. Schon als wir sechs, sieben, acht Jahre waren, durften wir mit dem Handschlitten die Kleinsten rumtrecken. Mehrere Paar Socken wurden angezogen, damit man gut laufen konnte und die Füße nicht froren. Als mein Bruder sechzehn Jahre war, hatte Vater einen neuen Schlitten gekauft. Schwanenhals wurden damals die guten Spazierschlitten genannt. Nun durfte der Bruder uns drei Marjellens Fasteloawend-Foahre. Alles ging gut, bis wir in ein Dorf kamen, dessen Straße eine glatte Eisbahn war. Die Pferde, im Winter viel im Stall gestanden, erinnerten sich ihrer Freiheit und zogen los mit uns. Voll Übermut sprangen sie quer und schlugen über die Stränge. Wir, voll Angst und zu schwach um sie zu halten, machten Gesichter, als ob die Welt unterginge. Niemand wagte sich heran, alles brachte sich in Sicherheit. Endlich sprang ein beherzter junger Mann herzu und griff die Zügel. Er ruckte die Pferde zurecht, stellte sich auf die Schlittenkufen und fuhr uns heim.

Anna Baumdicker

Unsere Leser schreiben

Zum Heimgang von Emma Koller

Mit Trauer las ich in der Folge 1 vom 4. Januar vom Heimgange meiner ehemaligen Kollegin Erna Koller. In Ihrem schönen Nachruf ist Ihnen aber ein kleiner Fehler unterlaufen, den ich doch berichtigen möchte. Erna Koller hat nach der Vertreibung in Hage, Ostfriesland, gelebt und gewirkt und nicht in Hage (Oberfranken). Ich kannte Erna Koller gut schon aus der Zeit, die wir als Kolleginnen an derselben Lycker Volksschule verbrachten. Wie überrascht war ich, als sie eines Tages auf dem Bahnhof in Norden plötzlich neben mir stand. Ich lebte mit meiner Familie damals bei Dornum. Das in jener ersten schweren Zeit einzige Verkehrsmittel, der Holzgas-Omnibus, hat uns des öfteren zueinander gefahren. Bei jedem meiner Besuche konnte ich mindestens einen neuen Teppich bewundern. Ihre ersten Wandteppiche, die sie aus primitivstem Material verfertigte, waren wirklich wahre Kunstwerke. Sie war eine sehr stille, sehr tapfere Frau und eine große Könnerin unsere Erna Koller

Gerda Krutein
4 Düsseldorf 1, Karlstarße 29

H. Holger

Acht Stunden in einer Schneedüne



Mit meinen drei Schulkollegen fuhr ich im Winter 1938 an einem Sonntagnachmittag im Zug von Sensburg nach Nikolaiken zurück. Es hatte vorher schon meterhoch geschneit, und wir frohlockten, weil wir der Meinung waren, der Zug würde überhaupt nicht fahren. Der Zug jedoch dampfte fahrplanmäßig ab, und zunächst schien uns die kraftlose Sonne noch auszulachen. Bald aber verdunkelte sich der Himmel, überzog sich mit tiefgrauen Schneewolken und die weißen Kristalle fielen in großen Massen von oben herab. Dazu kam noch ein Sturm auf. Er heulte vor den Abteilfenstern. Bald war nichts mehr zu erkennen. Zwischen zwei kleinen Dorfstationen — es war kurz vor Selbongen — wurde es plötzlich dunkel im Zuge. Nur durch die Oberlichter fiel spärliches Tageslicht herein.

Wir saßen fest. Der Zug stand. Mitten in einer Schneedüne. Er konnte weder vor- noch rückwärts. Wir vier Schüler hatten unseren Spaß daran. So etwas hatten wir noch nicht erlebt. Des Ernstes der Lage waren wir uns gar nicht bewußt.

Die Lichter in den Abteilen glommen auf. Damals waren es im „Rasenden Masur", wie wir den Zug zu nennen pflegten, noch Gasleuchten. Mitreisende, die nach der Ursache des plötzlichen Stillstandes forschen wollten, kamen nicht aus den Türen. Von draußen drückte der Schnee erbarmungslos dagegen. Ab und zu hörten wir Flüche und aufgeregtes Kommandieren. Ein Mann versuchte, an einem Telefonmast emporzuklettern, um Verbindung mit der übrigen Welt herzustellen. Vergebens. Wenige Meter weiter lagen die Telefondrähte am Boden. Der nächste Mast war unter der Last des Schnees abgebrochen.

In den Abteilen wurde geraunt und gemunkelt. Auf diese Weise erfuhren wir, daß Schlitten aus dem Nachbardorf unterwegs waren. Man wollte uns also helfen und uns aus der mißlichen Lage befreien. Aber auch diese Schlitten blieben weit vor der Bahnstrecke stecken, und man hatte genug damit zu tun, die Pferde aus dem Schnee zu graben.

Plötzlich tat die Lokomotive vor unserem Zug ihren letzten Schnaufer. Ihr Feuer war erloschen und die Heizung versagte. Auch das Licht ging in den Abteilen aus. Wir saßen in der Dunkelheit. Wir zogen uns unsere Mäntel wieder an. So quälten sich die Stunden dahin. Die Gespräche verstummten. Irgendwo jammerte ein Kind. Es bekam Hunger. Niemand der Reisenden hatte daran gedacht, sich für die kurze Strecke bis zur Endstation Lyck mit Verpflegung einzudecken. Auch uns knurrte der Magen.

Da kam Ulli, der älteste unter uns Schülern, auf den Gedanken, seine abgegriffene Aktentasche zu öffnen. Ulli stammte vom Lande. Aus Pfaffendorf bei Sensburg. Seine Eltern hatten einen großen Hof. Immer, wenn Ulli wieder nach Nikolaiken zurückfuhr, gaben sie ihm etwas von den Hausmacher Würsten mit. Ulli also holte eine etwa einen halben Meter lange Rauchwurst aus der Tasche hervor. Wir teilten sie redlich durch vier, zogen die Pelle ab und stopften die in den Aschenbecher. Dann hörten die übrigen Mitreisenden nur noch unser Schmatzen. Ohne Zweifel lief ihnen das Wasser im Munde zusammen.

Hans, ein weiteres Mitglied unseres Schüler-Vierklees, war das lange Sitzen in der Dunkelheit bald satt. Er riß ein Streichholz an und entzündete damit die aus dem Aschenbecher herausragende Wurstpelle. Damit jedoch erzielte er einen ungewollten Effekt: Die Pelle brannte wie Zunder. Als sie verlöschte, erfüllte das ganze Abteil ein Wohlgeruch, als säßen wir in der Räucherkammer eines Metzgers. Erstaunlicherweise blieb es unter den anderen Fahrgästen ruhig. Ich hatte mit einer Revolte gerechnet. Von Rauchwurstgeruch wird man schließlich nicht satt. Ihre Mägen knurrten also weiter

Gegen Mitternacht — die meisten Reisenden waren inzwischen eingenickt — waren Stimmen zu vernehmen. Sie kamen von draußen. Vor den Oberlichtern sahen wir er aufblitzen. Irgendwo zischte es. Auch die dumpf tönende Pfeife einer Lokomotive war zu hören

„Das ist Papa Wolff, der bringt uns Hilfe!" rief ich erfreut und machte mit meinem Triumphgeschrei alle Abteilinsassen mobil. Niemand im Abteil außer uns Schülern wußte sicherlich, wer Papa Wolff war. Uns war er ein Begriff. Er war Bahnmeister in Nikolaiken und zufällig auch der Hausherr der Pension, in der wir vier wohnten Mit einer Rotte von Bahnarbeitern hatte er sich aus der Gegenrichtung aufgemacht, um uns allen Hilfe zu bringen. Leuchtkugeln erhellten die Nacht. Es dauerte dann auch gar nicht lange mehr, bis sich unser festgefahrener Zug, gezogen von einer Ersatzlokomotive, wieder in Bewegung setzte.

Wie waren wir vier Schüler stolz auf das „Familienoberhaupt", unseren Papa Wolff, der uns und alle Mitreisenden nach achtstündigem Schneedünen-Gefängnis wieder in die Freiheit und damit in die geliebte masurische Heimat hinausfuhr! Ich glaube mich noch zu erinnern, daß wir Papa Wolff, stellvertretend für alle, die diese Fahrt machen mußten, später aus Dankbarkeit um den Hals gefallen sind.

EISSEGELN

Kinder, heute pfeift ein Wind,
flink nun wolln wir's wagen:
Mastbaum, Schlitten her geschwind,
übers Eis zu jagen.

Hui, die Segel blähen auf,
toll wird unser Rennen!
Niemand hält uns jetzt noch auf,
kannst du's Tempo nennen?

Unter uns die blanke See,
nun zu Eis gefroren,
strandwärts schimmern Luv und Lee,
Sturm gellt um die Ohren.

Über uns die Möwe schreit,
Wolken mit uns fliegen,
weißgrau siehst du weit und breit
nur das Eismeer liegen.

Wenn wir fast erfroren sind,
endet Fahrt und Wette.
„Gott, schick wieder Frost und Wind!"
beten wir im Bette.

Gertrud Böhnke



Auf dem Schwenzaitsee

Foto: W. Priess

Unten: Fahrt durch verschneites Land

Foto: Hollnagel

Unsere Südbahn war keine Schnecke

Von den drei Haupteisenbahnstrecken unserer Provinz, der sogenannten Ostbahn (Berlin—Eydtkuhnen), der Thorn-Insterburger und der Südbahn (Königsberg—Prostken) wurde letztere am spätesten fertiggestellt, wenn ich nicht irre, im Jahre 1868. Diese Strecke, bis Korschen eingleisig, dann doppelgleisig, berührte als Kleinstation auch unser Heimatdorf. Man wurde sehr augenfällig an dies Ereignis erinnert, als einer unserer Gasthöfe sich stolz

GASTHAUS ZUR SÜDBAHN SEIT 1868

nannte. Das stand in Großschrift für jedermann zu lesen. Und nicht nur dieser Gasthof trug solchen Stolz zur Schau — auch unsere jungen Herzen schlugen in diesem Bewußtsein höher. Unser Bahnhof war keine hölzerne Kleinbahnbude mit einem Regendach für Wartende, sondern eine richtige Bahnstation mit einem Wartesaal zweiter und dritter Klasse und einem Restaurateur. Man fühlte mit zehn oder zwölf Jahren eben so etwas wie Lokalpatriotismus, denn alle Liebe kommt früh zu uns, auch die Liebe zu dem Ort, wo wir seßhaft geworden sind.

Dabei war unsere geliebte Südbahn damals noch Privatbahn und keine Staatsbahn und damit, was Tempo und Ausstattung anbetraf gegenüber den staatlichen Bahnen im Hintertreffen. Dies wurde augenfällig auf einer Reise durch die halbe Provinz mit unserem Hauslehrer etwa im Jahre 1896. Bei einem äußerst gemächlichen, einschläfernden Tempo mit zeitweisem Wachgerütteltwerden bei harten Weichenübergängen ging es in vielen Stunden ans Ziel. Die Schaffner hatten ziemlich abgetragene Dienstanzüge, die sich bereits in der „Glanzperiode" befanden. Auf den Bahnhöfen wurde sichtlich mit Petroleumlicht gespart und die Abteile waren durch ein Stearinlicht erhellt. Trotz alledem — wir waren einer Großbahn angeschlossen und damit prahlten wir in der Schule sowie vor jenen Pensionsgenossen, die einen weiten Weg zur Bahn hatten, das heißt, deren Heimatort noch keinen Bahnanschluß hatte.

Eines Tages war Tante Julchen zu Besuch gekommen. Sie kam die letzte Strecke mit unserer Südbahn. Bei Tisch nahm die gute Tante die Gelegenheit wahr, ein Klagelied über die noch so rückschrittliche Südbahn anzustimmen. Nichts, aber auch gar nichts Gutes wurde an ihr gelassen und zum Schluß hieß es, es wäre an der Zeit, daß diese „Privatbahn mit Schneckentempo" gleich den andern Bahnen verstaatlicht würde.

In mir stieg es heiß zum Herzen hin und zum Kopf, daß er rot wurde. Wie, unser Heimatstolz ein Gegenstand des Spotts und der Verachtung? Ich hatte Tante Julchen ausnehmend gern und nicht bloß darum, weil sie uns Kindern etwas Schönes mitbrachte. Nun sah ich mit einem Male ihr Bild verdunkelt. Am liebsten wäre ich vor sie hingetreten und hätte mit bewegter Stimme gerufen: „Unsere Südbahn ist aber keine Schnecke!" Ich wagte es nicht und löffelte nur hastiger als sonst meinen Teller Suppe aus, ohne den Ärger mit hinunterschlucken zu können. Dieser Stachel saß noch eine ganze Weile in mir, vielleicht so lange, bis die Südbahn nach einer Reihe von Jahren dann wirklich verstaatlicht wurde und damit aller Kritik ein Ende gesetzt wurde.

Ja, das war nun doch etwas anders, als etwa vom Jahre 1904 ab ein Eilzug von Königsberg ab nach Prostken unseren Bahnhof mit Gesause und Gebrause durchfuhr! Ein paar hundert Meter vor der Station durchschnitt der Schienenweg jene Chaussee, die, als spätere Reichsstraße der Bahnstrecke parallel laufend, von Königsberg bis Prostken führte. Hier, vor den geschlossenen Schranken, erwarteten wir in den Ferien um $^3/_4 9$ abends gespannt die Feueraugen des heran- und vorüberrasenden Ungetüms, das eine Staubwolke zurückließ. Mit freundlicher Erlaubnis des Schrankenwärters durften wir auch eine Kupfermünze vorher auf die Schienen legen, die dann plattgedrückt wurde.

Dann kam der Tag, da unser Stationchen Eilzughaltepunkt wurde, weil es dort einen regen Post- und Omnibusverkehr vom Bahnhof zum Dorf und von da zu einigen schwer zu erreichenden Kleinstädten des Masurenlandes gab. Mußte früher der zwölfjährige Hütejunge dem Fremden auf seine Frage: „Hält hier bei euch der Eilzug?" auf gut ostpreußisch antworten: „Nei, braust vorieber!", so konnte es jetzt heißen: „Bei uns halten alle Züge, die Güterzüge, Personenzüge und Eilzüge!"

O. F. Rosinski



Erna Gelzenleichter:

Die Eisvögel vom Schwenzaitsee

Eine winterliche Erinnerung an die Heimat

Wir Ostpreußen wissen ja alle, daß der Schwenzaitsee bei Angerburg lag. Angerburg wiederum lag nicht einmal zwanzig Kilometer von meiner Vaterstadt entfernt. Ihr wißt es ja alle, daß bei uns viele Siedlungen, Städtchen und Dörfer so gelagert waren, naturbedingt, daß sie höchstens wenige Kilometer von irgendeinem Gewässer entfernt lagen. Nicht wahr, damals, für uns Kinder, konnte selbst ein Dorfteich schon als unübersehbar groß gelten.

Selbstverständlich wurden wir Kinder in jedem Jahr nach Angerburg mitgenommen, wenn auf dem Schwenzaitsee die Eissegelwettkämpfe stattfanden, zu denen die Teilnehmer sogar vom Ausland her anreisten

Was war das immer für ein Leben und Treiben auf dem Schwenzaitsee!

Das Wetter machte eigentlich Jahr für Jahr gern mit. Alle ostpreußischen Gewässer froren regelmäßig und vernünftig zu in einer prachtvollen Tiefe, wenn die liebe Winterszeit ins Land gekommen war

Eisigen, schneidenden Wind gab es gut und gern auch tagaus, tagein, so daß auf der Seenplatte selten mal absolute Flaute zu verzeichnen war. Das hieß dann, daß die Regatten verschoben werden mußten um Tage oder Stunden.

Auf dem Schwenzaitsee wimmelte es nur so von Eisvögeln auf breiten, ausladenden Kufen, und viele unter ihnen prangten ruhmgekrönt unter all den unzähligen Kameraden aus vieler Herren Länder.

Wir Knirpse, Jungen und Mädel, standen dann mit den Erwachsenen am Rande des Schwenzaitsees herum. Zeitweilig bevölkerten die Einwohner aus ganzen Ortschaften der allernächsten Nähe während der Wettkampfstunden die Ufer. Es kam auch vor, daß bei allzu großer Belastung das Eis sich zu biegen begann und Eiswasser in die Stiefel spritzte. Wir Knirpse standen und standen und staunten und jubelten.

Junge, Junge, das war aber auch ein Tempo! Das jagte und raste nur so über die völlig schneefreie, von Winden, die auch uns zu einem Eisklumpen erstarren ließen, spiegelblank gefegte Fläche ... Heute noch habe ich dieses leise Summen und Raunen der Kufen unter den schnittig-schlanken Eissegeljachten im Ohr.

Was machte uns Kindern das Spaß, wenn die wilden Vögel mit den schlohweiß flatternden und knatternden Segeln an den durch Stecken gekennzeichneten „Ecken" wenden mußten, und weiter rund um den See dahinflogen.

Wir hopsten und brüllten vor Begeisterung. Die Jungen gingen in die Hockstellung, wenn die Spannung zu groß wurde, und schlugen sich auf die Knie. Unter den Erwachsenen war die Sportbegeisterung laut und wild wie eh und je. Andern Tags konnten unsere Provinzzeitungen „Extrablätter" genannt werden mit ihren Sportberichten, und die gingen nun nach [illegible]land, nach Berlin und sonst wohin in die große Welt!

Tja, was war also selbstverständlicher, als daß wir „Bengels und Marjellens" in der Nähe eines solchen Sportzentrums auch Besitzer von Eissegelschlitten wurden?

Wir übten und trainierten auf unseren immerhin gegen den Schwenzaitsee viel zu kleinen Seen, Teichen und Teichlein, wenn es daheim tüchtig winterte.

Ich möchte noch schnell ausplaudern, wie diese unsere unvergeßlichen Eissegelschlitten ausschauten im Hinblick auf die „Seifenkisten" unserer Zeitgenossen: Wir zimmerten und schnitzten und werkten wie die Heinzelmännchen aus Kisten und Kasten die Leiber unserer Eisvögel — und schließlich „fanden" wir heimlich und verwegen in Mutters Wäscheschrank das schlohweißeste Bettlaken — als Segel für unseren Eisvogel! Für manches überaus schnell im Wettkampf verschlitzte schlohweiße Bettlaken hat es eine gehörige Tracht Prügel gegeben ... Und doch bleibt alles in der Erinnerung ganz unvergeßlich schön.

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

Maria ging auf den Scherz nicht ein. Jedesmal, wenn Werner gesprächsweise auf das Fräulein Sonja zu sprechen kam, gab es ihr einen Stich ins Herz.

„Wie lange bleibt denn Fräulein von Bronski noch bei ihrer Tante? Die vier Wochen, die sie sonst immer im Sommer auf dem Gut war, sind doch schon lange um?", fragte sie und versuchte, ihre Stimme harmlos klingen zu lassen.

15. Fortsetzung

„Es scheint ihr neuerdings besonders gut auf Adl. Wiesen zu gefallen", gab Werner arglos zur Antwort. „Sie interessiert sich sogar schon für den Hühnerhof, und neulich traf ich sie in der Gutsküche an. Wie es scheint, bereitet sie sich wohl langsam darauf vor, die Pflichten einer Gutsherrin kennenzulernen."

„Sie begleitet dich wohl auch viel auf deinen Ritten. Man spricht in den Dörfern schon darüber", sagte Maria ganz gegen ihren Willen. In diesem Augenblick konnte sie ihre Eifersucht nicht mehr verbergen.

„Fräulein Sonja ist nun einmal eine passionierte Reiterin, und es vergeht kein Tag, an dem sie nicht ausreitet. Ich kann der Nichte Frau von Bronskis ja auch schlecht verbieten, mich zu begleiten, wenn ich auf dem Feld, beim Amtsvorsteher in Krottken oder sonstwo zu tun habe", gab Werner zur Antwort, schärfer, als es sonst seine Art war. „Sag mal, Maria, du bist doch hoffentlich nicht eifersüchtig? Dazu hast du überhaupt keinen Grund. Denkst du vielleicht, dieses Mädchen sieht in mir etwas anderes als den Verwalter ihrer Tante?"

Die Antwort beruhigte Maria nicht sonderlich. Wie Werner selbst der stolzen, schönen Sonja gegenüberstand, ging daraus nicht hervor. Es war ein bedrückendes Schweigen zwischen den Liebenden entstanden. Werner war es, der es brach. „Eigentlich ist es ganz günstig, wenn die Leute etwas über Fräulein von Bronski und mich zu reden haben. So reden sie wenigstens nicht über dich und mich", meinte er.

Maria dachte: Jetzt oder nie! Jetzt ist die Gelegenheit, mit Werner darüber zu sprechen, daß es nicht immer so weiter geht. Ich kann und mag nicht länger lügen.

„Sag, Werner", fragte sie mit bangem Herzen, „müssen diese Heimlichkeiten mit uns noch lange so weiter gehen? Ich mag nicht immer wieder die Unwahrheit sagen, um überhaupt von Hause fortzukommen. Wenn du auch noch lange nicht daran denken kannst, einen eigenen Hausstand zu gründen — warum dürfen wir uns nicht offen zu unserer Liebe bekennen? Ich bin ja noch jung genug. Ich kann noch Jahre auf dich warten." Nur immer wieder eine neue Ausrede für mein Fernbleiben ausdenken zu müssen und noch dazu Angst haben, jemand aus Woreinen oder Krottken trifft uns hier zufällig im Walde, und es kommt alles ans Tageslicht, das ist zu viel für mich."

Nun war es endlich heraus.

„Aber Maria, so heftig kenne ich dich ja gar nicht", gab Werner erstaunt zurück. „Glaubst du nicht, auch mir wäre es lieber, wenn es anders sein könnte? Ich habe dir schon gleich zu Anfang gesagt, wie ich darüber denke. Du mußt schon noch ein wenig Geduld und Vertrauen haben, wenn du mich liebst! Sobald ich eine entsprechende Stelle gefunden habe, werden wir heiraten. Ein langer Brautstand ist sowieso nichts, das habe ich bei meinem Bruder erlebt. Ich habe mich inzwischen bei verschiedenen Stellen beworben. Aber alle waren sie am Ende nicht das, was ich suche, oder sie waren schon vergeben. Nun schrieb mir gerade vor einigen Tagen ein Freund aus Pommern. Dort, nicht weit von seinem Gut, wird zum Frühjahr die Pacht einer Domäne vergeben. Ich will versuchen, diese Pacht zu bekommen. Das ist ein erstklassiger Betrieb und bester Boden. Bevor ich aber nicht weiß, ob ich überhaupt in Frage komme, wollte ich eigentlich darüber noch nicht sprechen. Du siehst, ich tue alles, was in meiner Macht steht, damit wir bald für immer zusammen sein können!"

Maria war schnell getröstet. Sie atmete auf.

„Manchmal habe ich mich schon gefragt", sagte Werner ernst, „ob ich es überhaupt verantworten kann, ein so junges und liebes Mädel wie dich für immer an mich zu ketten. Ich bin immerhin fünfzehn Jahre älter als du. Mein Lungenschuß ist wohl ausgeheilt — aber ein ganz gesunder Mann bin ich doch nicht. Vielleicht hättest du einen jüngeren und besseren Mann als mich gefunden, wenn ich dir damals auf dem Waldfest nicht gesagt hätte, wie es um mich steht. Aber du bist so erfrischend jung und schön, so sauber in deinem Wesen — man kann ja gar nicht anders, als dich lieben!"

Erregt erwiderte Maria: „Werner, so darfst du nie wieder mit mir reden, hörst du! Du weißt genau, daß ich dich liebe, daß mir niemals ein anderer Mann so viel bedeuten könnte wie du! Ich würde immer zu dir halten. Und wenn es nicht anders geht — dann in Gottes Namen auch weiter in aller Heimlichkeit!"

Sie sah ihn so vertrauensvoll und voller Liebe an, daß Werner sie an sich riß und küßte.

„Meine geliebte Maria", sagte er mit rauher Stimme und blickte sie an, mit einer Leidenschaft, vor der Maria erschrak. So hatte sie ihn noch nie gesehen. „Ich danke dir für deine Liebe, für dein Vertrauen, für all die schönen Stunden, die du mir geschenkt hast! Wir wollen uns niemals mehr streiten, und die kurzen Stunden, die wir zusammen sind, so zerreden! Freuen wir uns, daß es Sommer ist und daß wir zusammen sind!"

Maria war in jener Stunde so glücklich wie nie zuvor in ihrem Leben. Selbst wenn das Schicksal es nicht wollte, daß sie für immer zusammen bleiben konnten, ihr Herz würde doch immer Werner gehören.

Noch als alte Frau würde sie das Erlebnis dieser Stunden hier am Otschkosee nicht vergessen können.

Wie rasch war dieser Nachmittag vorüber. Die Schatten hatten sich vertieft, waren länger geworden.

Maria hatte plötzlich ein banges Gefühl, eine Vorahnung, die ihr sagte, sie würde niemals mehr so glücklich sein können wie bisher.

Es lag eine seltsame Unruhe über der Natur; ein leichter Wind kräuselte das dunkle Wasser des Sees, das im Schatten des Waldes ganz schwarz wirkte. Schon begannen sich die Seerosen zu schließen. Am jenseitigen Ufer leuchteten die Stämme der Kiefern im Schein der Abendsonne unwahrscheinlich rot. Ein malerisches Bild voller Kontraste — und doch lag eine leise Wehmut über allem.



Zeichnung: Erich Behrendt

Mit einem langen Blick nahm Maria Abschied vom Otschkosee, der bisher eine Oase ihres heimlichen Glücks gewesen war.

Sonja von Bronski

September 1926

Das Fuhrwerk stand schon wartend vor dem Bahnhofsgebäude, als Werner Herbst mit dem Mittagszug auf der Station eintraf.

„Guten Tag, Czarnetzki", begrüßte er den Kutscher, „da wären wir wieder angelangt!" Die Füchse waren kaum mehr zu halten, und im flotten Trab ging es in den Wald hinein.

Der Septembertag war unwahrscheinlich warm, fast ein wenig zu schwül, so, als würde es noch ein Gewitter geben.

„Wie steht es mit dem Grummet", erkundigte sich Werner, „habt ihr wenigstens schon mit dem Einfahren angefangen?"

„Aber klar, Herr Verwalter, da ist nur noch ein bißchen liegengeblieben, höchstens so zwei drei Fuhren. So viel ich weiß, sollen die noch heute unter Dach und Fach kommen!"

Anton war nicht sonderlich gesprächig. So konnte Werner ungestört seinen Gedanken nachgehen, als sie auf den stillen Waldwegen dahinfuhren.

Er kam heute von einer Reise ins Westpreußische zurück, die er vor einigen Tagen angetreten hatte. Dabei war er über Sonntag auch daheim auf dem väterlichen Gut bei Marienwerder gewesen, das nun in den Händen des ältesten Bruders lag.

Leider hatten sich die Erwartungen, mit denen er die Reise antrat, nicht erfüllt. Er hatte so fest damit gerechnet, die Pacht eines kleineren Gutsbetriebes im Westpreußischen zu bekommen. Die Reise war umsonst gewesen — ein anderer war ihm zuvorgekommen.

Wie würde Maria diese Nachricht aufnehmen? Kurz vor seiner Abreise waren sie noch an einem Abend bei den Seewiesen zusammen gewesen. Ihr hatte er auch den wahren Grund seiner Reise gesagt. Wie hatten ihre schönen Augen aufgeleuchtet, als er ihr beim Abschied sagte:

„Drück mir nur beide Daumen inzwischen, Maria! Wenn alles klappt, dann können wir vielleicht schon im Frühjahr heiraten!"

Sie hatten ausgemacht, daß er ihr gleich nach seiner Rückkehr schreiben sollte, wie alles ausgegangen sei und wann sie sich wiedersehen würden.

Diesem nächsten Wiedersehen mit Maria sah Werner mit gemischten Gefühlen entgegen. Er mußte ihr eine große Enttäuschung bereiten.

Was hatte ihm sein Bruder Hans bei einem Gespräch unter vier Augen gesagt? „Warum heiratest du eigentlich nicht das Fräulein von Bronski? Das wäre doch die einfachste Lösung! Nach allem, was ich so deinen Berichten entnehme, scheint sie dir nicht ganz gleichgültig zu sein. Vor allem, sie hat bestimmt etwas für dich übrig! Warum sollte sie denn sonst so lange auf Adl. Wiesen bleiben, wenn nicht deinetwegen?"

Werner hatte sich daraufhin seinem Bruder anvertraut und ihm von seiner Liebe zu Maria erzählt. Schweigend hatte Hans ihm zugehört. Dann meinte er:

„Diese Maria scheint ja ein ganz besonderes liebes und schönes Mädchen zu sein, deiner Beschreibung nach! Bedeutet sie dir wirklich so viel, daß du ihr zuliebe Fischer und Bauer werden könntest? Schließlich ist sie doch die einzige Erbin, nicht wahr?"

„Davon ist niemals die Rede gewesen!" war Werner dem Bruder ungeduldig ins Wort gefallen. „An eine Verbindung mit Maria kann ich nur denken, wenn es mir gelingt, eine eigene Pacht zu bekommen. Ich will nicht immer in abhängiger Stellung bleiben!"

„Hast du dem Mädel schon von einer Heirat gesprochen? Es wäre unklug von dir, ihr jetzt schon feste Hoffnungen zu machen!" hatte der Bruder erwidert.

„Das ist wohl ganz allein meine Angelegenheit, Hans", hatte Werner erregt erklärt, „du kannst dir überhaupt keine richtige Vorstellung von meiner Maria machen, ehe du sie nicht selbst kennengelernt hast. Sie würde die beste Frau und Mutter abgeben, die man sich nur wünschen kann, und vor allem — ich liebe sie!"

„Und doch wäre es in deiner Lage besser, du würdest den Verstand sprechen lassen und nicht das Herz", war die Antwort. „Ich möchte dir den brüderlichen Rat geben: schaffe lieber heute als morgen klare Verhältnisse! Du hast ja nun erfahren, wie schwer es ist, in der heutigen Zeit eine Pacht zu bekommen. Es gibt eben zu viele erfahrene und tüchtige Landwirte, die sich darum bemühen. Überlege dir einmal alles in Ruhe. Noch ist es nicht zu spät, dich von Maria zu trennen. Je länger du sie an dich bindest und ihr Hoffnungen machst, die sich vielleicht nie erfüllen können, um so mehr bist du ihr verpflichtet!"

Durch dieses Gespräch gab es eine Mißstimmung zwischen den Brüdern. Dabei wußte Werner nur zu gut, Hans wollte nur sein Bestes. Wenn man alles mit dem Verstand betrachtete, dann lag viel Wahrheit in den Worten des Bruders. Konnte man aber in Herzensdingen überhaupt den Verstand sprechen lassen? Zum erstenmal stiegen Zweifel in ihm auf, ob es recht war, Maria weiterhin an sich zu binden.

Fortsetzung folgt

Starkenberg

DORF DER STÄNDERHÄUSER



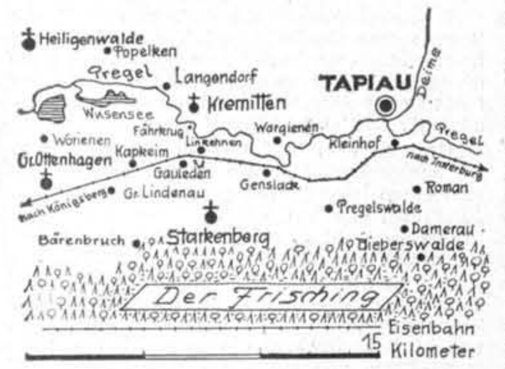




Ansichten der Kirche zu Starkenberg

Das Kirchdorf Starkenberg im Kreise Wehlau, früher Stärkenberg, hat seine Handfeste durch den Hochmeister Hans von Tiefen im Jahre 1495 erhalten, der es an Jost von Krössel abgab. Das genaue Datum ist nicht bekannt.

Die Pfarrkirche war 1547 mit Ottenhagen verbunden. Das Privatpatronat hatte die Familie von Droste, die 1832 ausstarb. Sie stattete die Kirche mit einer namhaften Stiftung aus. Als Patronatsherr folgte dann die Familie Knobloch-Puschkeiten. Das Kirchengebäude war ein starker Bau aus Granitfindlingen, der stellenweise mit Backsteinecken versehen war. Der Turm war aus Holz errichtet. Der Charakter als Wehrkirche war noch daraus zu ersehen, daß sich an der spitzbogigen Eingangstür zum Langhaus eine Sicherheitsvorrichtung in den beidseitigen Mauern befand, durch die ein Balken quer vorgelegt werden konnte. In der Ordenszeit gehörte die Kirche zum Erzpriestertum Creuzburg. 1779 wurde sie neu eingeweiht. Nähere Daten sind leider nicht bekannt. Der Altar wurde 1699 von Andreas (Nachname nicht zu entziffern, vielleicht Skybe oder Skeybe) gestiftet und 1701 auf Kosten des „Königlichen Wildnußbereiters" (Forstmeisters zu Gauleden, Caspar Meissner) „staffiert". Eine alte Orgel, noch mit schwarzen Unter- und weißen Obertasten, mit einem Manual, sieben Hand- und drei Fußregistern



diente zur Begleitung des Kirchengesanges. Die Luft für die Orgel wurde durch Tretbalgen, wozu zwei Personen nötig waren, geliefert. Um die Kirche lag der alte Friedhof, der von einer niedrigen Feldsteinmauer, die unter Naturschutz stand, umrandet war. Der Haupteingang war von zwei verputzten, wohl später errichteten Pfeilern, begrenzt. Kirche sowie Pfarrhaus, das Pfarrwitwenhaus und die Kirchschule standen im Schatten sehr zahlreicher hundertjähriger Linden. Nach Vollbelegung des Kirchhofes wurde ein neuer Platz am Südwestausgang des Dorfes, oberhalb der alten Schule, angelegt. Hier lagen auch drei russische Krieger bestattet, die 1914 in der Nähe des Dorfes gefallen waren. Nach einigen Jahren wurde die Bestattung der Verstorbenen vom Gesundheitsamt dort verboten und der alte Friedhof, nach Einebnung einiger alter Gräber, wieder in Gebrauch genommen.

Zum Kirchspiel Starkenberg gehörten die Dörfer Bärenbruch, Gauleden, Linkehnen, Genslack, Oberförsterei Langhöfel, Försterei Elisenau und Oberwalde.

Zeugen alter Hausbauweise

Bei den Gebäuden in Starkenberg handelt es sich um Haustypen, die für die Hausgeographie Ostpreußens von großer Bedeutung sind. Gerade unser Dorf wies eine sehr große Menge dieser „Ständerhäuser" auf, sie waren sogar den anderen gegenüber in der Mehrzahl. Eigenartig ist, daß schon in den benachbarten Dörfern derartige Häuser nur noch sehr, sehr vereinzelt zu finden waren. Die Ursache hierfür hat sich noch nicht erforschen lassen. Schon am Eingange des Dorfes, von Gauleden her, fiel links die alte Schmiede (s. B.); derartige einfache Giebelständerhäuser gab es noch mehrere im Dorf, wie auch Winkellaubenhäuser, die in der Umgebung überhaupt nicht mehr anzutreffen waren. Hier ging die Laube um eine Ecke des Hauses herum. Die Anzahl der „Säulen" war bei den einzelnen Häusern ganz verschieden. Die Bauweise dieser Ständerhäuser sowie die der sehr zahlreichen Walmenhäuser war ganz verschieden. Meistenteils handelt es sich, wie aus den Bildern hervorgeht, um eine Gemischtbauweise: Lehm, Backsteine und Holz wurden hierzu verwandt. Fast alle diese Häuser waren mit Stroh gedeckt. Immer umschloß sie ein kleiner Hausgarten. So idyllisch die Häuser auch von außen aussahen, so war das Wohnen in ihnen doch durchaus nicht sehr gemütlich. Auch im Innern hatte der Zahn der Zeit kräftig an ihnen genagt.

In diesem Zusammenhang soll noch ein Wort über die Kirchschule gesagt werden. Als ich 1932 mit der Stelle als Kirchschullehrer betraut wurde, stand das Gebäude schon weit über 90 Jahre, und sein Zustand war entsprechend.

1937 entstand ein moderner Neubau am anderen Ende des Dorfes: zwei Klassenräume und eine Lehrküche, Duschräume und Badeeinrichtung für Schüler und Lehrer, sehr schöne Wohnungen für die beiden Lehrer und die nun hier fest angestellte, geprüfte Hauswirtschaftslehrerin, zu deren Unterricht zweimal in der Woche auch die Mädchen der benachbarten Ortschaften kamen; dazu zwei Gärten für die Lehrer und ein Schulgarten. Es war eine Schule, die sich wirklich sehenlassen konnte. Wie ich von Aussiedlern erfahren habe, ist sie nach der Besetzung durch die Sowjets abgetragen und die dadurch gewonnenen „Baumaterialien" zu anderen Zwecken verwendet worden.

Wanderung zum Zehlau-Bruch

Das Kirchdorf Starkenberg war ein verhältnismäßig kleiner Ort mit etwa 450 Einwohnern. Es bestand neben dem Gut zum größten Teil aus Bauerngehöften. Das Gut, mit seinen ursprünglich fast 2000 Morgen, gehörte einem Herrn von Schröder, der im letzten Krieg gefallen ist. Vor dem Kriege verkaufte von Schröder etwa 800 Morgen an die Oberförsterei Gauleden, die aufgeforstet werden sollten. Die Oberförsterei Gauleden lag nicht mehr wie früher in diesem Dorf, sondern war nach einem Neubau mit Forstmeister und Forstbeamten in das zweieinhalb Kilometer südlich von uns gelegene Langhöfel am Rande der Gauleder Forst verlegt worden. Dieser Forst grenzte im Süden an das unter Naturschutz stehende Zehlau-Bruch mit seiner Försterei Elisenau.

Zahlreiche Naturverbundene suchten, besonders im Hochsommer, wenn das Begehen dieses Bruches nicht mit allzu großen Gefahren verbunden war, dieses eigenartige Naturschutzgebiet auf. Man tat aber auch jetzt noch gut daran, einen Führer mitzunehmen, wozu sich die Jungen, die natürlich dort genau Bescheid wußten, gerne bereit fanden. Es war kein besonderes Glück, hier den unter Naturschutz stehenden Sonnentau, eine fleischfressende Pflanze, zu Gesicht zu bekommen. Schwieriger war es schon, die dort vorkommende Schnee-Eule und eine Schmetterlingsart zu erspähen, die sonst nur in Sibirien vorkamen. Auch diese standen unter Naturschutz. Reichlich aber gab es im Sommer die würzig schmeckende Moosbeere. Zum Schluß des Krieges wurde die Zehlau ein Nest für die durch Fallschirme abgesetzten russischen Partisanen. Bei ihrer Bekämpfung wurde der damalige, jetzt verstorbene Forstmeister Ehrentreich verwundet, ein Waldarbeiter getötet.

Nach Norden zu kam man von Starkenberg nach Gauleden. Hier gab es eine Domäne und eine zweiklassige Schule. Über Schloß Kapkeim, das damals mit seinem großen Besitz Heubach gehörte, ging es zur Bahnstation Groß-Lindenau, die aber schon zum Kreis Königsberg gehörte. Im Schloß Kapkeim hatte sich der musikliebende Besitzer eine Orgel einbauen lassen, auf welcher der im Schloß häufig zu Gast weilende Musikdirektor Fiebach musizierte. Vor der Kreisgrenze passierte man aber die schon damals berühmte Weberei Kapkeim, die nach der Vertreibung in Lauenburg an der Elbe wieder eine Heimstätte gefunden hat und dort ihre Tradition fortsetzt.



Haus mit Walmendach



Ein Winkellaubenhaus

Besuch im „Fährkrug" am Pregel

Von der Mitte des Dorfes führte ein etwa zwei Kilometer langer Sandweg — man merkte, daß man sich im Urstromtal des Pregels befand — durch die Unterführung der Eisenbahnlinie Königsberg—Insterburg hindurch, an der „Brechstube", einem alten Gehöft vorbei, zum Fährkrug am Pregel. Dort besorgte ein alter Fährmann auf einer Kastenfähre mit Handbetrieb, an einem über den Fluß gespannten Drahtseil, im Sommer den Transport von Mensch, Tier und Wagen, natürlich auch Autos, über den Fluß. Das Seil lag so tief im Fluß, daß es die darüberfahrenden Schiffe nicht behindern konnte und wurde nur beim Übersetzen angespannt. Die Gebühren hierfür waren gering. Aber fast jeder Reisende gab gerne ein paar Pfennige mehr oder spendierte dem Fährmann mitunter, besonders bei schlechtem Wetter, einen „Weißen" oder mitunter auch ein Glas Grog. Dann aber, nach dem Übersetzen, betrat man Kremitten mit seiner alten Ordenskirche. Das war schon samländischer Boden. Meistenteils wurde im Fährkrug bei Papa Nordwig Rast gemacht. Nordwig hatte vor dem Ersten Weltkrieg bei den Luftschiffern in Königsberg gedient. Er erzählte sehr gerne von dieser Zeit. Bekannt war das Gasthaus bis nach Königsberg hinein wegen seiner Spezialitäten. Diese waren sehr steifer Grog und eine überdimensionale Schinkenstulle aus selbstgebackenem Brot, selbstgemachter Butter und selbstgeräuchertem Landschinken, denn Nordwig betrieb mit seiner Frau und Tochter noch eine kleine Landwirtschaft.

Ich weiß nicht mehr, was das sagenhafte Brot, das viele Gäste herbeilockte, kostete. Jedenfalls war es erstaunlich billig. Dennoch kam der Wirt auf seine Kosten. Ein solches Brot ohne die hochprozentigen Getränke, schmeckte nicht so ganz richtig. Das Innere der Gaststätte, die aus zwei Räumen bestand, war gut altbürgerlich eingerichtet. Ein paar alte Ledersofas mit weißen Knöpfen luden neben Holzstühlen zum Sitzen an den weißgescheuerten Tischen ein. Auch für Musik war gesorgt: Ein alter Walzenspielautomat gab nach Einwurf eines Dittchenstückes bekannte Melodien von sich. Und so wurde häufig nach den Klängen „Siehst du nicht, da kömmt er" oder nach einem Straußschen Walzer eine kesse Sohle auf den gut gescheuerten Boden gelegt. Ein paar Bilder mit Segelschiffen hingen an den Wänden. Segler aus Königsberg fuhren gerne den vielgewundenen Pregel am Sonnabend aufwärts, machten dort Rast, übernachteten in ihren Booten oder auch in der Gasthofsscheune, um am Sonntag wieder pregelabwärts zu fahren. Diese „Fahrensleute" hatten dem Gasthaus die Bilder gestiftet. Waren Segler dort, so gab es stets einen dollen Betrieb. Neben dem Walzenspielautomaten erklangen dann noch die Weisen der Ziehharmonika, wozu kräftige Männerkehlen ihren nicht immer gerade melodiösen Gesang erschallen ließen.

Vom Fährkrug konnte auch mit dem Dampfer nach Königsberg gefahren werden. Wer mal etwas anderes als die eintönige Bahnfahrt von Groß-Lindenau genießen wollte, begab sich zu den bekannten Zeiten dorthin und wartete auf den von Tapiau kommenden Dampfer. Der Fährmann brachte die Fahrgäste mit seinem Ruderboot zum Dampfer, der bei solchen Gelegenheiten hier abstoppte, die Reisenden aufnahm und gegen entsprechende Gebühr nach der ostpreußischen Hauptstadt brachte. Die Fahrt den Pregel abwärts war ein Erlebnis besonderer Art. Natürlich dauerte die Fahrt bedeutend länger, als die mit der Eisenbahn. — Aber sie war ja auch dafür viel schöner.

Text und Aufnahmen C. Bartnick





Der „Fährkrug" Gasthaus Nordwig



Badefreuden am Pregel



Die Dorfschmiede in Starkenberg mit vorgebauten Ständern



Der Fährmann an der Tariftafel

Die Schloßansichten in Beverwijk

Steinerne Zeugen des Königsberger Handelsverkehrs

Zur ältesten Ansicht des Königsberger Schlosses auf einer Hausmarke in Beverwijk in Holland (siehe „Ostpreußenblatt", Folge Nr. 14/1963 vom 11. Mai) teilt der niederländische Historiker Dr. J. van Venetiën in Ijmuiden mit, daß das Haus in der Peperstraat, an dem die 50 × 58 cm große Hausmarke mit der Königsberger Schloßansicht aus der Zeit zwischen 1554 und 1557 angebracht war, offenbar nicht das einzige seiner Art gewesen ist Vielmehr muß es sich um einen größeren Komplex im Hafenviertel von Beverwijk gehandelt haben, der infolge des regen Handelsverkehrs zwischen den Häfen Königsberg und Beverwijk entstanden ist. Noch heute führen — wie nunmehr festgestellt worden ist — zwei noch stehende, allerdings erst im 19. Jahrhundert errichtete Häuser der Peperstraat Nr. 22 und 24 in ihren Giebelsteinen die Traditionsschriften:

„VAN OUDS 'T SLOT VAN KONINGHSBERGHEN 1624" und „'T SLOT VAN KONINGSBERGHEN". Die Worte: „van ouds" sind mit „von alters her" zu übersetzen.

Da Beverwijk in den Jahren 1572/73 von spanischen Soldaten bis auf neun Häuser zerstört worden ist und im Jahre 1652 — in welchem die Hausmarke mit dem Königsberger Schloß urkundlich erwähnt wird — halbjährlich mehr als 150 Schiffe, meist mit Holz beladen, von Königsberg durch den Sund nach niederländischen Häfen segelten (vgl. H. J. J. Scholtens „Oud Beverwijk, Bvjk, 1948 — mitenthaltend die Abbildung der interessanten Hausmarke), so hat dort offenbar weit über hundert Jahre eine größere Handelsniederlage für Königsberger Importwaren bestanden. Ob diese einem Beverwijker Bürger oder aber einem Königsberger Handelsherrn gehört hat, konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Königsberger Handelsbeziehungen mit den Niederlanden reichten lange zurück und waren schon zur Zeit der Königsberger Großschäfferei des Deutschen Ordens um 1400 recht intensiv.

gn.

Der Packhof am Holländer Baum

Der Königsberger Packhof spielte für die aus dem Ausland kommenden Seeschiffe eine bedeutende Rolle, die durch die Nachbarschaft des zuständigen Zollamts Holländer Baum gekennzeichnet wurde. Alle Schiffe mit zollpflichtiger Ladung waren verpflichtet, am Packhof anzulegen, ausgenommen Tourendampfer im binnendeutschen Verkehr, also von Stettin, Kiel, Lübeck, Bremen, oder wenn die Empfänger Privattransitlager unterhielten.

Das ganze Packhofgelände war von hohen Zäunen umgeben und wurde Tag und Nacht von Zollbeamten bewacht. Auf ihm befanden sich eine Reihe großer Lagerschuppen, in die die Güter unter zollamtlicher Aufsicht eingelagert wurden. Sie konnten von dort ohne weiteres wieder ins Ausland verfrachtet werden, oder aber der darauf entfallende Zoll wurde vom Empfänger entrichtet. Dann erst konnte darüber im Inland verfügt werden, wozu für einen Weitertransport per Bahn besondere Anschlußgeleise des Packhofs benutzt werden konnten.

Der Königsberger Packhof stellte also gewissermaßen ein Stück Ausland dar und hatte eine wichtige Funktion im Wirtschaftsleben unserer Stadt zu erfüllen. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß im 18. Jahrhundert der Philosoph Johann Georg Hamann (1733—1788), der in der deutschen Literatur der „Magus des Nordens" genannt wird, viele Jahre hindurch das Amt eines Packhofmeisters, d. h. Vorstehers, ausübte.

Die Tätigkeit des Zolls, die mit Packhof oder Zollamt Holländer Baum endete, begann [illegible]on auf hoher See. Sobald sich ein einlaufendes Schiff — meist durch Bordfunk — in Pillau meldete, ging der stets unter Dampf liegende Lotsendampfer mit einem Lotsen und einem Zollbeamten an Bord hinaus. Das Übersteigen auf den Frachter war bei Seegang gar nicht ungefährlich. Während der Lotse dann die Führung des Schiffes übernahm, verschloß der Zollbeamte alle Luken, Behälter, Schränke und Kisten mit dem amtlichen Zollsiegel und ließ nur soviel Proviant und Spirituosen frei, wie die Besatzung während ihres Aufenthaltes im Hafen benötigen würde. Das Schiff fuhr dann unter der bekannten schwarz-weiß-geteilten Zollflagge weiter.

Erreichte das Schiff den Packhof in Königsberg, so war es Sache des Expedienten der abfertigenden Reederei, sich die Ladelisten vom Kapitän geben und diese auf dem Zollamt formularmäßig abfertigen zu lassen. Erst dann konnte mit dem Löschen der Ladung begonnen werden. Gingen einzelne Partien der Ladung an bestimmte Empfänger, die hierüber schon besondere Ausfertigungen der Ladepapiere (Konnossemente) erhalten hatten, so mußten sich diese Firmen um eine eventuelle Verzollung kümmern. Während des ganzen Aufenthaltes des Schiffes im Hafen war ständig ein Zollbeamter an Bord, um darauf zu achten, daß nichts Zollpflichtiges an Land gebracht wurde.

Um den Exporteuren in Königsberg ihre Geschäfte zu erleichtern, konnten bei ihnen sogenannte Privat-Transitlager eingerichtet werden. Das war bei dem mengenmäßig großen Umschlag von Auslandsgetreide wie auch von Heringen, die über unseren Hafen hereinkamen, sehr wichtig. Zu diesem Zweck mußte der betreffende Kaufmann in Höhe des eventuell zu entrichtenden Zolles ein Depot von Wertpapieren beim Zollamt hinterlegen. In seinen Lagerhäusern oder Speichern wurde dann ein größerer Raum abgetrennt, der nach außen hin gut gesichert sein mußte und zollamtlich verschlossen wurde. Dieser Verschluß durfte nur vom Zollbeamten entfernt werden, wie überhaupt jede Bewegung der darin gelagerten Güter allein unter Aufsicht des Zolls erfolgen durfte.

Für die zollamtliche Abfertigung ausgehender Seeschiffe hatten die Expedienten der damit beauftragten Reederei entsprechend alles vorzubereiten, insbesondere Ladelisten und zollamtliche Papiere vorzulegen, damit die Kontrolle der Ladung durch Zollbeamte schnell vonstatten ging. Erst dann durfte das Schiff nach zollamtlichem Verschluß den Hafen unter Führung eines Lotsen wieder verlassen. Wie auf der Hinfahrt begleiteten Lotse und Zollbeamter das Schiff, das die Zollflagge gesetzt hatte, bis auf die hohe See hinaus, wo sie vom Lotsendampfer nach Pillau zurückgebracht wurden.

Dr. R. Pawel





Winter im Pregelhafen



Oben links: Im Hundegatt vor den Lastadie-Speichern
Oben rechts: Die Schmiedebrücke wird hochgeklappt
Nebenstehend: Zwei Schlepper halten achtern einen Frachter auf Kurs.

Wenn das Thermometer die Tendenz zu fallen auf die Spitze trieb und es nicht bei 10 Grad unter Null bewenden ließ, sondern tagelang bei 20 Grad und mehr blieb, war es schwer, den Betrieb im Hafen im wahrsten Sinne des Wortes „flüssig" zu halten. Zur Not konnte wohl noch im Hafen das Eis schnell aufgebrochen werden — drei schwere Eisbrecher standen ja bereit und immer unter Dampf — aber die Zufahrt durch den Seekanal fror bei diesem starken Frost bald und immer wieder dick zu; es kostete dann schon gewaltige Mühe, den Seekanal bis Pillau offenzuhalten. Der Umschlag der Waren und der ganze Verkehr überhaupt erlitten durch solch starken Frost erhebliche Beeinträchtigung. Meist dauerte bei uns in Ostpreußen der Winter ja lange und war dazu noch besonders rauh. Die beiden Haffe waren fast in jedem Winter drei Wochen und länger für jeden Verkehr gesperrt. Dann hatten die Eisschlitten und Eissegeljachten freie Bahn. Größere Schiffe von See kamen in dieser Zeit nur nach Königsberg, während der Schiffsverkehr von und nach Elbing, Tolkemit und nach der Frischen Nehrung völlig ruhen mußte. Ebenso ruhte dann natürlich auch die Wasserverbindung nach Labiau pregelaufwärts.

Und wie sah es nun im inneren Hafen aus? Es hatte schon seine großen Reize, sich in Zeiten eines solch großen Frostes im Hafen umzuschauen. Überall lagen die kleinen Kähne am Fischmarkt, an der Lindenstraße oder am Südufer der Kneiphofinsel fest im Eis und die Schiffer waren fortwährend dabei, rings um den Kahn eine freie Rinne zu hacken. Aber auch größere Dampfer mußten warten, bis die Eisbrecher wuchtend den Weg frei machten. War dann Schnee gefallen, bot der Hafen mit seinen schwarzen Schiffen, den rotbraunen Speichern und dem oft strahlend blauen Himmel einen bezaubernden Anblick. Wie imposant stand dann die Börse da, alles war im klaren Winterlicht wie neu hingestellt.

Für die sogenannten „Eierfahrten" der Königsberger Ruderclubs nach Klein-Friedrichsberg, die immer in der Silvesternacht stattfanden, wäre es nun zu spät gewesen. Diese amüsant-groteske Sportfahrt verlangte viel Mut und Passion von den Ruderern. Mußten doch manchmal die Boote über Eisschollen gehoben werden, die die Fahrtrinne versperrten. Am Ziel winkte dem Sieger dann ein Korb mit frischen Eiern und allen Fahrern dann im Gasthaus Klein-Friedrichsberg viel heißer Grog. Und Berge von knusprigen Kartoffelflinsen mögen dann zwischen den Zähnen der Wackeren verschwunden sein.

Das Leben im Hafen litt unter dem anhaltenden Frost doch wohl am meisten. Wohl kamen auch die Züge völlig vereist und mit größeren Verspätungen an, aber der Innenverkehr war nicht allzusehr gehemmt. Die Straßen der Stadt waren schnell schneefrei, was bei den Unmengen Schnee, die alljährlich fielen, fast an ein Wunder grenzte. Aber es geschah auch, daß der Schnee so heftig und andauernd fiel, daß die Kolonnen der Schneeräumer links und rechts der Fahrbahn den Schnee auftürmten, oft mannshoch auftürmten, so daß man wirklich nicht mehr auf die Straße blicken konnte, wie das stets in der Burg- oder Münzstraße war.

Auf unsere Straßenbahnen war ich immer wegen ihres schmucken Aussehens sehr stolz. Wenn ich mich recht entsinne, war ihre Form nach Entwürfen von Professor Friedrich Lahrs gestaltet; gebaut wurden sie in der Waggonfabrik Steinfurt. Bei strengem Frost hatten auch sie ihre Not. Die Heizung, die sich damals noch in den ersten Anfängen befand, reichte bei weitem nicht aus, die Wagen auch nur ein wenig zu erwärmen. Die Fahrer und Schaffner waren vermummt in Schafpelze und hohe Filzstiefel, und die Fahrer hantierten mit dicken ungeheuer großen Fausthandschuhen an ihren Hebeln. Die Scheiben waren mit dicker Eis-Dauerschicht versehen, in die jeder Fahrgast mit viel Geduld sich ein Löchlein hauchte, um schnell einmal festzustellen, wo man gerade war. Trotz alledem war dies in der Erinnerung doch urgemütlich, zumal einem ja der bullernde Ofen und nicht zuletzt wohl auch ein steifer Grog winkte.

Auf den Märkten war das Leben ruhiger geworden. Nur die Mutigsten beschickten ihn weiter. Man erzählt, daß die Marktfrauen jetzt fünf Wollröcke übereinander angezogen hätten und so hinter ihrem Stand thronten. Unter ihren Röcken glühte ein kleines Holzkohlenöfchen. Wie einfach und praktisch!

Jetzt kam für die Königsberger — und nicht nur für sie — die Zeit der Feste und des Fastnachtstrubels. Die Winterfeste zogen sich wegen Platzmangels oft bis Ostern hin. Im Hammerkrug fand als erstes Fest das Kostümfest der Maler und Bildhauer statt. Auch die Kunstakademie lud in ihren Räumen zu einem Tanzfest ein. Viel besprochen wurde auch immer der Medizinerball, der ebenfalls im Hammerkrug stattfand. Der große Presseball in der Stadthalle, bei dem berühmte Berliner Tanzkapellen zum Tanze aufspielten, beschloß dann die Saison.

ff



Lommen, Kurische Reisekähne und Boydacks liegen an der Ecke Oberer Fischmarkt-Hamannstraße-Holzbrücke in Winterruhe. Unmittelbar am Kneiphöfischen Ufer sieht man die Gebäude der Alten Universität und des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof; dahinter der Dom.

Der Pianist Alfred Schröder †

Der Name Alfred Schröder tauchte im Königsberger Musikleben zur Zeit des Ersten Weltkrieges auf, als der Künstler in Lazaretten spielte. Rasch manchte sich der Schüler Arthur Schnabels in der Pregelstadt bekannt. Bald stellten sich Musikstudenten bei ihm ein, unter ihnen Erich Riebensahm, der über drei Jahre in seiner Lehre blieb. Auch die seit einer Münchener Studienzeit bestehende Freundschaft mit Wilhelm Sieben, dem unvergessenen Königsberger Dirigenten, trug Früchte. Mit seiner Gattin Lisa Spoliansky konzertierte Schröder gelegentlich an zwei Klavieren, mit Kurt Wieck und Richard Klemm unterhielt er ein Kammermusiktrio, und Jahr für Jahr wiesen ihn seine Soloabende als einen Pianisten von klarem Gestaltungswillen und gezügelter Ausdruckskraft aus.

Ab etwa 1925 teilte er sich zwischen Berlin und Königsberg und hatte begeisterte Schüler dort wie hier, wo er auch im Seminar des Reichsverbandes für Tonkünstler und Musiklehrer unterrichtete. Während des nationalsozialistischen Regimes wählte er Mailand für einige Jahre zum Wohnsitz, siedelte dann nach London über, wo er seinen Schwager Mischa Spoliansky traf, dessen Kurfürstendamm-Revuen man noch heute nicht ohne Berechtigung nachtrauert. Aus Israel kehrte Schröder nach Deutschland zurück, wurde in Stuttgart heimisch, traf dort seine alten Schüler und kam auch wieder in die Nähe seines Freundes Wilhelm Sieben, der jetzt mit den alten Königsberger Musikliebhabern den Heimgang eines aufrechten, feinsinnigen Künstlers betrauert.

-ll

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Angerburg

Der Angerburger Heimatbrief

Der Angerburger Heimatbrief soll mit seiner nächsten Ausgabe im April erscheinen. Material für dieses Heft in Schrift und Bild, auch aus der Gegenwart, vom Existenzaufbau unserer Landsleute, vom Echo unserer Arbeit in der Öffentlichkeit und vom Geschehen in der Heimat unter fremder Verwaltung erbittet bis zum 1. März als Redaktion des Angerburger Heimatbriefes

Friedrich-Karl Milthaler, Kreivertreter,
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Ebenrode (Stallupönen)

Jugendkreis

Es ist nun schon zur Tradition geworden, daß alljährlich in der Woche nach Pfingsten die Jugend der Heimatkreisgemeinschaft Ebenrode in ihrer Patenstadt Kassel zusammenkommt. In diesem Jahre soll es nicht anders sein! Ich lade daher alle Jugendlichen der Heimatkreisgemeinschaft im Alter ab 15 Jahre zu einer Jugendfreizeit (Jugendseminar) in der schönen Jugendherberge in Kassel für die Zeit vom 18. bis 25. Mai ein. Außer dem Teilnehmerbeitrag von 20,— DM — wie bisher — entstehen den Teilnehmern keine weiteren Kosten. Ich hoffe, viele alte Mitglieder unseres Jugendkreises in Kassel wiederzusehen. Ich hoffe aber auch, viele neue Teilnehmer dort begrüßen zu können!

Für ein abwechslungsreiches Programm — mit Vorträgen, Lichtbildern und Filmen, Theaterbesuch, Ausfahrt in die schöne Umgebung Kassels, Spiel und Tanz — wird gesorgt werden. — Am 23. und 24. Mai werden wir an dem großen Heimattreffen der Kreisgemeinschaft, das anläßlich des Bestehens der zehnjährigen Patenschaft Kassel — Ebenrode besonders interessant sein dürfte, teilnehmen.

Anmeldungen zu dieser Jugendtagung werden bis zum 10. März an die untenstehende Anschrift erbeten; dabei bitte angeben: Vor- und Zuname, Geburtstag und -ort, Heimatanschrift der Eltern, jetzige Anschrift, in welcher Krankenkasse Mitglied. Mit freundlichen Heimatgrüßen

H. Papke,
2357 Bad Bramstedt, Sommerland 13

Elchniederung

Kreisausschußmitglied Paul Lemke 70 Jahre

Am 23. Februar begeht unser Heimatforscher Paul Lemke, Gründann, jetzt wohnhaft in Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, seinen 70. Geburtstag. Sein Vater war Forstbeamter in Südostpreußen.

Nach dem Schul- und Seminarbesuch in Ortelsburg wurde er 1914 Soldat. — Von 1919 bis zur Vertreibung war er Lehrer in der Elchniederung, zuerst in Rautersdorf, dann in Tranatenberg und ab 1927 in Gründann. Hier fand er ein ganz anderes Landschaftsbild vor als in Masuren, und es interessierte ihn sehr, wie diese Niederungslandschaft entstanden war. Sein Interesse wuchs immer mehr und er fand viel Freude daran, die Geschichte dieser Niederung zu erforschen, wozu er manchen Ferientag im Staatsarchiv in Königsberg verbrachte. — Fünf kleinere Schriften kamen in der Heimat heraus, doch die Zeitungen im nördlichen Ostpreußen brachten von ihm sehr viele Aufsätze über die Entstehung der Elchniederung und angrenzenden Gebiete. — Alle Unterlagen für ein größeres Werk gingen durch die Vertreibung verloren. Was Paul Lemke noch im

Gedächtnis behalten hat, soll zusammen mit anderen Berichten in unserem Heimatbuch erscheinen. Das gesammelte Material liegt seit längerer Zeit zur Durchsicht beim Göttinger Arbeitskreis, jedoch nimmt die Vorprüfung wegen Personalmangel u. a. viel mehr Zeit in Anspruch, und wir bitten deshalb noch um etwas Geduld.

Von 1945 bis zu seiner Pensionierung war er Lehrer in Schwanewede bei Bremen und am 1. Oktober 1955 konnte er auf seine 40jährige Tätigkeit im Schuldienst zurückblicken. So ruhig und bescheiden, wie Lehrer Lemke in seinem ganzen Leben war und heute noch ist, so ruhig verlief auch sein Jubiläum. Seit 1945 arbeitet er an unserem Archiv, hat viele Vorträge im Patenkreis Bentheim und anderen Orten gehalten und wurde 1961 in den Kreisausschuß gewählt. — Nach dem Versand eines Rundbriefes wurde er mit der Sammlung und Zusammenstellung der Unterlagen für unser Heimatbuch betraut und hat sich damit die allergrößte Mühe gegeben.

Für seine geleisteten Arbeiten möchten wir ihm unseren herzlichsten Dank aussprechen und zu seinem 70. Geburtstage recht herzlich gratulieren. Wir wünschen ihm weiterhin beste Gesundheit und hoffen, daß es ihm noch viele Jahre vergönnt sein möge, für unsere Heimat tapfer zu wirken. Ich möchte alles in folgende Worte zusammenfassen: Unser Heimatforscher Landsmann Paul Lemke hat sich vor und auch nach der Vertreibung um unsere Heimat verdient gemacht.

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung
i. A. Otto Buskies, Kreisvertreter,
3 Hannover, Werderstr. 5, Tel. 62 27 85

Gumbinnen

Dank an Pfarrer Moritz, Berlin, zum 9. Februar

Sehr verehrter, lieber Herr Pfarrer! Am heutigen Tage, an dem Sie den Vorsitz niederlegen, bin ich mit meinen Gedanken und guten Wünschen bei Ihnen und allen in Berlin versammelten Gumbinnern. Fast 15 Jahre haben Sie den Vorsitz der Gruppe der in Berlin lebenden Gumbinner geführt. Sie haben dort eine Gemeinde geschaffen, der Sie sowohl als Seelsorger als auch als Helfer in Nöten dienten. Das große Vertrauen, das Sie allseitig genießen, wird — so hoffen wir — auch weiterhin den Berliner Landsleuten zur Erhaltung des Zusammenschlusses dienen.

Sie haben uns immer in beispielhafter Weise gezeigt, daß wir für unsere geliebte Heimat eintreten sollen, wo auch immer ostpreußische Landsleute beisammen sind.

Unser Dank mit Worten ist zu gering. Wir alle und — so glaube ich — auch der Ihnen folgende Vorsitzende werden weiterhin auf dem von Ihnen beschrittenen Weg mit Gottes Hilfe weiterwirken. Das ist Ihnen sicher unser liebster Dank.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen grüße ich Sie herzlich!

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Insterburg-Land

Wahlen zum Kreisausschuß

Die Wahlzeit der im Jahre 1960 gewählten Beiräte, die zum Kreisausschuß gehören, ist abgelaufen. **Nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Insterburg Land ist eine Neuwahl erforderlich.**

Auf dem Jahreshaupttreffen im Jahre 1963 in Krefeld wurde Landsmann Bermig als Wahlleiter, W. Langheim und R. Gobin als Beisitzer gewählt.

Wahlvorschläge für die zu wählenden Mitglieder des Kreisausschusses müssen für die einzelnen Bezirke eingereicht werden.

Nachstehend gebe ich eine Aufstellung der Bezirke des Kreises mit den dazu gehörenden Gemeinden bekannt. Gleichzeitig den Namen des Landsmannes, der zur Zeit für den betreffenden Bezirk als Kreisausschußmitglied vorgeschlagen ist. Weitere Vorschläge für die Vertrauensmänner des jeweiligen Kirchspiels sind mir bis zum 15. März einzureichen. Das zu wählende Mitglied des Kreistages muß seinen Wohnsitz in dem betreffenden Bezirk gehabt haben.

Vorschlags- und wahlberechtigt sind alle Kreisangehörigen vom 21. Lebensjahre ab, sofern sie zur Kreiskartei gemeldet sind oder ihren damaligen Wohnsitz in der betreffenden Gemeinde nachweisen können.

Der Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalische richtige Anschrift des Vorgeschlagenen und des Vorschlagenden. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Heimatbezirk nur einen Vorschlag einreichen. Weitere Vorschläge werden gegebenenfalls dem Kreisausschuß unterbreitet.

Der Aufruf zur Wahl erfolgt durch mich nach Ablauf des obigen Termins (15. März 1964).

Willy Bermig
Geschäftsführer
der Kreisgemeinschaften Insterburg
Stadt und Land e. V.
415 Krefeld, Rheinstraße 2-4

Die Bezirke

Schalbental (Jodlauken): Fritz Naujoks, 415 Krefeld, Hohenzollernstraße 17, mit Birklacken (Berszienen), Groß-Lugau (Lugowen), Schwerfelde (Triaken), Dallwitz (Stagutschen), Gravenort, Kampeneck (Kamputschen), Oberschwalben (Leputschen), Dreibrücken (Rossweide, Kranichfelde, Friedrichsuld), Friedenau (Draupchen), Hasenfeld (Drutschlauken), Muldenwiese (Muldschehlen), Freimannsdorf (Baginski), Blocken (Blockinnen).

Dittlaken (Didlaken): Herbert Bradin, 8631 Unterlauter über Coburg 179, mit Dittau (Uschballen), Siegmundsfelde (Siegmuntinnen), Rehfeld (Platenischken), Kastauen, Amwalde (Pabbeln), Jänischen (Jänischken), Schleifenau (Lemkutschken), Oberschleifen (Scheppetschen), Güldenau (Schwirbeln), Brennersdorf (Ischdagehlen), Peterstal (Peterkehnen), Karlswalde (mit Drebolienen), Hutmühle (Kehlischken), Fehlbrücken (Skrepstienen).

Norkitten (Mangarbe) mit Gut Schloßberg und Gut Woynohten: Fritz Haarbrücker, 2071 Mollhagen über Trittau, Bezirk Hamburg, mit Staatshausen (Wiepenienken) mit Gut Paradefeld (Gut Paradeninken), Schwägerau, Waldhausen (Kl.-Bubainen) mit Gut Bubainen und Revierförsterei Milchbude, Eichenstein (Ussbunsen, Worbillen, Wenskowehten), Otterwangen (Uderballen) mit Daupelken, Gut Stutterei, Försterei Burgdorfshöhe und Gut Albrechtsthal, Groß-Jägersdorf, Lehwald (Mettschullen).

Puschdorf: Pfarrer i. R. Ammon, Lauenhagen bei Stadthagen, Postleitzahl 4961, mit Piaten, Eichenthal (Ranglaken, mit Almenhausen, Damerau, Pregelau (Stablaken), mit Försterei Pfeifferhöh, Jägertal (Rudlauken), Groß-Eschenbruch (Moritzlauken) mit Klein-Eschenbruch, Ruhfließ, Frohnertswalde.

Saalau: Frau Anneliese Seifert, 213 Rotenburg (Hannover), Danziger Straße 2, mit Wirtberg (Wirthkallen), Laschnicken (Gr.-Laszeninken, Kl.-Laszeninken), Auer, Gnottau, Wirbeln, Schmackerau, Jägersruh, Berschinen, Schönwiese.

Schulzenhof: Otto Speckmann, 468 Wanne-Eickel, Ackerstraße 21, mit Scheunenort (Skungirren), Kumpchen, Kirschland (Ackmenischken), Friedensfelde (Auxkallen), Eschenhang (Eszeratschen), Mittenwalde (Wittgirren), Mattenau (Matheninken).

Birken (Berschkallen): Gerhard Abel, 4151 Osterath, Am Sportfeld 32; Eduard Simat, 2149 Badenstedt, Kreis Bremervörde, Bahnhofgaststätte, mit Schnappen (Snappen), Grüneberg, Walddorf (Alischken), Burbeln, Tricken (Triaken), Myrtenhof (Löblauken), Groß-Schunkern, Drogental (Padrojen), Tiesfelde (Tieslauken), Trumlauken (Trumplau), Grävenswalde, Timberquell (Klaukallen), Gaiden (Gaidealen), Birkenhorst (Patimberg), Lindenberg (Lindicken), mit Rauducken, Wasserlauken, Pesseln, Sprakten, Falkenreut (Wanniglauken), Streusiedel (Groß-Lasdehnen), Neuwalde (Klein-Lasdehnen und Neu-Lasdehnen).

Aulenbach (Aulowönen) mit Alt-Lapönen und Weiden: Bernhard Wagner, 3031 Ostenholz, Kreis Fallingbostel, mit Hengstenberg (Klein-Aulowönen, Kallwischken und Kemsen), Jennen, Klingen (Skadupönen), Swainen, Roßberg (Bersziuchen, Szemlauken), Ossafurt (Mischlauken, Rudlauken, Kermuschinen), Ossaquell (Abschruten, Lasdehnen, Szidlauken, Warl), Steinacker (Ackmenischken, Warglauken), Stierhof (Eichhorn, Rauben, Kiaunischken), Birkenhof (Neu-Lapönen, Berschinen, Keppurlauken), Wilkental (Willschicken), Schunkern, Groß-Warkau (Groß-Warkau, Adl. Warkau), Bernhardseck (Baugokallen, Stagutschen, Kammergut), Mittel-Warkau, Waldfriede (Tabakone = Gerlauken, Weidlauken, Gründann), Buchhof (Schuiken), Ernstwalde, Tannenfeld (Pappuschinnen, Schuppinnen), Lindenhausen (Naggen), Streudorf (Budwethen), Wasserlauken (Lindenberg), Staggen (Klein-Popelken).

Grünheide (Berszienen): Emil Schweindorfer, 883 Treuchtlingen in Bayern, Postfach 22, mit Ossaquell (Abschruten, Lasdehnen, Szidlauken, Warl), Argenquell (Antragen), Bessen, Brachenfeld (Bublauken), Dröschdorf, Franzdorf, Galden (Gaidealen), Perkunsfelde (Perkunischken), Pladden, Lindenhöhe (Schrubben), Schierheide (Szierandsen), Warlen, Seßlacken.

Neunassau (Neunischken) mit Gut Stablaken: Fritz Geginat, 2111 Königsmoor über Tostedt, mit Kamscharden, Scherden, Kneiffen, Neuteich, Janzenruh.

Abbau Insterburg: E. v. Glasow, 465 Gelsenkirchen-Horst; Friedrich Brien, 303 Walsrode, Lange Straße 29, mit Eichental (Ranglaken, Almenhausen, Damerau), Siegmanten (Simonischken), Walkenau (Schameitkehnen), Luisental, Althof.

Striegengrund (Pelleningken): Fritz Domschat, 2082 Tornesch (Holstein), Wachsbleicher Weg 18, mit Hoheninster (Auxkallen), Groß-Gerlauken, Farndorf (Trakis), Rehwiese (Medukallen), Feldeck (Laugallen), Klein-Gerlauken, Kellergrund (Stirkallen), Kundern, Grünbirken (Berschienen), Bärensprung (Wirszeningken), Kuttenhöh (Pillupönen), Saugehnen (Saugwethen), Stablaken, Groß-Steinsee, Sausen (Sauskeppen), Binden (Bindszohnen), Finkengrund (Cureiten mit Strigehnen).

Georgenburg: Werner Prasse, 4 Düsseldorf, Grupellostraße 33; Hans-Ulrich Steinwender, 401 Hilden, Cranachweg 3, mit Klein-Georgenburg (Georgenburgkehlen), Nettienen, Georgental (Leipeningken u. Zwion), Starckenicken (Starkeninken), Lindenhof, Paggenlienen, Horstenau (Kauschen), Blüchersdorf (Reckeitschen), Blumenbach (Auxkallen), Schönwaldau (Ischdaggen mit Pawarutschen), Neugrün, Blumenthal, Rosental (Pleinlauken), Landwehr (Szieleitschen), Insterblick (Gilischken), Tarpen (Tarputschen), Roßtal (Userszern), Horstenau Forstamt (Padrojen Forstamt), Schackenau (Szacken).

Angerlinde: Paul Hilper, 215 Buxtehude, Ostmoor 26, mit Neu-Stobingen, Groß-Stobingen, Tannenschlucht (Trakinnen), Tammau (Tammerwischken).

Luisenberg (Karalene): Max Sado, 56 Wuppertal-Barmen, Erdmannstraße 2, mit Eichenberg (Dwarischken), Hoffnungsbrück, Angermoor (Tarpupp). Angerbrück (Lenkeitschen), Jessen.

Johannisburg

Einstweilen festgelegte Treffen im Jahre 1964

26. April gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungs-Bezirkes Allenstein in Rastatt, Gasthaus zum Löwen, damit unsere Landsleute aus dem dortigen Raume auch Gelegenheit haben, an einem Treffen teilzunehmen.

1. Mai (Freitag und Feiertag) in Düsseldorf, Schlösser-Betriebe.

7. Juni, Hannover, Limmerbrunnen.

6. September, Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

Anläßlich des zehnjährigen Patenschaftsbestehens mit dem Kreise Flensburg ist sowohl eine gemeinsame Kreisausschußsitzung wie ein gemeinsames Treffen im Kreise Flensburg vorgesehen. Termin wird noch mitgeteilt, ebenso der Termin für das Haupttreffen in Hamburg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter,
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Land

Oberförster a. D. Erich Steinorth †

Am 25. Januar ist Oberförster a. D. Erich Steinorth plötzlich und unerwartet in Harthausen bei Bieberach verstorben. Mit ihm ist unserer Heimatkreisgemeinschaft ein Landsmann entrissen worden, dem die Liebe zur Heimat gleichzeitig Verpflichtung bedeutete, stets für die Erhaltung der Treue zur Heimat und Pflege der landsmannschaftlichen Verbundenheit einzutreten. — Seit Gründung unserer Heimatkreisgemeinschaft war er Vertreter seiner Heimatgemeinde Schönmoor. Durch das Vertrauen seiner Landsleute wurde er auch Vertreter seines Kirchspiels Borchersdorf und Mitglied unseres Kreistages. Als Kenner der Waldbestände unseres Heimatkreises gehörte er der Kreisbewertungskommission für Forsten an. — Die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land dankt dem Verstorbenen für seine treue Mitarbeit und wird ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Im Namen des Kreisausschusses Königsberg-Land

Fritz Teichert, Kreisvertreter,
333 Helmstedt, Triftweg 13

Lötzen

Treffen in Rastatt

Am Sonntag, dem 26. April wird der Regierungsbezirk Allenstein für alle seine Heimatkreise ein gemeinsames Treffen in Rastatt in Baden veranstalten. Es ist selbstverständlich, daß sich unser Kreis Lötzen daran beteiligt. Das Treffen findet im Gasthaus zum Löwen statt und beginnt um 9 Uhr.

Um 11 Uhr wird eine Feierstunde den Höhepunkt der Zusammenkunft bilden. Wir bitten unsere Lötzener in der nächsten Zeit auf weitere Veröffentlichungen auch anderer Kreise unseres Regierungsbezirkes zu achten, da sie ja auch für uns gelten.

Auch hier möchten wir noch einmal auf unsere 10jährige Patenschaftsfeier am 6. bis 8. Juni in Neumünster hinweisen. Insbesondere die früheren Oberschüler sollten die Gelegenheit zu einem Treffen hier nicht versäumen.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer,
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Neidenburg

Der Gemeindevertrauensmann von Windau, Landsmann Johann Loch ist nach 3345 Dassel, Stettiner Straße 633, und der Gemeindevertrauensmann von Alt-Petersdorf, Landsmann Eduard Guse, nach 3101 Wietze/Celle, Birkenweg 6, verzogen.

Infolge eines vierwöchigen Krankenhausaufenthaltes konnte der Schriftwechsel nicht erledigt werden. Ich werde versuchen, in den nächsten Wochen die liegengebliebene Post zu erledigen und bitte um Verständnis.

Wagner, Kreisvertreter,
83 Landshut, Postschließfach 502

Osterode

Kreisgruppe Hamburg

Am 1. Februar wurde auf Anregung von Landsmann Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee 32b (Bergfriede) eine Kreisgruppe Hamburg unserer Osteroder Heimatgemeinschaft gegründet. Zu diesem Zweck hatten sich rund 80 Osteroder Landsleute im „Patzenhofer" am Stephansplatz versammelt und wurden durch den Kreisvertreter über Zweck und Sinn eines solchen Zusammenschlusses unterrichtet. Es hat sich gezeigt, daß bei den fast 400 Anschriften aus dem Heimatkreise ein jährlich nur einmal für Groß-Hamburg stattfindendes Kreistreffen nicht ausreicht, um sich wirklich kennenzulernen und vor allem, um die Jugend miteinander bekannt zu machen. Die Verbundenheit zur Heimat ergibt immer wieder das Bedürfnis für einen Verkehr in geselliger Form und für einen regen Gedankenaustausch. Die Teilnehmer stimmten dem Vorhaben freudig zu und erklärten fast sämtlich ihren Beitritt zu der Gruppe. Wie es nicht anders zu erwarten war, wurde Landsmann Pichottky einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Dieser stellte dann den Gesamt-Vorstand zusammen, der durch Akklamationswahl bestimmt wurde. Das Versammlungslokal und die Beitragsleistung wurden festgelegt. Man beschloß, Anfang März zu einem Kostümfest zusammenzukommen und dafür bei den weiteren Landsleuten zu werben. Näheres wird noch bekanntgegeben. Schnell verflogen noch einige gemütliche, harmonische Stunden, bis die Landsleute wieder der eigenen Häuslichkeit zueilten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Jugendseminare im Ostheim Bad Pyrmont

Im Ostheim in Bad Pyrmont finden auch in diesem Jahr eine beachtliche Anzahl von Seminaren statt. Teilnehmen können alle politisch interessierten Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren. Der Unkostenbeitrag je Teilnehmer beträgt 30,— DM. Fahrtkosten werden erstattet.

Und nun der Zeitplan für die Seminare in diesem Jahr: 9. März bis 14. März, 31. März bis 6. April,
26. April bis 2. Mai, 7. Juni bis 13. Juni,
12. Juli bis 18. Juli, 9. August bis 15. August,
24. August bis 30. August, 4. Okt. bis 10. Okt.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn vor allem ehemalige Freizeitteilnehmer an einem dieser Seminare teilnehmen würden. Die Anmeldungen haben rechtzeitig zu erfolgen bei der Abteilung Jugend der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86, oder bei mir. Ich leite sie dann weiter. Auf Wunsch bin ich bereit, die Themen für die einzelnen Seminare mitzuteilen.

Wochenendtreffen in Hamburg

Bei unserem letzten Wochenseminar in Osterode (Harz) war wiederum der Wunsch geäußert worden, uns an einem Wochenende zu Beginn des Jahres 1964 zu treffen. Aus technichen und personellen Gründen ist es mir leider nicht möglich, ein solches Wochenendtreffen im Februar 1964 durchzuführen.

Mit Klaus-Volker Kempa bin ich so verblieben, daß wir uns wie im Vorjahr, an einem Wochenende anläßlich des Hauptkreistreffens in Hamburg zusammenfinden. In diesem Jahr wäre es der 6./7. Juni.

Ich bitte daher alle an einem Wochenendtreffen in Hamburg interessierten Jugendlichen unserer Kreisgemeinschaft, sich schon jetzt bei mir anzumelden, damit ich einen ungefähren Überblick über die Teilnehmerzahl erlangen kann. Der Unkostenbeitrag je Teilnehmer beträgt 5,— DM. Fahrtkosten werden erstattet. Die Unterbringung erfolgt in der Jugendherberge in Hamburg. Teilnahmeberechtigt sind Osteroder Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahre. Bitte, entschließt Euch bald.

Jugendwoche in der Patenstadt

Wie schon zur Tradition geworden, findet auch in diesem Jahr eine Jugendwoche in unserer schönen Patenstadt Osterode/Harz statt, und zwar vom 26. September bis 4. Oktober 1964 im „Haus der Jugend". Ich gebe den Termin heute bekannt, damit sich die interessierten Jugendlichen schon jetzt terminmäßig einrichten können. Berücksichtigt daher diesen Termin in Eurer Urlaubsplanung.

Trotz steigender Preise bin ich in diesem Jahr wiederum in der Lage, die Selbstkosten, das heißt den Eigenanteil, so niedrig wie nur möglich zu halten. Die Eigenkosten betragen daher nur 20,— DM je Teilnehmer. Fahrtkosten werden erstattet. Die Unterbringung erfolgt in dem schon fast allen Jugendlichen bekannten „Haus der Jugend".

Da sich der Oberkreisdirektor des Patenkreises Dr. Kuhfuß sehr aufgeschlossen unserer Arbeit gegenüber zeigt und uns tatkräftig unterstützt, wollen wir ihm dadurch danken, daß wir uns zahlreich

zu dieser Jugendwoche melden. Wer sich heute schon entschließen kann teilzunehmen, der melde sich bitte bei mir.

Teilnahmeberechtigt sind alle Osteroder Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren. Die Teilnehmerzahl ist jedoch begrenzt. Es können in diesem Jahr 25 Jugendliche an dieser Jugendwoche teilnehmen. Zu Beginn der Jugendwoche findet gleichzeitig ein Kreistreffen am 27. September in Osterode/Harz statt, an dem die Jugendlichen auch teilnehmen werden. Nähere Ausführungen über diese Veranstaltungen gebe ich nach erfolgter Anmeldung.

Kurt Kueßner, stellvertr. Kreisvertreter
und Jugendbeauftragter,
23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Pr.-Eylau

Treffen in Hamburg

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet am 21. Juni in Hamburg (Gewerkschaftshaus) statt.

Gemeinsam mit den samländischen Kreisen wird um den 1. Juni ein Treffen in Essen abgehalten. Es besteht die Absicht, zusammen mit den gleichen Kreisen ein Treffen in Frankfurt und vielleicht ein Treffen in München durchzuführen.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter,
533 Königswinter, Ferd.-Mülhens-Straße 1

Schloßberg (Pillkallen)

Am 1. Februar verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit in Göttingen der Landwirtschaftsrat z. W. Arnold Woelke.

Nach Ausbildung im Bankfach widmete er sich der Landwirtschaft. Zunächst im Junglandbund Ostpreußen tätig, war er seit 1931 Geschäftsführer unseres Land- und Wirtschaftsverbandes und später Stabsleiter unserer Kreisbauernschaft. Gegen Ende des Krieges führte er ein Grenadier-Bataillon. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft zunächst in landwirtschaftlichen Dienststellen in Nordrhein-Westfalen tätig, wurde er von der Göttinger Kreisverwaltung als Landwirtschaftsrat z. W. übernommen, der er 15 Jahre bis zu seinem Tode angehörte.

Als Vorsitzender der Göttinger Ostpreußengruppe und als Vorsitzender der Landesgruppe Ostpreußen in Niedersachsen setzte er sich unermüdlich für die Belange seiner vertriebenen ostpreußischen Landsleute ein, pflichttreu bis zu seinem letzten Atemzuge.

Die alljährlichen großen Heldengedenkfeiern in Göttingen und im letzten Jahre die deutsch-französische Begegnung waren sein Werk. Durch unsere französischen Gäste wurde sein Name weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus bekannt.

Diesem pflichttreuen deutschen Manne nachzueifern sei unser aller Bestreben! Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Schloßberg
Dr. Wallat F. Schmidt E. Friedrich

Sensburg

Wahlen zum Kreistag

Der Kreisausschuß hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß die Wahlen zum Kreistag in der Zeit vom 20. März bis 18. April stattfinden sollen. Wahlvorschläge sind bei mir bis zum 29. Februar 1964 einzureichen. Jeder Kreisangehörige hat das Recht für sein Kirchspiel einen Vorschlag zu machen. Der Vorschlag muß enthalten: Name, Beruf, Vorname, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Ferner ist dem Vorschlag die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen würde, beizufügen. Nachstehend die Kirchspiele bzw. Wahlbezirke mit den dazu gehörenden Ortschaften.

Alt-Ukta, Schönfeld, Jägerswalde, Sakrent, Waldorf, Hirschen, Kruttinnen, Kruttinnerofen, Nikelshorst, Schlößchen, Eckertsdorf, Fedorwalde, Dietrichswalde, Niedersee, Guschienen, Rehfelde, Wigrinnen, Keilern, Isnothen, Gonschor, Biebern-Neubrück.

Aweyden, Babenten, Alt- und Neu-Kelbunken, Eisenak, Gollingen, Kadig, Kranzhausen, Sixdroi, Neusixdroi, Macharren, Moythienen, Zollernhöhe, Preußental, Preußenort.

Eichmedien, Gisbertshof, Salpkeim, Ballau, Eichhöhe, Wachau, Langanken, Talhausen.

Hoverbeck, Balz, Rechenberg, Schniedau, Oberproberg, Vollmarstein, Fasten, Siebenhöfen, Neufasten, Schnittken, Wesselhof, Eichelswalde, Lindendorf.

Nikolaiken, Schaden, Grünbruch, Selbongen, Lißuhnen, Wahrendorf, Luknainen, Dommelhof, Julienhöfen, Talten, Spirding.

Peitschendorf, Guttenwalde, Kleinort, Glasshütte, Langendorf, Schönrauten, Brödienen.

Ribben, Ganthen, Gaynen, Glognau, Koslau, Steinhof-Steinfelde, Rosoggen, Prausken, Prauskenwalde, Maradtken.

Schmidtsdorf, Buchenhagen, Erlenau, Gurklen, Immenhagen, Hammerbruch, Salpia.

Seehesten, Pfaffendorf, Langenbrück, Kersten, Reuschendorf, Rudwangen, Grunau, Bussen, Weißenburg.

Sorquitten, Neberg, Charlotten, Gehland, Allmoyen, Hohensee, Pustnick, Gr.-Stamm, Lasken, Heinrichshöfen-Heinrichsdorf.

Sensburg-Land, Mertinsdorf, Karwen, Krummendorf, Tiefendorf, Borkenau, Alt-Höfen, Bruchwalde, Stangenwalde, Muntau, Rotenfelde, Alt- und Neu-Proberg, Jakobsdorf, Lockwinnen.

Sensburg Stadt 1 und 2.

Warpuhnen, Surmau, Altensiedel, Sonntag, Gans, Klein-Stamm, Giesenau, Prußhöfen.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter,
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Aufbauschule Ragnit

Allen Freunden und Bekannten unserer **heimatlichen Aufbauschule** wünsche ich ein gutes und **gesundes neues Jahr.**

Fand uns das vergangene Jahr 1963 nur in kleinerem Kreise versammelt, so ist für 1964 wieder ein Treffen in größerem Rahmen vorgesehen. Gleich **dem letzten Treffen wird es wieder im Mai in Hannover stattfinden. Nach Abschluß der Meldeliste zum 31. März 1964 werde ich bezüglich der Lokalitäten verhandeln und danach in einem gesonderten** Rundschreiben und durch Veröffentlichung an glei-

Fortsetzung Seite 14

Versöhnung über den Gräbern

Jugendgruppe „Kant" ruft ostpreußische Jugend zu neuer Gräberfahrt nach Dänemark auf

Zum dreizehnten Male ruft die Jugendgruppe „Kant" in Kamen junge Ostpreußen zur Teilnahme an einer Fahrt nach Dänemark auf, in deren Verlauf die Grabstätten vieler unserer Landsleute auf dänischen Friedhöfen gepflegt und gestaltet werden sollen. Dazu schreibt der Leiter der Gruppe „Kant" und Initiator der Gräberfahrten, Hans Linke:

„Zum Einsatz bei zwölf Dänemarkfahrten hatten wir Euch in den letzten elf Jahren aufgerufen und geglaubt, daß die Fahrt 1963 die endgültig letzte gewesen wäre. Leider kommt der Staatsvertrag über die Gräberpflege nicht so schnell zum Tragen. Wir müssen deshalb auch in diesem Jahr in dieses schöne Land, das zur letzten Ruhestätte so vieler unserer Landsleute geworden ist. Eine schöne und große Arbeit steht uns auf dem Friedhof in Rye bevor, der von uns überholt wird. Neue Kreuze mit den Namen der Toten werden die Gräber schmükken. Vergessen aber möchte ich auch nicht, unsere weiteren Arbeitsstätten zu erwähnen, so die Friedhöfe in Gedhus, Grove, Viborg, Silkeborg, Feldballe, Kolding, Vejle, Frederica, Oksböl und andere.

Neben der Arbeit an den Gräbern soll es zu einer echten Versöhnung über den Gräbern kommen. Wir, die junge Generation, wollen das Bindeglied zwischen Ostpreußen und Dänen sein. Eine Schlußfeier in Oksböl wird vorbereitet.

Die Arbeit auf den vielen Friedhöfen wird hart sein, das sei schon erwähnt. Am Ende aber werdet Ihr merken, daß sie Euch viel gegeben hat. Es mutet manchmal wundersam an, wenn man neben sich junge Menschen schaffen sieht, die sich am Anfang fremd sind und dann durch das unsichtbare Band der gemeinsamen Heimat zu einer echten Gemeinschaft werden.

Die Arbeit an den Gräbern der Toten unserer Heimat und an den Gräbern deutscher Soldaten aus zwei Kriegen steht am Anfang unserer Fahrt.

Wir stehen in Dänemark aber auch als Vertreter der deutschen Jugend. Unsere Haltung und unser Geist werden Zeugnis ablegen für das heutige Deutschland. Wir übernehmen auch zusätzlich noch eine schwere Aufgabe, denn wir stehen in Dänemark auch als Vertreter der Ostpreußen, und es gilt, gerade hier im fremden Land Freunde für Gesamtdeutschland zu gewinnen. Hunderte junger Ostpreußen haben bei den zwölf Fahrten bereits den Weg für Eure Arbeit geebnet.

Nach der Arbeit aber wartet auf alle Teilnehmer eine Sommerfreizeit auf der Nordsee-Insel Fanö. Hier wird uns ein Heim eines befreundeten dänischen Jugendverbandes aufnehmen. Das Heim gewährt uns eine unbeschwerte und schöne Zeit. Auch hier wird mitten unter uns die Heimat stehen. In Wort und Bild, in Lied und Tanz werdet Ihr sie erleben können.

Ostpreußische Mädchen und Jungen im Alter von 17 bis 25 Jahren können teilnehmen an unserer dreizehnten Dänemarkfahrt. In Ausnahmefällen können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch jünger oder älter sein.

Die Fahrt beginnt am Sonnabend, 1. August und endet am Sonntag, 23. August. Die Teilnehmergebühr beträgt ab und bis Kamen 160,— DM. Darin sind alle Unkosten enthalten wie Fahrtkosten für den Bus und die Fähren, eine sehr gute Verpflegung, die Unterkünfte, alle Versicherungen und Betreuungen. Die gesamte Fahrt wird mit einem guten Reisebus ausgeführt, der uns immer zur Verfügung steht. Freuen würden wir uns, wenn auch eine geschulte Krankenschwester mitmachen würde. Sie muß allerdings altersmäßig in die Gruppe passen."

Wer mitmachen will, der schreibe bitte bis zum 1. April an Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6. (Bitte Rückporto beilegen.)

Die Begegnung

Gestern saß er mir in meiner Amtsstube gegenüber — der junge 22jährige Ostpreuße. Vor wenigen Monaten erst war er aus der Heimat Masuren nach dem Westen gekommen. Er wollte von mir etwas über die Gültigkeit seines polnischen Führerscheines wissen. Doch das war mir eigentlich ganz nebensächlich. Plötzlich hatte ich die Empfindung, als sei ein Stück der geliebten Heimat zu mir gekommen.

Ein Hauch der ostpreußischen Weite wehte durch den nüchternen Raum. Wir sprachen über viele Dinge, die uns gemeinsam bewegten. Seine Ausdrucksweise war hart und doch nicht befremdend für mich. 18 Jahre hatte er außerhalb des Elternhauses nur polnisch sprechen müssen. Der vertraute ostpreußische Klang in seinem Deutsch war jedoch erhalten geblieben, was mich so eigentümlich berührte.

Er bestätigte alles, was ich in unserer Heimatzeitung über die jetzigen Verhältnisse in Ostpreußen erfahren hatte. Wir diskutierten das „Wirtschaftswunder" in der Bundesrepublik, und er berichtete mir von der Not der in der Heimat Verbliebenen. Im weiteren Verlauf des Gespräches stieß ich bei dem jungen Menschen nur auf etwas, was mich zur Feder greifen läßt.

Als ich ihm wehmütig eröffnete, daß ich nach bald zwanzigjähriger Trennung von der Heimat noch immer keine rechten Wurzeln in der neuen Bleibe geschlagen hätte, trat ein trauriger Ausdruck in seine Augen.

Das Zuhause könne auch ihm nichts und niemand ersetzen. So sprach er, der viele bittere Jahre der Entbehrungen und Erniedrigungen hinter sich hatte und jetzt doch eigentlich in einer für ihn völlig neuen Welt des willkommenen Überflusses stehen müßte.

Mit knappen Worten erzählte er mir von seinem Elternhaus, in dem er bis zu seiner Ausreise gelebt hatte. Es lag unmittelbar an einem der stillen masurischen Seen. Zu seinen schönsten Erlebnissen gehörten die Angelfahrten, die er an jedem Sonntag auf dem von ihm so geliebten Gewässer unternommen hatte. Das Wasser vermißte er am schmerzlichsten in seinem jetzigen Wohnort am Teutoburger Wald. Ich konnte nur bestätigend mit dem Kopf nicken.

„Ich fahre so bald wie irgend möglich zu einem Besuch nach Hause, denn ich muß doch sehen, was sich dort inzwischen geändert hat." Das waren die hoffnungsvollen Worte, mit denen er sich verabschiedete.

Noch lange dachte ich über diese Begegnung nach. Hat nicht mancher von uns die Heimat allzusehr in Vergessenheit geraten lassen, ja vielleicht sogar abgeschrieben? Das Leben im Überfluß hat uns satt und kritiklos werden lassen. Wie aufrüttelnd wirkte doch da das Gespräch mit diesem jungen Ostpreußen auf mich. Trotz Terror und Unterdrückung ist seine tief verwurzelte Heimatliebe erhalten geblieben. Er sollte uns allen ein Beispiel geben in einer Zeit, in der viele Werte bedroht sind, für immer ausgelöscht zu werden.

Briefe an das Ostpreußenblatt

„Peter liebte leidenschaftlich Pflaumenmus . . ."

Weitere Mitteilungen
über den Elch von Willkühnen

Zu dem Beitrag „Der zahme Elch von Willkühnen" von Dompfarrer Willigmann erhielten wir die folgende Zuschrift von Ernst Hantel, 4801 Kleekamp 13, Post Westbarthausen über Bielefeld 2:

Zufällig war ich gerade zu einer Besprechung mit Graf zu Dohna nach Willkühnen gekommen, als dieser mit dem in einem Sack verpackten Elchkalb auf seinem Jagdwagen auf den Hof gefahren kam. Für das Kalb war ein großer Fohlen-Laufstall mit frischer Streu und vielen frischen Weidenzweigen an den Wänden vorbereitet. Es war sehr schwach und atmete mit schlagenden Flanken, so daß man zunächst wenig Hoffnung hatte, daß es am Leben bleiben würde. Im Fohlenstall niedergelegt, blieb es zunächst unbeweglich liegen, erholte sich dann aber in den nächsten Tagen erstaunlich schnell bei geeigneter Fütterung und liebevoller Pflege. Eine genaue Schilderung seines Lebensweges gibt Oberforstmeister Kramer auf den Seiten 116, 119 und 148/49 seines vor einigen Monaten im Bayerischen Landwirtschaftsverlag erschienenen prächtigen Buches „Elchwald", aus der ich wörtlich zitiere:

„Das Hirschkalb wurde am 20. Mai 1924 im Forst am Greiben von der Mutter verlassen aufgefunden. Das Alttier führte drei Kälber und war mit zweien fortgezogen, ohne das zurückgebliebene dritte zu beachten. Als das verlassene Kalb nach 24 Stunden nicht wieder angenommen war, wurde es nach Willkühnen gebracht und dort mit großem Verständnis (und viel Milch) aufgezogen. Das Kalb sah in der Hausfrau die Mutter und hing mit großer Liebe an ihr. Graf zu Dohna war die ‚Respektsperson' und der Kutscher Karl, der ‚Peter' fütterte, die ‚Ziehmutter'. ‚Peter' bezog von Anfang an das Gutshaus und als ‚Stammplatz' eine Stelle vor dem Kamin in der Halle; nur hier tat er sich im Haus nieder. Die lange steinerne Freitreppe bedeutete ihm kein Hindernis. ‚Peter' war von Anfang an stubenrein. Wollte er sich lösen, zog er zur Tür und machte sich durch leises Mahnen bemerkbar. Er vermied es, mit schmutzigen Läufen die Halle zu betreten, sondern wartete ab, bis sie ihm mit einem bereitstehenden Besen gereinigt wurden. Von Gräfin, Graf und Kutscher Karl, ließ sich ‚Peter' jederzeit, auch in späteren Jahren, anfassen. Als Futter erhielt er außer Milch Viehfutter, insbesondere Rüben und gequetschten Hafer. Im Garten und in seinem darin abgezäunten Gehege machte er kaum Schaden; nur die dort wachsenden Weidensträucher wurden verbissen. Solange ‚Peter' ‚kahl ging', durfte er die Hausfrau in den Obstkeller begleiten; hier suchte er sich aus den Horden die faulen Äpfel heraus, für die er eine besondere Vorliebe hatte. Auch sonst war er ein ‚Feinschmecker'. Leidenschaftlich liebte er Pflaumenmus, das er auf unglaublich weite Entfernungen witterte.

Bösartig ist ‚Peter' auch später nie geworden: lediglich in der Küche, wo er sich Leckerbissen erbettelte, spielte er bisweilen ‚böser Mann'. Weitere Ausflüge in die Umgebung hat er nur ganz selten unternommen, obgleich Zäune und Gattertore kein ernstliches Hindernis für ihn bedeuteten: Selbst die mit Kreuzen in der Erde verankerten starken Pfähle seines Geheges hob er heraus. Einmal — es war zur Zeit der Brunft — war der Hirsch einige Tage verschwunden, und an seiner Rückkehr wurde bereits gezweifelt. Alle Jagdnachbarn und Forstdienststellen wurden benachrichtigt, da man befürchtete, ‚Peter' könne geschossen werden. Kutscher Karl ritt immer wieder in den benachbarten Wald und suchte rufend seinen Pflegling. Endlich am dritten Tage tauchte ‚Peter' auf, ‚begrüßte' seinen Pfleger freudig und schien ‚froh zu sein', mit ihm ‚nach Hause' zurückkehren zu können. Ein anderes Mal erschien ‚Peter' auf dem Willkühnen benachbarten Gut Hohenrade beim Drillen und behinderte die Arbeit. Man beschloß, ihn einzufangen: Die Drillmaschine, der der Elch ‚interessiert' folgte, wurde durch eine Scheunentenne gefahren, und die Tore wurden vor und hinter ‚Peter' geschlossen. Graf zu Dohna wurde telefonisch gebeten, den Hirsch abholen zu lassen. Karl ritt sofort los, aber schon auf halbem Wege kam ‚Peter' ihm entgegen: Er hatte das schwere Scheunentor von innen aus den Angeln gehoben.

Leider ging ‚Peter' durch Aufnahme eines Fremdkörpers (Drahtende, das den Pansen durchbohrte) im Herbst seines sechsten Lebensjahres ein . . . Abbildung 94 (Seite 132) zeigt die Abwürfe und das letzte Geweih des Elchhirsches."

Demnach trifft es nicht zu, daß dieser Elch nur eindreiviertel Jahre alt wurde und an einer Lungenentzündung eingegangen ist, wie Dompfarrer Willigmann es darstellt. Ich nehme an, daß diese authentische Schilderung von „Peter" viele Ostpreußen und besonders die Jäger unter ihnen, lebhaft interessieren wird.

Schluß von Seite 12

eher Stelle mit genauer Termin- und Ortsangabe einladen. Ich bitte also um Anmeldung bis zum 31. März unter Angabe der Teilnehmerzahl, ggf. mit Angabe der Quartierwünsche für die Übernachtung. Vergessen Sie bitte nicht, sich mit den Freunden über eine Teilnahme abzusprechen, die Sie gerne dort treffen wollen.

Eine geringfügige Veränderung ist in unserem rheinisch-westfälischen Stammtisch eingetreten. Unser neuer Treffpunkt ist das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, Bismarckstraße 90, ganz in der Nähe des Hauptbahnhofs. Wir sind dort ganz vorzüglich aufgehoben. Sonst bleibt es wie bisher bei den ersten Samstagen in den Monaten März und September, in diesem Jahr also am 7. März und 5. September. Der Stammtisch am 7. März ist angesichts des großen Treffens in Hannover diesmal besonders wichtig, damit wir alle erforderlichen Regelungen und Absprachen für die Reise nach Hannover treffen können.

Im Rückblick auf unsere vergangene Treffen in Minden und Hannover hoffe ich, Ihnen auch diesmal wieder ein paar unbeschwerte und frohe Stunden im vertrauten Kreise alter Freunde bereiten zu können.

Einige Anschriften sind durch Wohnungswechsel leider nicht mehr richtig, es sind dies Weiß, Paul und Martha, Karlsruhe, ferner Schwarz, Willyhard, Wiesbaden und Kummetat, Dietrich, Duisburg-Hamborn. Ich bitte um kurze Mitteilung, falls jemandem diese oder sonst noch unbekannte Anschriften vorliegen. Da ich noch einige Anschriftenlisten besitze, kann ich diese bei Bedarf kostenlos zur Verfügung stellen.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich in heimatlicher Verbundenheit

Alfred Henschel,
598 Werdohl/Westfalen, Freiheitstr. 47

Tilsit-Stadt

Am 2. März 1964, 9 Uhr, findet in Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, im großen Saal des „Haus der Heimat" eine Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. statt.

Tagesordnung: 1. Satzungsänderung. — 2. Überleitungsmaßnahmen. — 3. Verschiedenes.

Hierzu lädt der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. gemäß § 5 ihrer Satzung ein.

Dr. F. Beck, Stadtvertreter,
23 Kiel, Bergstraße 3

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Das höchste Haus Berlins wird der neue zweite Bauabschnitt des „Hotels Berlin" am Lützowplatz. Die 26 Geschosse des 93 Meter hohen Neubaus sollen im Frühjahr 1966 bezugsfertig sein. Die Baukosten werden mindestens 14 Millionen Mark betragen.

Wenn der Neubau fertiggestellt ist, wird das „Hotel Berlin" nicht nur das höchste, sondern auch das größte Hotel Berlins sein und über 580 Zimmer mit mehr als 700 Betten verfügen. (Das „Hilton" hat 600 Betten.) Besondere Attraktion dürfte der 26. Stock mit Tanzterrasse und Bar für Gäste sein. Das Dach kann in den Sommermonaten geöffnet werden.

23. Februar, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt", Berlin SW 61, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Möckernbrücke, U-Bahn Hallesches Tor; Busse 24, 29 und 75, Straßenbahnen 3, 95 und 96).

16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung,** Kreistreffen im Lokal „Charlottenburger Festsäle, Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße (Busse 4, 10 und 74; Straßenbahn 55; U-Bahn Kaiserdamm).

15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen mit Hauptversammlung und Vorstandswahl im „Haus der ostdeutschen Heimat", SW 61, Stresemannstraße 90/102 (Busse 24, 29 und 75; U-Bahn Möckernbrücke).

15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen im „Hansa-Restaurant", NW 21, Alt-Moabit 47/48 Busse 25, 86; Straßenbahn 3).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 15. Februar, um 20 Uhr im Lokal Jägerklause, Paul-Sorge-Straße 1, heiterer Ostpreußenabend unter Mitwirkung von Frau Charlotte Grunwald zusammen mit der Frauengruppe. Alle Ostpreußen aus den Bezirken Niendorf und Schnelsen sind herzlich eingeladen.

Farmsen/Walddörfer: Donnerstag, 20. Februar, um 20 Uhr im Luisenhof Farmsen (gegenüber U-Bahnhof Farmsen) Kappenfest. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Altona: Donnerstag, 20. Februar, 19 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Heimatabend. Es wird ein interessanter Vortrag gehalten. Anschließend geselliges Beisammensein. Wir laden hierzu alle Landsleute und unsere Jugend ein. Das Beitragskonto der Bezirksgruppe lautet: Neue Sparkasse von 1864, Zweigstelle Altona, Nr. 42/33 847 der Landsmannschaft Ostpreußen, Bezirksgruppe Altona, Kassenwart Hans Thiel.

Hamm — Horn: Sonnabend, 22. Februar, 20 Uhr, im Sportcasino, Hammer Park, Kappentanzfest mit vielen gesanglichen und humoristischen Einlagen. Kappen bitte mitbringen. Alle Landsleute, besonders unsere Jugend sind herzlich eingeladen.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonntag, 23. Februar, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark oder Borgweg) Kappenfest. Es wirken mit der ostpreußische Humorist Heinz Wald und eine gute Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute, besonders die Jugend sind herzlich eingeladen. Kappen und Stimmung bitte mitbringen.

Billstedt: Sonnabend, 29. Februar, 20 Uhr, Gasthaus Midding, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft unter der Leitung des Landesorganisationsleiters, Landsmann Meyke. Neuwahl und anschließend geselliges Beisammensein.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Feldeck Kappen- und Kostümfest. Überraschungen und gute Stimmungsmusik erwarten Sie, Kappen bitte mitbringen. Alle Landsleute mit Verwandten und Bekannten, besonders die Jugend sind herzlich eingeladen.

Gumbinnen: Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, Kappenfest (siehe Heiligenbeil).

Ost- und Westpreußische Gruppe in der DJO

Donnerstag, 20. Februar, Teilnahme am Kappenfest der Bezirksgruppe Farmsen/Walddörfer (siehe unter Bezirksgruppen).

Freitag, 21. Februar, 19 Uhr, im Heim der Jugend, Mundsburg, Winterhuder Weg 11, Diskussionsabend der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Nord — Am 22. Februar, 20 Uhr, Ostpreußenabend in der Waldschmiede (Wildhack) in Beckedorf.

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V.; Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00

Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Abschied von Arnold Woelke

Göttingen — Eine große Trauergemeinde hatte sich am 4. Februar auf dem Göttinger Stadtfriedhof versammelt, um von Landwirtschaftsrat Woelke, dem langjährigen Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen und Kreisgruppe Göttingen, Abschied zu nehmen. Kaum die Hälfte aller Teilnehmer vermochte die Friedhofshalle aufzunehmen, in welcher der aus Ostpreußen stammende Pastor Moderegger die Gedächtnisrede für den Verstorbenen hielt. Nach der Einsegnung des Leichnams durch den Geistlichen formierte sich ein unendlich langer Zug, um dem verdienstvollen Manne mit den Angehörigen das letzte Geleit zu geben. Abordnungen der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg und wohl aller Gruppen der Landesgruppe Niedersachsen nahmen daran teil und ein Blumenmeer gab Zeugnis von der Liebe und Verehrung, die dem Heimgegangenen galt. An der offenen Gruft sprach zunächst für die Kreisverwaltung der stellvertretende Landrat Pittlock namens der Kreisbehörde und anschließend für den Personalrat Kreisoberinspektor Binne.

Als Sprecher der Landsmannschaft würdigte das geschäftsführende Vorstandsmitglied, Egbert Otto, die Verdienste des Verewigten, Bürgermeister Raddatz, Wolfsburg, sprach für die Landesgruppe Niedersachsen. Für die Kreisgruppe Göttingen sprach Hermann Bink: „Was Du uns warst und bleiben wirst, das läßt sich in Worte gar nicht fassen. Ich kann Dir nur Dank zollen, tausendfachen Dank, der sichtbaren Ausdruck findet, in dem Blumengruß, den wir Dir hier niederlegen. Und da es Dir nicht vergönnt war, in der Heimaterde zu ruhen, weihe ich drei Hände voll Heimaterde, die Dein Herz decken soll und als letzter Gruß erklingt die Heimathymne, die Dich geleiten soll ins Land der ewigen Ruhe." Darauf internierte ein Bläserquartett „Land der dunklen Wälder".

Celle — Jahreshauptversammlung am 23. Februar, 15.30 Uhr, im Muschelsaal der Städtischen Union. Anträge zur Tagesordnung bitte bis 20. Februar an Schriftführer Reiter, Malvenweg 1, richten. Anschließend geselliges Beisammensein, Vorführung der Tonfilme „Kurenfischer", „Ostpreußen, Heimat und Volkskunst" und „Bundesstraße 29". — Am 29. Februar, 20 Uhr, Kappenfest mit Marion Lindt in der Städtischen Union. Karten im Vorverkauf (1,50 DM) bei Bäckerei Reichel-Neustadt und Grundke, Am Heiligen Kreuz 23, sowie an der Abendkasse (2,— DM).

Cloppenburg — Ein voll besetztes Haus war der äußere Gradmesser, daß das Wintervergnügen der Gruppe seine Anziehungskraft innerhalb der Cloppenburger Bevölkerung nicht eingebüßt hat. Hier unter Elchschaufel und Ordensritterkreuz wurde in besonderer Weise spürbar, daß Einheimische und Vertriebene inzwischen zu einer großen Familie zusammengewachsen sind. Der Vorsitzende Heinz Bernecker konnte eine große Anzahl von Ehrengästen begrüßen. Die Grüße der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. überbrachte der Landeskulturreferent, Studienrat Großmann (Lingen). Mit viel Beifall wurden die Vorträge von Marion Lindt (früher Reichssender Königsberg) aufgenommen. Hervorragend auch der „Stammtisch" der Gruppe mit der Frauenleiterin Frau Link und den Herren Kropp, Schäfer und Dünnbier.

Cuxhaven — Bis auf den letzten Platz besetzt war der hübsch dekorierte Saal in Donners Seepavillon, in dem die Gruppe ihr Faschingsfest feierte. Vorsitzender Fritz Pichler hatte nicht zuviel versprochen, als er eingangs den Landsleuten und Gästen einen schönen Abend wünschte. Durch das Programm, dessen musikalischer Teil die Kapelle Ulemann bestritt, führte humorvoll Frau Kerrutt. Reizend tanzten Rosi König und Elfie Schneider von der Ballettschule Hirschberger die „Geschichten aus dem Wiener Wald" und einen Twist, dann folgten heitere Vorträge der Damen Neubacher, Kownatzki, Urbschat, Kerrutt und Klotzek. Besonders starken Beifall erhielt Frau Klotzek mit ihrem Beitrag über die Frau als künftige Mangelware. Danach wurde noch lange getanzt.

Göttingen — Am 20. Februar, 20 Uhr, im großen Saale des Deutschen Gartens, Reinhäuser Landstraße, als Gast Frau Ina Graffius, Hamburg (früher Königsberg), mit figürlichen Trachtengruppen, Bandaufnahmen mit Volksliedern aus aller Welt und Dias. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Hannover — Am 14. Februar, 19.30 Uhr, im Bäckeramtshaus Jahreshauptversammlung. Anschließend Farbdia-Vorträge über die Feierstunden am ostpreußischen Ehrenmal in Göttingen und über Ferienfahrten in Südtirol. — Am 10. März 1964 (nicht 13. März) Agnes-Miegel-Feier zum 85. Geburtstag im Europasaal, Haus der Jugend, Maschstraße (nicht Fürstenzimmer).

Hannover — Eine Winterveranstaltung mit vielen Überraschungen veranstalten die in und um Hannover wohnenden Landsleute der Kreisgemeinschaft Tilsit, am Sonnabend, 29. Februar, 19 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens (Schloßwende). Das Festreferat hält der Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost (früher Tilsit).

Hildesheim — Die Jahreshauptversammlung stand im Zeichen der Trauer um den verstorbenen Landesgruppenvorsitzenden Arnold Woelke, der eigentlich an diesem Abend einen Lichtbildervortrag über die Göttinger Ehrenmalfeier halten wollte. Die Landsmannschaft verliere in dem Verstorbenen einen tatkräftigen Helfer, der schwer zu ersetzen sei, erklärte Vorsitzender Georg Kehr in seinem Nachruf. Über die außenpolitische Lage referierte dann Landsmann Raddatz (Wolfsburg), der sich dabei für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes einsetzte. Nachdrücklich forderte er auch die Bildung von Jugendgruppen. Der Vorstand mit Georg Kehr an der Spitze wurde wiedergewählt. Die Mitgliederzahl mit 344 Aktiven blieb konstant.

Lingen — Zur Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe in der Gaststätte Ricke waren die Landsleute in großer Zahl gekommen. Einstimmig wählte die Versammlung wieder Landsmann Scheer zum 1. Vorsitzenden. Weitere Besetzung: Stellvertretender Vorsitzender Hannes Unruh, Schriftführer Siegfried Rudat und Geschäftsführer Gerhard Zabe. Schatzmeisterin wurde Christel Bander und Frauenleiterin Frau Brockmöller, während die Kulturarbeit Studienrat Großmann übernahm. Höhepunkte im Arbeitsprogramm der Gruppe des verflossenen Jahres waren die Fahrt zum Bundestreffen nach Düsseldorf und der Ostpreußentag in Lingen. Die Zahl der Mitglieder stieg im Jahre 1963 an. Eine Brise Heimatluft wehte den Ostpreußen entgegen als sie dem interessanten Vortrag von Frau Hilgenfeldt über die Vogelwarte Rossitten lauschten. Der Vater der Referentin, Professor Thienemann, hatte 1901 diese bekannte Station zur Erforschung des Vogelzugs gegründet. Die Worte wurden bereichert durch Lichtbilder. Begeisterter Beifall dankte für diese Erinnerungsreise nach Ostpreußen

Osnabrück — Zu einer Winterveranstaltung mit umfangreichem Festprogramm lädt die Gruppe am 29. Februar, um 20 Uhr zur Gaststätte am Schloßgarten ein. Einlaß 19 Uhr. Eintritt für Mitglieder 2,50 DM, für Nichtmitglieder 3,50 DM. Vorverkaufskarten sind in der Buchhandlung Paschke, Osnabrück, Herrenteichstraße 4, erhältlich. Aus dem Programm sei besonders der Humorist Heinz Joachimiak mit seiner Fernsehparodie „Schütze Bumm" zu erwähnen. Es spielt die Attraktionskapelle Bob Barré.

Quakenbrück — Auf einer Kulturveranstaltung der Gruppe am 8. März spricht um 20 Uhr im Mutterhaus Bethanien Pastor Leitner (früher Königsberg) zum Thema: „Gefangen und doch frei." Pastor Leitner ist heute Vorsteher eines Mutterhauses in Braunschweig.

Sandbrinkerheide — Die ostpreußischen Landsleute im Raume Sandbrinkerheide schlossen sich zur organisatorischen Festigung zu einer Gruppe zusammen und gehören damit zur Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. der Landsmannschaft Ostpreußen. Ihr Vorsitzender wurde Ernst Kastaun. Die neue Gruppe hält engsten Kontakt mit der Kreisgruppe Lingen.

Sulingen — Am 15. Februar, 19.30 Uhr, großer Heimatabend im Ratskeller. Es spricht Egbert Otto, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Anschließend Tanz und Tombola.

Wunstorf — Seit 15 Jahren treffen sich die älteren Angehörigen der Gruppe einmal im Jahr zum traditionellen Fleckessen. Fast 200 Teilnehmer konnte der 1. Vorsitzende, Rektor Otto Reimann, im Jagdzimmer des Hotels Wehrmann begrüßen. Prominentester Gast der großen Ostpreußenfamilie an diesem Abend war das Ehrenmitglied der Gruppe, die 85jährige Heimatdichterin Agnes Miegel. Ebenso waren der BdV-Kreisvorsitzende und stellvertretender Landrat, Heimatfreund Josef Wientzek als Vertreter des Landkreises Neustadt und Bürgermeister Wilhelm Pflüger als Vertreter der Stadt Wunstorf erschienen. Beide begrüßten Agnes Miegel mit herzlichen Worten. Ottchen Joppien unterhielt wie immer die Gäste. Das Essen war von Leni Stockdreher und Martha Ulrich vorzüglich zubereitet worden. Eine flotte Kapelle sorgte für gute Unterhaltung und Tanz.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14 Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Harry Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bochum. Beim nächsten Vortragsabend des Ostdeutschen Seminars der Volkshochschule am 25. Februar, 19.30 Uhr, liest die Dichterin Edith Mikeleitis aus eigenen Werken. — Beim 100. Veranstaltungsabend des Seminars am 17. März, 19.30 Uhr, im Großen Festsaal der Akademie (Wittener Straße 61) wirkt der Ost- und Westpreußenchor unter Heinrich Dieckert mit.

Bünde — Am 21. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in den Bavaria-Bierstuben (Hähnchen-Kolbe) in Bünde-Ennigloh (Autohaus Becker). Neuwahl des Vorstandes und wichtige Mitteilungen.

Düsseldorf. Mitgliederversammlung des Ostpreußenwerks e. V. am 25. Februar, 19 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens (Bismarckstraße 90, Zimmer 611), mit Geschäftsbericht und Vorstandswahl.

Haan — Zum diesjährigen Faschingstrubel in der Gaststätte „Central" konnte Vorsitzender Mustereit zahlreiche Landsleute begrüßen, die viel gute Laune mitgebracht hatten. Nach Krapfen und Fleck von Frau Friedrich (früher Schwarzfelde, Kreis Schloßberg) hervorragend zubereitet, spielten die im Düsseldorfer Raum wohlbekannten „4 Musteratos" noch lange zum Tanz auf.

Recklinghausen — Am 15. Februar, 20 Uhr, Kappenfest bei Romanski, Große Geldstraße. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der neue Vorstand gewählt. 1. Vorsitzender ist Erich Süß, 2. Vorsitzender Erwin Schurat, Hauptkassierer Liesbeth Böhnke, Schriftführerin Charlotte Solibieda, Frauenreferentinnen Frau Renz und Frau Thal, Bücherwart Erwin Schurat. Der Kulturausschuß besteht aus Walter Thal, Hans Rehse und Alois Solibieda.

Rees-Wesel. Jahreshauptversammlung am 22. Februar, 18.30 Uhr, in der Gaststätte „Tannenhäuschen". Abfahrt der Busse vom Bahnhof 18 Uhr. Anschließend Wurstessen, Tanz und gemütliches Beisammensein.

Wanne-Eickel — Am 15. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal „Der Stachel" mit Vorstandswahl. Anschließend gemütlicher Teil mit Fleckessen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Darmstadt — Sägewerksbesitzer und Holzkaufmann Ernst Fechner, früher Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Moserstraße Nr. 8, vollendet am 14. Februar sein 75. Lebensjahr. Er besaß früher ein modernes, großes Holzsägewerk in Friedrichshof, nachdem sein Vater bereits 1873 in Eichtal das erste Dampfsägewerk Deutschlands in Betrieb genommen hatte. 1949 eröffnete Ernst Fechner das Unternehmen in Darmstadt neu und übergab es 1962 seinem Sohn. Als Offizier nahm Ernst Fechner an beiden Weltkriegen teil. Seit 1920 ist er vereidigter Holzsachverständiger und übt dieses Amt auch heute noch aus. Die Kreisgruppe wünscht ihrem Mitglied weiterhin gute Gesundheit und einen gesegneten Lebensabend.

Frankfurt — Sprechstunden der Kreisgruppe jeden ersten und dritten Montag von 17 bis 19 Uhr in der Geschäftsstelle, Haus der Heimat, Goethestraße Nr. 29, III. Stock. Beiträge bitte auf das Postscheckkonto Nr. 470 39 Frankfurt überweisen oder bei den Veranstaltungen zahlen.

Wiesbaden — Zu einem karnevalistischen Abend kamen die Mitglieder der Kreisgruppe im Haus der Heimat zusammen. Durch das Programm führte Werner Woerle. Alfred Ysner von den Mainzer Hofsängern, der lange in Ostpreußen beruflich tätig war, erfreute die Gäste mit alten und neuen Karnevalsliedern. Auch der Wiesbadener Karnevalsverein Westend unter seinem Vorsitzenden, Werther, das Ballett des gleichen Vereins und die Kapelle Schröder trugen zum Frohsinn bei. Nach Schluß des Programms wurde noch lange getanzt, und an der „Bowkebar" gab es ostpreußische Spezialitäten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — Nächstes Treffen der Frauengruppe am 10. März, 15.30 Uhr, Kolpinghaus, mit Vortrag von Frau Olschewski über Pyrmont. — Ein Faschingsnachmittag mit allerlei lustigen und mundartlichen Darbietungen vereinte die Frauengruppe am 4. Februar.

O S T P R E U S S E

bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe!

Belgier suchen „ihre" Ostpreußen

In den letzten Wochen haben wieder einige ehemalige belgische Kriegsgefangene Kontakt mit ihren früheren ostpreußischen Arbeitgebern aufnehmen können, wie Arthur Kepenne, der rührige Sekretär der belgischen Kriegsgefangenen-Bruderschaft von STALAG 1 A, in seinem letzten Brief an das Ostpreußenblatt berichtet. Gleichzeitig schickt er uns eine Liste mit weiteren Suchwünschen seiner Landsleute:

Léon Léonard, 6 rue Boogaerts in Hamme-Mille, Brabant/Belgien, sucht Richard Grenda-Rudata und Frau aus Almental, Kreis Angerapp.

Victor Paquet, 18, rue de Franchimont in Verviers, Belgien, sucht Oberinspektor Willy und Frau Ella Fröse, ferner Frau Ella Schur, alle aus Willkammgut, Kreis Gerdauen.

Vital Bail, 1 rue du cimetière in Bracquegnies (Ht-Belgique) sucht den Landwirt Arthur Westfal aus Thomaten, Kreis Elchniederung, dessen Frau Emma und die Kinder Helmut, Rosalinde, Veronika und Gerhard.

Georges Flamme, 10 rue du Rieu du Coeur in Quaregnon (Ht-Belgique) sucht Landwirt Fritz Kiellis und Familie aus Piktupönen, Kreis Tilsit-Ragnit.

Albert Leclere in Bertogne (Houffalize), Prov. Lux., sucht Landwirt Fritz Maibaum und Familie aus Groß-Barthen bei Löwenhagen, Kreis Königsberg.

Georges Boquet, 257 Chaussée de Louvain in Bouge (Namur), sucht Erika Schmidt und Familie aus Kirchen, Kreis Tilsit-Ragnit.

Das Ostpreußenblatt konnte Arthur Kepenne ebenfalls Hinweise auf einige von Belgiern gesuchte ostpreußische Landsleute übermitteln. Wir bitten auch zu den obengenannten Suchwünschen um Nachricht

Wer „seinen" Belgier sucht, wende sich bitte direkt an Arthur Kepenne, 16 Drève des Vendanges, Forest-Bruxelles (19), Belgien.

KULTURNOTIZ

Der **Ostdeutsche Musikpreis** (Johann-Wenzel-Stamitz-Preis) der Künstlergilde für das Jahr 1964 wurde dem aus Oberschlesien stammenden Komponisten Günter Bialas, Professor an der Staatlichen Musikhochschule in München, zuerkannt

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Sieben Trakehner Pferde werden innerhalb des Gesamtlots von 32 Verkaufspferden bei der Reitpferde-Auktion in Zweibrücken am 7. März herausgebracht.

*

Beim Berliner Zehn-Nationen-Turnier anläßlich der Grünen Woche erklärte der Bundespräsident Dr. h. c. Lübke: „Das Pferd wird bleiben. Wenn es auch auf dem wirtschaftlichen Sektor keine bedeutende Rolle mehr spielt, so soll es die Menschen durch seine Schönheit erfreuen und im Sport begeistern. Sollte aber das Pferd verschwinden, so würde dies nur durch die Schuld der Menschen erfolgen."

*

Der hessische Landstallmeister A. Holzrichter, der das Landgestüt Dillenburg leitet, urteilt über das Trakehner Pferd: „Auch die in Hessen zur Aufstellung gelangten ostpreußischen Warmblut-Hengste, wie „Cosmos", „Thor", „Lohgerber" und „Altgold", haben einerseits eine gute Nachzucht hinterlassen und versprechen andererseits, sich bei dem hessischen Stutenmaterial gut zu vererben."

*

Das Kurhessische Pferdestammbuch mit dem Sitz in Kassel berichtet in der Jahresübersicht 1963 u. a.: „Von den Privathengsten in Kurhessen hatte die beste Bedeckungsziffer der Trakehner Gobelin, der 35 Stuten deckte."

*

In der Reitpferde-Materialprüfung beim Berliner Deutschlandhalle-Turnier konnte in der Abteilung der schweren Pferde der vierjährige braune Wallach „Pan III" v. Corsar u. d. Pandora v. Erlkönig, gezüchtet von Heinz Cloppenburg in Ennepetal und im Besitz von Renate Poll aus Fahrenholz/Walsrode, den Sieg bei 11 Teilnehmern erringen. Im Berliner Reitpferde-Championat kam Pan III bei 10 Teilnehmern auf den 4. Platz. In der Reitpferde-Materialprüfung wurde übrigens in der einen Klasse der fünfjährige „Coco II" v. Komet u. d. Coralle v. Totilas aus der Zucht der Gutsverwaltung Schmoel Preisträger. In der Reitpferde-Eignungsprüfung Kl. L kam die siebenjährige „Malve" v. Abendstern u. d. Marone v. Amateur aus der Zucht von Frau v. Zitzewitz in Oberhode/Fallingbostel zu einem Preis. M. Ag.

Rätsel-Ecke

Streich-Rätsel

Von den nachstehenden Wörtern ist nur eine Silbe zu entnehmen, die richtig geordnet eine ostpreußische Künstlerin nennen und ihre ausgeübten Tätigkeiten. Rinde — Theologe — Paßbild — Elche — Nordhausen — Witzblatt — Philosophie — kollrig — Grazie — Maske — Käfig — Nachbarin.

Rätsel-Lösung aus Folge 6

1. Gänseblümchen, 2. Lachmöwe, 3. uferlos, 4. Magermilch, 5. Skatklub, 6. Kreisstadt, 7. Untreue, 8. Chinchilla, 9. Hanswurst, 10. Engelhardt, 11. Nagelbett, 12. Bernsteinkette, 13. Immergrün, 14. Ententeich, 15. Naseweis, 16. Erlkönig, 17. Neidenburg, 18. Stammbaum, 19. Tugendhaft, 20. Inselvolk, 21. Constanze, 22. Herzklopfen

Glumskuchen — Bienenstich



Januar 1944: Der damalige Revierverwalter Forstmeister von Boetticher



Januar 1964: Die heutigen Machthaber Chruschtschew und Gomulka

Zwanzig Jahre nachher

Chruschtschew wieder im ostpreußischen Forstamt Lanskerofen

Unser altes liebes Forstamt Lanskerofen scheint es dem roten Zaren Nikita Chruschtschew angetan zu haben. Wie 1963 und schon vorher einmal oder mehrmals hat er, wie die Presse berichtet, auch in diesem Winter wieder unser verlorenes Paradies am Lansker-See — jetzt Gästehaus des Warschauer Regimes — mit seinem Besuche beehrt, um dort mit seinem Freunde Gomulka politische Gespräche zu führen. Die „Times" hat das im Bilde festgehalten, und dabei hat sich der Zufall ergeben, daß die roten Machthaber fast auf d e r Stelle vor meinem Forsthaus stehen, auf der ich zwanzig Jahre vorher, im Januar 1944, in meinem Jagdschlitten mit meinem Kutscher Bruno Jagalski aus Reußen, Kreis Allenstein, und meinem Sohn Hans-Peter saß. Ich erinnere mich noch genau: ich hatte damals von der Ostfront, wo ich als Bataillonskommandeur stand, kurz Urlaub bekommen, wollte die wenigen Tage ausnutzen, um ein paar Stücke Kahlwild zu schießen und war im Begriff, zum Pirschen zu fahren, als die Aufnahme gemacht wurde.

Damals hätten wir uns nicht träumen lassen, was aus unserer Heimat werden würde, und daß dort, wo wir gerade mit unserem Schlitten standen, noch einmal Geschichte gemacht würde.

Übrigens ist dieses Pressefoto das erste, was ich nach der Vertreibung aus Ostpreußen von meinem alten Hause zu Gesicht bekommen habe. Weil es mich natürlich brennend interessierte, was aus meinem Haus seit seiner neuen Bestimmung geworden ist, hatte ich schon lange nach einem Foto gefahndet und mich in dieser Angelegenheit auch an den früheren Korrespondenten der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", Herrn Jakob Stehle, damals in Warschau, gewendet, der mir aber antwortete, es seien keine Fotos des polnischen Gästehauses in der dortigen Presse erschienen.

Jedenfalls scheint nach dem Pressefoto der Times an dem Wohngebäude selbst nach unserem Weggang nur wenig oder nichts geändert zu sein.

Hans H. v. Boetticher

— — —

Mit einem Gartenhaus begann es

Wer heute in Kiel durch den Projensdorfer Weg geht, bleibt überrascht vor dem Grundstück 148/50 stehen: Eine Gärtnerei, aber was für eine! Der neue Verkaufsraum, erst kürzlich eröffnet, ist allein 28 Meter lang und neun Meter breit. Der lichte große Raum ist mit Blumen angefüllt, unter denen sich viele Tropenpflanzen befinden, Wasserspiele und ein Wassermühlrad geben ihm eine eigene Note. Das alles ist das Werk des ostpreußischen Gärtnermeisters Arthur Wenk und seiner Frau Hanna aus Benkheim im Kreis Angerburg.

Als die Wenks kurz nach dem Kriege einen neuen Anfang machten, sah es böse aus im Projensdorfer Weg. Sie wohnten in einem selbstgezimmerten Gartenhäuschen auf einer gepachteten Moorweide, und im Gelände waren Bombentrichter neben Bombentrichter. In anderthalb Jahrzehnten hat sich das Bild jedoch gründlich gewandelt. Heute liegt die Wenksche Gärtnerei in einem neuen Stadtteil Kiels, und aus dem Gartenhäuschen von damals ist im wahrsten Sinne des Wortes ein blühender Betrieb geworden, der über geheizte Gewächshäuser mit 9000 Quadratmeter Grundfläche — fast ein Hektar — verfügt.

Das bedeutet viel Arbeit für die 16 Meister und Gehilfen, die Arthur Wenk jetzt beschäftigt. Mit ostpreußischer Zähigkeit setzte sich der jetzt 61jährige Benkheimer Gärtnermeister durch. Allein in der Landeshauptstadt Kiel beliefert er 41 Blumenhandlungen, und in den Sommermonaten gelangen täglich 1500 prachtvolle Edelnelken aus seinen Gewächshäusern in den Handel, von Orchideen, Anthurien, Azaleen und anderen schönen Blumen ganz zu schweigen. In einer Halle gedeihen 18 000 Alpenveilchen, gezogen nach modernsten gartentechnischen Gesichtspunkten mit Hilfe von Klima- und Berieselungsanlagen.

Frau Hannchen steht dabei ebenfalls tatkräftig ihren Mann und führt außerdem noch den Haushalt. Sie stammt übrigens aus Reuschenfeld im Kreis Gerdauen und ist eine geborene Warwel. Die Liebe zu den Blumen brachte sie von zu Hause mit. Wer einmal in den Projensdorfer Weg kommt: Nach ostpreußischer Art sind nicht nur Kunden bei Wenks gern gesehen, sondern auch Besucher, die sich in dem Blumendorado ein wenig umschauen möchten.

vl

60 Jahre Priester

Pater Skolaster aus Seeburg

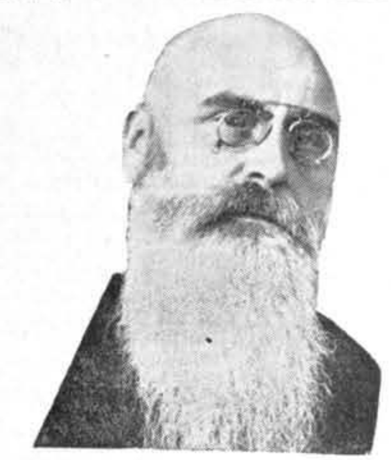
Als Missionar in Kamerun — Historiker der Pallotiner — Jugendschriftsteller

Auf eine segensreiche und ungewöhnliche Tätigkeit sieht dieser Tage der vor sechzig Jahren im Limburger Dom zum Priester geweihte Ostpreuße, Hermann Skolaster, zurück. Pater Skolaster, der am 3. August 1877 in Seeburg im Kreis Rößel geboren wurde, gilt nicht nur als federgewandter Historiker der Pallotiner, die ihren Sitz in Limburg an der Lahn haben. Blühende Phantasie und starke Gestaltungskraft drängten ihn auf ein Gebiet, auf dem man den Priester am wenigsten vermutet: Er schrieb fast ein Dutzend Kriminalromane. Er schrieb sie fast so schnell, daß die Klosterdruckerei mit seiner geistigen Produktion nicht immer Schritt halten konnte.

Der Roman „Schwester Beate" der in vielen Sprachen übersetzt wurde und in Deutschland allein eine Auflage von 230 000 Exemplaren erreichte, ebnete im Jahre 1939 dem ostpreußischen Priester den Weg zu den Lesern.

Doch Pater Skolaster hatte bald nach der Priesterweihe vorerst andere Aufgaben zu lösen. 1906 reiste er als Missionar zum ersten Male nach Kamerun. In Kribi fand er sein Arbeitsfeld. Fast im Handumdrehen verstand er die Banoho- und Ngumba-Dialekte der dort ansässigen Afrikaner. Und es dauerte nicht lange, da war die Grammatik fertig: Deutsch-Banoho-Ngumba. Pater Dr. Nekes, der große Linguist der Limburger Pallotiner, hat sie dann später in das Iondo der Jaundes übersetzt. Die schwarzen Soldaten der deutschen Kameruntruppen haben daraus ihr Deutsch gelernt.

Schließlich übernahm unser ostpreußischer Landsmann die Missionsstation Edea. Von hier aus hat er eine neue Außenstation in Andreasberg gegründet. Im Januar 1916 mußte er mit



Teilen der deutschen Schutztruppe auf spanischen Boden ausweichen. Über Fernando Poo, Spanien und Holland kam er im Verlaufe des gleichen Jahres nach Deutschland zurück.

Für den Ostpreußen aus Seeburg wurde Kamerun zu einer ergiebigen Fundgrube für sein schriftstellerisches Geschick. Bereits im Jahre 1910 gab man Skolasters gesammelte Aufsätze aus Kribi in dem Werk „Kulturbilder aus Kamerun" heraus. 1924 erschien das Standardwerk der Kameruner Missionsgeschichte unter dem Titel „Die Pallotiner in Kamerun".

Über viele Jahre hinweg hat er mit den Reisegeschichten des „Onkels Bleise" in der Missionszeitschrift für die schwarzen Kinder Kameruns berichtet.

Aber Pater Skolaster war nicht nur Historiker der Missionsarbeit in Afrika. Was ihn besonders auszeichnete und seine Leser erfreute war dies: Er wußte auch ernste Dinge mit Humor zu würzen. Davon zeugt seine Humoreske „Der verhängnisvolle Knopf", die 1935 auf dem Büchermarkt erschien.

(jop).

— — —

Ostpreußische Kartenspiele

Die häusliche Geselligkeit schwindet immer mehr dahin. Als es weder Radio, noch Fernsehen gab, waren unsere ostpreußischen Winterabende deshalb doch keineswegs langweilig oder trostlos. Der Winter war die hohe Zeit der Unterhaltungsspiele, voran der vielfachen Kartenspiele. Nur ganz wenigen geriebenen „Kartenratten" ging es dabei um geldlichen Gewinn. Gute Unterhaltung bei abwechslungsreichen Spielen war die Hauptsache. Der Sieg wurde der Ehre, nicht des Gewinns wegen angestrebt. Ein kleiner Geldeinsatz war nur dazu da, den Reiz der Spiele um ein Kleines zu erhöhen und das Spiel interessant zu steigern. Häufig benutzte man sogar nur Spielgeld oder wertlos gewordene Münzen, vor allem aus der Inflationszeit, auf dem Lande mitunter auch Bohnen oder getrocknete Pflaumensteine.

Es gab eine Reihe speziell ostpreußischer Kartenspiele, deren Kennwort durch die Bank Gemütlichkeit war. Es wäre schade, wenn diese der Vergangenheit anheimfallen würden. Viele junge Landsleute werden entdecken, wie unterhaltsam und abwechslungsreich sie sind. Sie sind durchweg echte Familienspiele, die man ruhig wieder einmal probieren sollte. Hier einige Kostproben und — viel Spaß!

Schnipp-schnarr-schnurr

Alle Karten werden aufgeteilt. Der Anfangende legt eine Karte auf den Tisch und sagt „Schnipp!" Wer die aufsteigende Anschlußkarte derselben Farbe besitzt, legt diese auf die erste Karte und sagt „Schnapp"! Bei der dritten aufsteigenden Anschlußkarte ertönt „Schnurr"!, bei der vierten „Klipp", bei der fünften „Klapp", bei der sechsten und letzten: „Aus".

Wer die sechste Karte aufgelegt hat, darf mit einer beliebigen Karte eine neue Serie beginnen. Auf As folgt wieder Sieben, Acht und so weiter. Ist keine aufsteigende Anschlußkarte mehr im Spiel, ist die Serie auch schon bei „Klipp" oder „Schnapp" beendet. So geht es weiter, bis nur noch ein Spieler Karten besitzt. Dieser ist Verlierer und bezahlt an jeden Mitspieler einen Pfennig, an den zuerst freigewordenen zwei Pfennig.

101

Alle Karten werden ausgeteilt. Der Anfänger legt seine höchste Karte (As, Zehn) aufgedeckt in die Tischmitte und nennt laut ihren Wert. Der nächste Spieler zählt seine höchste Karte hinzu (As zählt 11, Zehn 10, König 4, Dame 3, Bube 2). So geht es der Reihe nach weiter, bis 99 oder 100 erreicht ist. Da niemand über hundert kommen darf, kommen nun die wertlosen Karten an die Reihe (Sieben, Acht, Neun). Verlierer ist, wer zuerst seinen Wert über 100 nennen muß. Er zahlt für jede den Spielern auf der Hand verbliebenen Karte einen Pfennig, bzw. jeder Mitspieler erhält einen Pfennig und für jede der Hand gebliebenen „wertlosen" Karte einen weiteren Pfennig „Prämie".

Schlafmütz

Alle Karten werden ausgeteilt. Wer vier gleichwertige Karten (4 Könige) erhält, legt seine Karten so heimlich wie möglich verdeckt frei auf den Tisch. Wenig „passende" Karten werden der Reihe nach verdeckt mit dem linken Nachbarn ausgetauscht, bis ein Spieler vier Gleichkarten erlangt hat. Wenn er seine Karten niederlegt, dürfen sie von keinem Finger mehr berührt werden. Darauf dürfen die Mitspieler ihre Karten auch niederlegen. Wer dies zuletzt tut, ist „Schlafmütz" und bezahlt an jeden Mitspieler einen Pfennig, an den Inhaber der vier Gleichkarten zwei Pfennig. Der Reiz des Spieles liegt darin, die Karten so unauffällig wie möglich niederzulegen, die Mitspieler zu „bluffen" und einen günstigen Moment, in dem Mitspieler unachtsam sind, abzuwarten.

S i e g f r i e d v a n R i e s e n

Ostpreußische Sportmeldungen

Sechs ostpreußische Leichtathleten gehören vorerst zum „Kreis der Aussichtsreichen" für die Olympischen Spiele in Tokio 1964. Es sind dies für die kurzen Strecken Klaus Ulonska, Asco Kbg/Köln, für die 400 m Jochen Reske, Bartenstein Saarbrücken, für 800 m Manfred Kinder, Asco Kbg/Wuppertal. die 110 m Hürden Klaus Willimczik, Heilsberg/Mainz, für 3000 m Hindernis Herbert Schantowski, Allenstein/Minden und für das Speerwerfen der Frauen Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Kbg/Wolfsburg. Aus der sowjetisch besetzten Zone kommt noch Renate Garisch, Pillau/Rostock, die Weltzweitbeste im Kugelstoßen, dazu. Aus Westpreußen/Danzig gehören zu diesem Kreis: Heinz Gabriel für den Zehnkampf, Hermann Salomon und Uwe Kowarsch für das Speerwerfen und Wolfgang Reiß für das Kugelstoßen.



Klaus Willimczik (22), Heilsberg/USC Mainz, im Wintersemester Philologiestudent in Berlin, 1963 der schnellste deutsche Hürdenläufer mit 13,9 Sekunden, hat Chancen, bei den Olympischen Spielen 1964 in Tokio den Endlauf zu erreichen. Das Bild zeigt Willimczik nach dem Hürdenlaufsieg am 30. Juni 1963 im Berliner Olympiastadion über den Amerikaner Davenport, der 14,0 Sek. lief.

Bei den westdeutschen Hallenmeisterschaften in Dortmund waren von ostpreußischen Leichtathleten nur Manfred Kinder und Klaus Wengoborski, SV Lötzen, beide für den siegreichen Wuppertaler SV, in der 4×400-m-Staffel beteiligt. Die Mehrzahl der Leichtathleten will durch Hallenkämpfe nicht die Vorbereitungen für Tokio ungünstig beeinflussen.

*

Nach dem Königsberger Erwin Scheffler, der in den Meisterjahren des FC Kaiserslautern mit Fritz Walter in der Fußballoberliga spielte und heute die Amateure betreut, steht jetzt wieder ein Königsberger in der Bundesliga von Kaiserslautern. Dieter Pulter, 1939 in Königsberg geboren, ist der Mannschaftslängste (1,84 m), früher Stürmer und Schützenkönig, heute Mittelläufer und nach zwei Eigentoren wohl nur vorübergehend aus der Elf verbannt. Pulter finanziert mit seinem Lizenzspielergehalt sein Studium als Geometer in Karlsruhe und will nach Sicherung der beruflichen Existenz nicht mehr Berufsspieler bleiben.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Olschewski, Wilhelmine, geb. Specka, aus Erztal (Krussewen), Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn in 7404 Ofterdingen, Kreis Tübingen, Aspergstraße 4, am 10. Februar.

zum 94. Geburtstag

Brombach, Eduard, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Marliring 10, am 21. Februar.

zum 92. Geburtstag

Gortzitza, Julius, aus Osterode, Ludendorffstraße 10, jetzt bei seiner Tochter Elisabeth Stenke in 4471 Großhesepe, Kreis Meppen, Justizlager, am 14. Februar.

Grindau, Karl, aus Weßlienen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Liesel König in 294 Wilhelmshaven, Störtebekerstraße 63, am 11. Februar.

zum 90. Geburtstag

Lebendig, Ida, geb. Winkler, aus Pillau, jetzt 2208 Glückstadt, Rethhövel 9, bei ihrem Schwiegersohn Bruno Rodeike am 23. Februar.

Schroetter, Anna, geb. Schwabe, aus Königsberg, Vogelweide 2, jetzt 605 Offenbach, Buchhügelallee 2 (Versorgungsheim), am 23. Februar.

zum 89. Geburtstag

Blum, Johanna, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 2139 Lauenbrück, Bezirk Bremen, am 17. Februar.

Hildebrandt, Emilie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Ulmenallee 11, am 20. Februar.

Karschuck, Luise, aus Kaimelsburg, Kreis Gumbinnen, jetzt 2111 Königsmoor, über Buchholz, am 19. Februar.

zum 88. Geburtstag

Bickowski, Luise, geb. Baasner, jetzt zu erreichen über Otto Schumacher, 4459 Ratzel, am 21. Februar.

Bubat, Berta, geb. Bosch, aus Georgenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt 238 Schleswig, Dannenwerksredder 27, am 20. Februar. Sie wird von ihrer Tochter Anna, früher Mutterhaus der Barmherzigkeit in Königsberg, betreut.

Klohs, Helene, geb. Mattau, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt 7421 Ingstetten, am 5. Februar.

Kreklau, Adolf, aus Buchhof, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Lindenau, 53 Bonn, Bennauerstraße 48, am 10. Februar.

zum 87. Geburtstag

Jezierski, Marie, geb. Falk, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Fritz Gutzeit in 7414 Unterhausen, Kreis Reutlingen, am 23. Februar.

Pietsch, Anna, geb. Lehmann, aus Königsberg-Juditten, jetzt bei ihrer Tochter Else Fellechner in 4401 Handorf 2 über Münster, Haus 9.

Thiel, Johanna, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt bei ihren Kindern in 21 Hamburg-Harburg, Reeseberg 43, am 13. Februar.

zum 86. Geburtstag

Buttgereit, Anna, geb. Glas, aus Königsberg, Hinter-Lomse 13, jetzt 7102 Weinsberg, Goethestraße 25, am 20. Februar.

Didschereit, Emil, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, Markt 20, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 12, am 20. Februar.

zum 85. Geburtstag

den Zwillingsschwestern Marie **Schareina,** geb. Schulz, aus Plickten, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Hilde Tadday in 4354 Datteln, Ostring 32, und Wilhelmine **Schrödter,** jetzt bei ihrer Tochter Meta Wolff in 3257 Springe, Friedrich-Ebert-Straße 3, am 18. Februar.

Heisel, Eduard, aus Tilsit, Mittelstraße 2, jetzt 45 Osnabrück, Weißenburger Straße 17, am 5. Februar.

Jeromin, Johann, Landwirt, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt 3111 Oldenstadt-West, Wollsteinerstraße 4, am 18. Februar.

Kaiser, Luise, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Berta Klein, in 293 Varel, Raiffeisenstraße 32, am 24. Februar.

Ott, Ernst, Gärtnereibesitzer, aus Heilsberg Ferd.-Schulz-Straße 12—14, jetzt 6407 Schlitz (Hessen), Altersheim Hinterburg, am 14. Februar.

Schröter, Wilhelmine, geb. Schmidt, aus Gehlenfeld, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Schwiegertochter in 2166 Dollern über Stade, Nr. 102, am 5. Februar. Die Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten eine Nachricht zu erhalten.

Solty, Henriette, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Enkeltochter Frau Glässer in 2223 Epenwöhrde, Post Meldorf, am 8. Februar.

zum 84. Geburtstag

Albin, Anna, aus Königsberg-Godrienen, Hardenbergstraße 22, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 55 (Altersheim), am 26. Februar.

Karth, Hermann, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 22 Sparrieshoop bei Elmshorn, am 12. Februar.

Kerwat, Gustav, aus Grünweide (Dopönen), Kreis Ebenrode, jetzt bei seinem Sohn Gustav in 3091 Barmstedt, Kreis Verden, am 23. Februar.

Maxwitat, Minna, aus Eydtkau, Hindenburgstr. 21, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Lotte Gerlach in 235 Neumünster, Rüschdal 63, am 21. Februar.

Pasuch, Anna, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrem Sohn Paul in 4911 Lieme über Lage (Lippe), am 14. Februar.

Schattauer, Emma, aus Königsberg, Scharnhorststraße 13, jetzt 2 Hamburg 33, Schlicksweg 14, am 22. Februar.

Wasgien, Wilhelmine, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt 7850 Lörrach, Gutenbergstraße 6, am 9. Januar.

Werner, Wilhelmine, geb. Scherner, aus Krönau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2409 Alt-Techau, Kreis Eutin, am 8. Februar.

zum 83. Geburtstag

Arndt, Rudolf, Meister der Gendamerie i. R., aus Rhein, Kreis Lötzen und Königskirch (Jurgaitschen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 53 Bonn-Duisdorf, Bonner Straße 41, am 12. Februar.

Liebe, Elise, aus Pillau, jetzt 239 Flensburg, Hochhaus Mathildenstraße, am 16. Februar.

Radau, Marie, geb. Hildebrand, aus Königsberg und Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Magdalene Goerke in 29 Oldenburg, Bismarckstraße 25, am 17. Februar.

Soltner, Luise, geb. Schelwat, aus Rastenburg, Moltkestraße 58, jetzt 669 St. Wendel, Marienaltersheim, am 20. Februar.

zum 82. Geburtstag

Barran, Alfred, Tischlermeister, aus Lötzen, Lycker Straße, am 19. Februar. — Die Anschrift ist der Kreisgemeinschaft Lötzen 235 Neumünster, Königsberger Straße 72, bekannt.

Biebereit, Ida, geb. Preugschas, aus Tilsit, Arndtstraße 19, jetzt 1 Berlin-Lichtenrade, Bohnstedtstraße 10, am 12. Februar.

Braun, Klara, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Marienhölzerweg 34, am 23. Februar.

Herrmann, Klara, geb. Hennig, aus Tilsit, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Oberstudienrat Heinz Gau in 756 Gaggenau, Bahnhofstraße 2, am 28. Februar.

Langanke, Marie, aus Tapiau-Großhof, Kreis Wehlau, jetzt 717 Schwäbisch-Hall-Heimbach, Teurerweg 9, am 11. Februar.

zum 81. Geburtstag

Balzer, Peter, Polizeimeister a. D., aus Rößel, jetzt 407 Rheydt, Wilhelm-Strauß-Str. 2, am 24. Februar.

Konrad, Adolf, Landwirt, aus Groß-Darguschen (Tanneck), Kreis Schloßberg, jetzt 2381 Böklund, Kreis Schleswig, am 4. Februar.

Lenk, Anna, aus Allenstein, Bismarckstraße, jetzt 2058 Lauenburg, Glusinger Str. 20, am 12. Februar.

Olschewski, August, aus Ortelsburg, Kowalewskistr. 4, jetzt 24 Lübeck, Hegelweg 1, am 21. Februar.

zum 80. Geburtstag

Bendrich, Heinrich, aus Königsberg, Godriener Str. 25, j. 3001 Hannover-Altwarmbüchen, am 19. Februar.

Buddrick, Johann, aus Meislauken, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Marliestraße 101, Block 2, am 18. Februar.

Eder, Wilhelm, aus Eichental bei Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2061 Düchelsdorf über Bad Oldesloe, am 16. Februar.

Grozansky, Arthur, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 1 Berlin 27, Schollenhof 13, am 17. Februar.

Helmke, Minna, Ehefrau des Bürgermeisters von Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 40, Lüneburger Straße 6, am 23. Februar.

Dr. Hungrecker, Ernst, Landwirt, aus Dellgienen, Kreis Fischhausen, jetzt 404 Reuschenberg, Linnéplatz, am 24. Februar. — Der Jubilar beschäftigt sich heute noch mit erdgeschichtlichen Studien und Ausgrabungsfunden.

Kairies, Michael, aus Medischkehmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3181 Reislingen über Vorsfelde, Vorsfelder Straße 12, am 10. Februar.

Kormann, Johann, aus Karlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 5161 Huchem Stammeln über Düren, am 19. Februar.

Lauszus, Anna, geb. Lengwenat, aus Medischkehmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Martha Lepa in 68 Mannheim, Kußmaulstraße 14, am 19. Februar.

Lehmann, Friedrich, Rektor i. R., aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 1 a, jetzt 1 Berlin 31, Mansfelderstraße 43, am 18. Februar.

Lorkowski, Berta, aus Allenstein, am 19. Februar. Sie ist heute zu erreichen über Emil Marschall, 1 Berlin 12, Windscheitstraße 3 a.

Meyer, Ottilie, geb. Fröhlke, aus Königsberg, Rußdorfstraße 17/19, jetzt 24 Lübeck, Beckergrube 97, bei Paulat, am 23. Februar.

Paeger, Helene, geb. Veithöfer, aus Bühlen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Lieselotte in 208 Pinneberg-Eggerstedt, Pestalozzistraße 53, am 17. Februar.

Patz, Maria, Wirtin des Restaurants „Zur Viehauktionshalle" in Allenstein, jetzt bei ihrem Sohn Horst in 3071 Wietzen 247, Kreis Nienburg/Weser.

Powirski, Anna, geb. Bahl, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt 437 Marl-Lenkerdorf, Zur Höhe 12, am 18. Februar.

Reimann, Franz, Landwirt, aus Derz, Kreis Allenstein, jetzt 507 Gerisch Gladbach-Pfaffrath, Dünnwalderweg 8, am 22. Februar.

Schwarz, Anna, aus Mühlengarten (Milluhnen), Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Lauerweg 5, am 17. Februar.

Walter, Wilhelmine, aus Königsberg, Gebauhrstraße, jetzt 583 Schwelm, Lothringer Str. 2, am 20. Februar.

Witt, Lina, geb. Gieding, aus Königsberg, Caubstraße 10, jetzt 2 Hamburg 13, Gustav-Falke-Str. 8, am 22. Februar.

zum 75. Geburtstag

Borowski, Gustav, Lehrer a. D., aus dem Kreise Memel, jetzt 4354 Datteln, Hans-Sachs-Straße 8, am 17. Februar. — Die ehemaligen Klassenkameraden des Seminars Pr.-Eylau 06/09 gratulieren herzlich.

Danielzik, Auguste, geb. Gorski, aus Königsthal, Kreis Johannisburg, jetzt 7481 Hettingen, Kreis Sigmaringen, am 17. Februar.

Henkies, August, Regierungsamtmann i. R., aus Allenstein, Soldauer Straße 10, jetzt 638 Bad Homburg v. d. H., Mariannenweg 20, am 18. Februar.

Holzapfel, Marie, geb. Fischer, aus Tilsit, Landwehrstraße 16, jetzt 5 Köln-Longrich, Contzenstraße 15, am 8. Februar.

Hube, Helene, geb. Schäfer, aus Tilsit, Rosenstr. 3, jetzt 2351 Boostedt über Neumünster, Steeknüll, am 27. Februar.

Kempf, Hans, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Kniprodestraße 4, am 19. Februar.

Kentrath, Marie, verw. Stief, geb. Klimkeit, aus Königsberg, jetzt 2407 Travemünde, Am Fahrenweg 13, am 17. Februar.

Klebba, Hedwig, geb. Kraffzik, aus Arys, Kreis Johannisburg, Gartenstraße 12, jetzt mit ihren beiden Töchtern in 2409 Pönitz, Lindenstraße 10, am 22. Februar.

Komossa, Grete, geb. Zywietz, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt 2 Hamburg 20, Rathbusch, Parzelle 152, am 13. Februar.

Krause, Franz, aus Labiau, Friedrichstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Scharnhörnstraße 10, am 16. Februar.

Kuffert, Anna, aus Rastenburg, Sensburger Straße 1, jetzt 61 Darmstadt, Taunusstr. 2, am 13. Februar.

Kuhr, Elisabeth, geb. Baehr, aus Königsberg, Hagenstraße 10, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 2. Februar.

Pohl, Emma, aus Bissel, Kreis Gumbinnen, jetzt 239 Flensburg, Westerallee 45, am 20. Februar.

Rasch, Marie, geb. Hopp, aus Pr.-Holland, jetzt 2131 Brockel 149, Kreis Rotenburg/Han., am 11. Februar.

Reimer, Marie, geb. Salewski, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt 58 Hagen, Eppenhauser Straße 156, am 15. Februar.

Schober, Ernst, Landwirt, aus Rotfelde (Gr.-Naujehnen, Kreis Schloßberg), jetzt zu erreichen über Otto Stein, 2322 Fresendorf, Post Lütjenburg, am 11. Februar.

Schönfeldt, Fritz, aus Schönbruch und Königsberg, Koggenstraße 31, jetzt 1 Berlin 10, Brauhofstr. 13, am 28. Februar.

Schönhoff, Hedwig, geb. Gehrmann, aus Braunsberg, jetzt 3101 Altenhagen bei Celle, am 15. Februar.

Suck, Theodor, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 6734 Lambrecht, Luhrbach 40, am 30. Januar.

Sudars, Martin, aus Memel, Mühlentorstr. 51, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Travehaus, am 17. Februar.

Tomaschauski, Marie, aus Labiau, Stettiner Str. 11, jetzt bei ihrer Tochter 8751 Obernau/Main, Aschaffenburger Straße 31, am 20. Februar.

Volkmann, Johann, aus Andreastal (Willudden), Kreis Angerburg, 4406 Drensteinfurt, Eikendorferweg 45, am 11. Februar.

Goldene Hochzeiten

Laser, Josef, und Frau Katharina, geb. Krüger, aus Schönfelde, Kreis Allenstein, jetzt 473 Ahlen in Westfalen, Galileistraße 46, am 16. Januar.

Prank, Julius, und Frau Frieda, geb. Schusdziarra, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt 2060 Bad Oldesloe, Rümpelerweg 82, am 29. Januar.

Rosenat, Emil, und Frau Auguste, aus Nattkischken, Kreis Pogegen, jetzt 2251 Schwabstedt über Husum, am 18. Februar.

Schakau, Paul, und Frau Ida, geb. Schmidt, aus Augustwalde, Kreis Marienburg, jetzt 567 Opladen, Nordstraße 45, am 12. Februar.

Wollberg, Emil, und Frau Gertrud, geb. Weinberg, aus Tilsit, jetzt 2427 Malente, Eutiner Straße 25, am 7. Februar.

Glückliche Abiturienten

Biallas, Marianne (Oberrevisor Emil Biallas, aus Königsberg, Julchental 1), jetzt 2 Hamburg 26, Lohof 24, an der Elise-Averdieck-Schule Hamburg.

Niklas, Gertraude (wiss. Assistent Dr. O. F. Niklas und Frau Edith, geb Haase, aus Breitenheide, Kreis Johannisburg), jetzt 61 Darmstadt, Löwensternweg 1, an der Eleonoren-Oberschule für Mädchen in Darmstadt.

Lubbe, Folkert (Bankinspektor und Hauptmann Ewald Lubbe, in Rußland verstorben, und Frau Charlotte, geb. Nitsch, aus Königsberg, Leutweinstraße 21), jetzt 5678 Wermelskirchen, Wielstr. 26, am Neusprachlichen Gymnasium zu Wermelskirchen.

v. Schumann, Christiane (Studienrat und Städt. Musikdirektor Heinz v. Schumann, aus Königsberg), 478 Lippstadt, Goethestraße 54.

Stobbe, Karin (Zollinspektor Ewald Stobbe und Frau Lotte, geb. Nordt, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen und Heiligenhain, Kreis Labiau), 415 Krefeld, Inrather Straße 33, am Fichte-Gymnasium Krefeld (Realschullehrerin).

Westphal, Bernd (Fachlehrer Walter Westphal und Frau Irmtraut, geb. Kuschel, aus Osterode), 242 Eutin, Oldenburger Landstraße 10, am Katharineum in Lübeck.

Wirsching, Klaus-Dietmar (Apotheker Herbert Wirsching aus Rastenburg, Pieperweg 13), 4322 Sprockhövel, Kirchplatz, an der Otto-Kühne-Schule in Bad Godesberg.

Bestandene Prüfungen

August, Hans, Sohn des Landwirts Ernst August und Frau Gertrud, geb. Haarbrücker, aus Groß-Gerlauken, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg-Wandsbek, Grünewaldstraße 1 a, hat an der Ingenieur-Schule in Hamburg die Prüfung als Maschinenbauingenieur mit „gut" bestanden.

Heister, Ulrich, Sohn des Gutsbesitzers Friedrich Heister und Frau Henny, geb. Guttler, aus Arissau, Kreis Samland, jetzt 295 Leer, Rigaer Straße 7, hat die Prüfung als Ingenieur für Wasserwirtschaft und Kulturbau mit „gut" bestanden.

Lange, Siegfried, Sohn des Tischlermeisters Otto Lange und Frau Emma, geb. Höpfner (verstorben), aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 341 Northeim, Dörtalsweg 12, bestand an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Hamburg das Hochbauingenieur-Examen.

Schukies, Siegmar, Sohn des Berufsschullehrers Albert Schukies und Frau Helene, geb. Barsum, aus Tilsit, Hohe Straße 10, jetzt 511 Alsdorf, Kreis Aachen, Ofdener Gracht 7, bestand an der Technischen Hochschule in Aachen das Staatsexamen als Gewerbereferendar.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 16. bis zum 22. Februar

NDR-WDR - Erstes Programm. Sonntag, 11.00: Das wilhelminische Deutschland. 2. Der neue Kurs. — Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Deutschlandfunk. Dienstag, 20.00: Stalins Sieg in Teheran. — Folgen der ersten Gipfelkonferenz für Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.00: Deutsche Fragen. — Sonnabend, 17.20: Aus der alten Heimat. — Aufnahme aus einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 20.45: Der vierte Platz. — Hörspiel aus Westpreußen von Horst Mönnich. 2. Jadwiga.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 15.00: Zukunft ohne Hunger. — Ein Film über die Ernährungsprobleme im Jahre 2000.

Mittwoch, 21.45: Mit Hammer und Pinsel. — Kunst in der Zone.

Sonnabend, 18.00: Wirtschaft für jedermann.

Zweites Deutsches Fernsehen

Montag, 21.00: Allerseelen. — Ein polnischer Spielfilm.

Einem kleinen Bildbande gleichend

präsentiert sich der Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild" für das Jahr 1964. Insgesamt 25 schöne Motive sind in ihm enthalten, darunter einige, die nicht oft zu sehen sind. Und noch mehr: Man kann liebe Freunde mit ihnen überraschen, indem man die Postkarten mit freundlichen Grüßen versendet. — Diesen Kalender erhält derjenige kostenlos zugesandt, der dem Ostpreußenblatt einen neuen Dauerbezieher vermittelt. Sehen Sie bitte nachstehend auch die Werbeprämien anderer Art:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerabonnenten:

„Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2.– DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bekanntschaften

Ostpr. Mädels, 27/1,60, 24/1,67, ev., Staatsbedienstete, viels. interess., kinderl., wünschen m. a. Gelegenheit Bekanntsch. m. Herren. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 40 841 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Raum Osnabrück, Ostpreußin, 32/1,62, ev., dkbld., ortsgebunden, möchte einen netten Herrn als Lebensgefährten kennenlernen. Handwerker bevorzugt. **Bei Zuneigung baldige Heirat.** Zuschr. erb. u. Nr. 40 843 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Steuerassistentin, 20/1,60, ev. (Raum Oldenburg-Bremen), wünscht die Bekanntschaft eines netten Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 866 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für meine Schwester suche ich einen guten, zuverlässig. Ehekameraden m. sicher. Einkommen, der ihr das Glück schenkt, welches sie in erster Ehe nicht gefunden hat. Sie ist schuldl. geschieden, stammt v. einem ostpr. Gutshof, ist 48 J., 1,70, gut aussehend, gepflegt, liebenswert u. wirtschaftlich. Zuschrift. erb. u. Nr. 40 943 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verw. Dame (Rente), Anfang 60/1,68, gut aussehend, frisch-fröhlich, mit hübsch. Neubauwohnung (Heizg.) in schön. Badestadt Hessens, sucht gebild., kultiv., eins. Partner mit Herz u. Humor, etwa 66 b. 70, mind. 1,70 gr., gut geordn. Verhältnisse, nicht ortsgebunden. Erbitte Bildzuschr. (zurück) u. Nr. 40 944 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 34/1,74, ev., möchte ostpreußisches Mädel zw. spät. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 885 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger, dem liebe Frau verstorben ist, sucht Kriegerwitwe, ohne Anh. (etwa 48 J.), nicht zu mollig, mit viel Herzenswärme, evtl. m. kl. Bürokenntnissen. Ich bin so einsam, ohne Anh., etwas vermögend, 74/1,64, flott, u. biete meiner Zukünftigen ein gepflegt. schönes Heim, Ölheizung. Kein Raucher. Nur ernstgem. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 40 946 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, Landwirt, Ostpr., alleinst., 50/1,68, m. gr. Haus u. Obstgarten, sucht Kriegerwitwe zw. gemeinschaftl. Haushaltsführung (auch Heirat od. Einheirat in kl. Landwirtschaft). Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 771 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angestellter, 33/1,68, ev., schlank, dklbld., schuldl. geschieden, ohne Anhang, wünscht d. Bekanntschaft mit einem nett., häuslich. Mädel. Heirat bei Zuneigung bald mögl., Wohnung vorhanden. Freundl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 40 868 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Köln, selbst. Ingenieur, Ostpreuße, 30/1,75, ev., m. eig. Haus, ges. Position, wünscht Damenbekanntschaft aus gut. Hause. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 024 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, 56/1,64, ledig, kath., sucht Ostpreußin, 50 b. 55 J., kath., auch Witwe ohne Anh., zw. spät. Heirat kennenzulernen. Ausreichend. Barvermögen z. Erwerb eines Eigenheimes in Süddeutschland, bzw. nach gemeins. Wahl, ist vorhanden. Bildzuschr erb. u. Nr. 40 913 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einf., ruh. Mann, 31/1,70, ev., Brillenträger, sucht zw. Heirat sol. Mädchen b. 31 J. Raum Nordrh.-Westf., jed. n. Beding. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 911 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellenangebote

Das Marienhospital in Hückeswagen, Rhein-Wupper-Kreis sucht für sofort oder später

exam. freie Krankenschwestern oder Schwesternhelferinnen und Stationsmädchen

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften an die Schwester Oberin, Marienhospital Hückeswagen, erbeten.

Wir suchen ein nettes, fleißiges und kinderliebendes

Mädel

möglichst nicht unter 20 Jahren, die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, sehr gute Verdienstmöglichkeiten, in unseren modernst eingerichteten Haushalt. Angebote erbeten u. Nr. 41 006 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, oder Telefon 0 61 06 / 3 23, Frau Ingeborg Bonifer.

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. April 1964 gesunde junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18—30 Jahren als

Schwesternschülerinnen

zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf.
Außerdem jederzeit

Schwesternvorschülerinnen

im Alter von 16—18 Jahren. Bewerbungen erbeten an die Oberin, Hamburg 13, Beim Schlump 84/86.

Für unser Büro in Hamburg suchen wir

zwei perfekte Schreibkräfte

für Abteilungen mit interessantem Arbeitsgebiet

eine Schreibkraft

mit Schreibmaschinenkenntnissen (Stenografie erwünscht) für Zentrale und Empfang (Schreibarbeiten, Registratur, Telefonzentrale)

eine kräftige Mitarbeiterin

für unsere soziale Arbeit zum Packen von Geschenkpaketen

Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Zeugnissen sowie Angabe der Gehaltswünsche erbeten u. Nr. 40 540 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Alleinstehende, resolute Dame, die gewandt im Umgang mit Menschen ist und gute Kenntnisse in der Wirtschaftsführung besitzt, wird für modern eingerichteten Betrieb, in dem laufend Seminare stattfinden, in einem weltbekannten Kurort im Weserbergland, als

Heimleiterin

gesucht. Es handelt sich um eine ausgesprochene Vertrauensstellung. Gute Wohnung und ausreichendes Personal sind vorhanden. Ostpreußin bevorzugt. Angeb. m. d. übl. Unterlagen erb. u. Nr. 40 862 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

Suchen für sofort oder nach Vereinbarung in Kreisstadt des Westerwaldes kinderliebe, ältere und zuverlässige

Wirtschafterin oder Hausangestellte

die in der Lage ist, unseren modernen Zweipersonenhaushalt mit zwei Kleinkindern selbständig zu führen, da auch die Hausfrau berufstätig. Putzhilfe vorhanden. Geboten wird bei Eignung eine Lebensstellung mit vollem Familienanschluß und natürlich zeitgemäßen Bedingungen. Eigene Wohnung, bestehend aus Schlafzimmer mit fließendem kaltem und warmem Wasser und Wohnzimmer, zentrale Ölheizung, zeitgemäße überdurchschnittliche Bezahlung nach Vereinbarung, Teilnahme an unserem jährlichen Urlaub u. a. m. Angebote erbeten unter Nr. 41 004 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stiftung Tannenhof
Remscheid-Lüttringhausen
Ev. Krankenanstalten für Gemüts- und Nervenkranke
3. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus
2. Rheinisches Diakonenhaus
In unsere staatlich anerkannte

Krankenpflegeschule

nehmen wir zum 1. April 1964 nach Schüler und Schülerinnen für den Krankenpflegekursus auf

Ein früherer Eintritt zur praktischen und theoretischen Vorbereitung auf den Lehrgang ist ab sofort jederzeit möglich.

Bewerbungen bitte an Dr. Philipps, Leitender Arzt



Zum April und Oktober werden aufgenommen:

1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17—25 J.)
2. **in der Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst.** Mädchen (14—15 J.) mit gutem Volksschulzeugnis
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres
4. Mädchen und Frauen (17—37 J.). **Ausbildung als Krankenhaus-Helferin.**

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir sagen allen unseren Heimatfreunden herzlichen Dank für die vielen Glück- und Segenswünsche anläßlich unserer Diamantenen Hochzeit.

Johann Kostros
und Frau Marie
geb. Urban

Hastenbeck 102 über Hameln

Für die zahlreichen Geschenke und Gratulationen anläßlich unserer Goldenen Hochzeit, die uns sehr erfreuten, sagen wir allerbesten Dank.

Georg Mittelsteiner
und Frau Frieda
geb. Weller

früh. Gr.-Neuhof b. Rastenburg



Am 21. Februar 1964 feiert mein lieber Mann

Adolf Böhm
früher Heilsberg, Ostpreußen
Mühlenplatz 6
Zigarrengeschäft
jetzt 403 Ratingen
Bechemerstraße 29

seinen 65. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen für einen noch langen gemeinsamen Lebensabend
seine Frau Mia
geb. Rosengart

Unsere lieben Eltern
Friseurmeister

Hugo Scheerer
und Frau Auguste
geb. Schernberger
früher Schirwindt, Ostpreußen

feiern am 19. Februar 1964 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder

2215 Hanerau-Hademarschen
Kaiserstraße
im Februar 1964

70

Am 23. Februar 1964 feiert Frau

Selma Barkowski
geb. Schultz
aus Eisdorf

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren
ihr Mann
Tochter, Schwiegersohn
und vier Enkelkinder

früher Reichenthal
Kreis Mohrungen

Am 12. Februar 1964 feierte Fräulein

Anna Frenzel

ihren 75. Geburtstag im Kreise unserer Familie, deren guter Geist sie seit beinahe 25 Jahren ist. Wir danken ihr heute für alle Liebe und Treue über gute und böse Tage und gratulieren herzlich mit vielen guten Wünschen.

Familie Frohner

1 Berlin 42, Alboinstraße 161
fr. Königsberg Pr.-Maraunenhof
Hoverbeckstraße 53



Am 15. Februar wird Frau

Hedwig Schönhoff
geb. Gehrmann
aus Braunsberg
jetzt Altenhagen bei Celle

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihre Töchter
Herta und Gertrud
Schwiegersohn Erich
und Enkelkinder



Am 20. Februar 1964 feiert unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Herr

Otto Blonske
geb. Bieberstein/Gerdauen
früh. Sensburg, Königsberg Pr.
j. 75 Karlsruhe, Rüppurrerstr. 17

seinen 76. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Familie Dr. Kumm
Augenarzt in Nürnberg



Geburtstag feiert am 17. Februar 1964 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

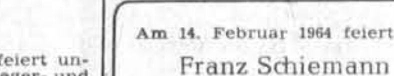
Marie Kentrath
verw. Stief, geb. Klimkeit

Wir wünschen ihr alles Gute und noch viele schöne Jahre.

Elli Barthauer, geb. Stief
Lieselotte Schiplick, geb. Stief
Gerhard Stief und Frau Else

Travemünde, Am Fahrenberg 13
früher Königsberg Pr.

Am 14. Februar 1964 feiert



Franz Schiemann

seinen 78. Geburtstag.

Sein guter gesundheitlicher und geistiger Zustand erlauben ihm ausgedehnte Spaziergänge und ein zünftiges Skatspiel.

Weiterhin Gesundheit und Freude für die späteren Jahre

seine Frau Auguste Schiemann
geb. Becker
Töchter Anna, Erna und Frieda
Großsohn Reinhard und Frau und Urenkelin Sabine

List/Sylt, Am Brunk 23
früher Königsberg Pr.-Juditten
Gottschedstraße 9-11



Am 18. Februar 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Kaufmann i. R.
Willibald Rohfleisch

seinen 80. Geburtstag.

In Rößel, Ostpreußen, geboren, wirkte er u. a. in Allenstein, Mehlsack, Wormditt, Braunsberg und Königsberg Pr. Zunächst nach Wyk auf Föhr vertrieben, lebt er jetzt in Freiburg (Breisgau), Müllheimer Straße 30.

Es gratulieren ihm in Dankbarkeit und wünschen ihm von Herzen Gottes reichen Segen

seine Frau Margarethe
geb. Freisleben
sein Sohn
Willibald Clemens Rohfleisch
Kaufmann in Freiburg (Br.)
Müllheimer Straße 30
seine Tochter Irmgard Mohan
geb. Rohfleisch
mit ihrem Mann
Francis Lee Mohan M. A.
Headmaster i. Bristol, Engl.
2 Elgin Park, Redlands
und den Kindern Edmund
Veronica, Maurice-Peter
Bernadette, Francis und
Madleine
sein Sohn Dipl.-Theol.
Günther Rohfleisch
Studienrat in Heidelberg
Lessingstraße 34
mit seiner Frau Hedwig
geb. Debo
und den Kindern
Monika und Susanne



Am 22. Februar 1964 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Lina Witt
geb. Gieding

früher Königsberg Pr. Caubstraße 10
jetzt 2 Hamburg 13 Gustav-Falke-Straße 8

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
Enkel und das
Urenkelchen



So Gott will, feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Auguste Venohr
geb. Tolkmit

früher Königsberg Pr. Farenheidstraße 35
j. 356 Biedenkopf-Ludwigshütte

am 14. Februar 1964 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, alles Gute und Gottes Segen

die dankbaren Kinder



Am 16. Februar 1964 feiert mein lieber Mann und Vater

Wilhelm Eder

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Martha
und Horst

2061 Düchelsdorf über Bad Oldesloe
früher Eichental bei Puschdorf Kreis Insterburg



Am 20. Februar 1964 feiert unsere liebe Muttel, Omi und Uromi

Wilhelmine Walter

früher Königsberg Pr. Gebauhrstraße
jetzt Schwelm (Westf) Lothringer Straße 2

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Powierski
geb. Bahl

fr. Glauch, Kr. Ortelsburg
jetzt 437 Marl-Lenkerbeck Kr. Recklinghausen Zur Höhe 12

am 18. Februar 1964 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und einen zufriedenen Lebensabend

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 12. Dezember 1963 feierte Frau

Wilhelmine Schellong

früher wohnhaft Kobulten Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Weimar (Thür), Lisztstr. 10

ihren 79. Geburtstag.

Über etwaige Zuschriften würde sich die Jubilarin sehr freuen.

88

Am 20. Februar 1964 wird meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Berta Bubat
geb. Bosch

fr. Georgenfelde, Kr. Gerdauen
jetzt 238 Schleswig Dannenwerksredder 27

88 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Tochter Anna, Diakonissin
Enkel Günther und Frau sowie Klein-Sabine
Nichten und Neffen

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied mein innigstgeliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Schmidt

geb. 20. November 1894
gest. 9. Januar 1964

In tiefer Trauer
Johanne Schmidt und Angehörige

Merseburg
früher Reuß, Ostpreußen

Offenb. 21

Der Herr über Leben und Tod hat am 24. Januar 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Auguste Puppa
geb. Schon

im 74. Lebensjahre aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare gerufen.

Julius Puppa
alle Kinder und Enkelkinder

3201 Großgiesen
früher Steinfelde Kreis Johannisburg

Nach einem arbeitsreichen Leben rief Gott der Herr in der Frühe des 26. Januar 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Schier
geb. Schier

im 72. Lebensjahre in sein ewiges Reich.

Wir haben sie, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, am 30. Januar 1964 zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Andreas Schier
Helene Fox, geb. Schier
Johannes Schier
Martin Fox
und Enkelin Sabine

Heikendorf über Kiel
im Februar 1964
früher Neu-Passarge (Frisches Haff), Kr. Braunsberg



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserm Haus ist leer.
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 21. Dezember 1963 unsere geliebte und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Großoma

Berta Becker
geb. Löbert

früher Skollwitten b. Miswalde Kreis Mohrungen, Ostpreußen
im Alter von 69 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit werden wir immer ihrer gedenken.

Lieselotte Prill, geb. Becker
Walter Prill als Schwiegersohn
Kurt Becker, vermißt seit 1945
Heinz Becker und Frau Anneliese
Günter Becker und Frau Ruth
Erwin Becker und Frau Ilse
und zwölf Enkel
sowie zwei Urenkel
Frau Natalie Draht als Freundin

5 Köln-Höhenberg
Fuldaer Straße 97-99

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 30. November 1963 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Opa und Onkel

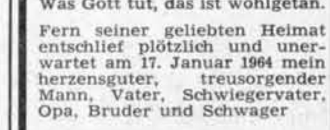
Ernst Strassas

kurz vor seinem 69. Geburtstag.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Strassas, geb. Bertulat

Bad Pyrmont
Hamborner Weg 52
fr. Ragnit, Windheimstraße 10

Was Gott tut, das ist wohlgetan.



Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 17. Januar 1964 mein herzensguter, treusorgender Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Stellmacher
Willy Naujoks

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Martha Naujoks geb. Stobbe
mit drei Söhnen
Heinz, Bruno, Dietrich
und alle Angehörigen

73 Eßlingen-Zollberg
Neuffenstraße 44
früher Schrengen und Gr.-Gallbuhnen
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
FAMILIENANZEIGEN

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 27. Januar 1964 unser lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater

Julius Rekint

im Alter von fast 79 Jahren.

In stiller Trauer
Edith Rekint
Elli Conrad, geb. Rekint
Erich Conrad

Neustrelitz, Naumannstraße 2
Bremerhaven, Schillerstraße 71

Heute schloß mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kreisschulrat i. R.

Emil Saloga

im 79. Lebensjahre für immer seine lieben Augen.

Sein Leben war von Gottvertrauen, Pflichttreue und Liebe zu unserer Heimat erfüllt.

In tiefer Trauer
namens aller Angehörigen
Luise-Margarete Saloga, geb. Sultmma

Bad Nenndorf, Podbielskistraße 12, am 5. Februar 1964
früher Ortelsburg, Fischhausen, Rastenburg, Ostpreußen

Christus ist mein Leben
und Sterben mein Gewinn.
Phil. 1, 21

Am 26. Januar 1964 nahm Gott der Herr meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Wilhelmine Wittek
geb. Diesmann

im 71. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rolf Wittek

Goslar, Hermann-Löns-Weg 3
früher Plichten, Kreis Osterode, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief am 24. Januar 1964 meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Kratel
geb. Petri

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer
Hugo Kratel
Eberhardt Kratel und Frau Gertrud
Herbert Kratel und Frau Gisela
Enkel Henry, Susane und Stefan
Charlotte Ollhoff, geb. Petri

605 Offenbach am Main, Gerberstraße 5
früher Maldeuten, Ostpreußen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Mathilde Brachaus
geb. Müller

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Brachaus
Albert Reuter und Frau Lisbeth geb. Brachaus
Kurt Schwarz und Frau Marie geb. Brachaus
Herbert Rentel und Frau Gertrud geb. Brachaus
Karl Kliks und Frau Frieda geb. Brachaus
Franz Zibritzki und Frau Herta geb. Brachaus
Anna Brachaus
Enkel und Urenkel

477 Soest, Briloner Straße 27, den 27. Januar 1964
früher Taplacken, Kreis Wehlau

Die Beerdigung fand am 30. Januar 1964, 13 Uhr, von der Trauerhalle aus statt.

Plötzlich und unerwartet verschied gestern abend unsere über alles geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, fern ihrer ostpreußischen Heimat

Anna Pries
geb. Wentler

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erika Käßberg, geb. Pries
Edith Schultz, geb. Pries
Anita Peske, geb. Pries
und Familie

Bad Salzuflen, Lietholzstraße 24, den 5. Februar 1964
früher Ostseebad Cranz, Meierei

Der Herr ist mein Hirte. Psalm 23, Vers 1

Der Herr über Leben und Tod hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Kollwitz
geb. Post

im Alter von 75 Jahren heimgerufen.

Ferner gedenken wir ihrer lieben Tochter, Frau

Charlotte Post
geb. Kollwitz

und deren Söhnchen Manfred, die auf der Flucht 1945 verstorben sind.

In stiller Trauer
Erika Balschun, geb. Kollwitz
Ernst Balschun
Kurt Kollwitz
Kathrin Kollwitz, geb. Sönnichsen
Bruder Otto Post
Martha Post, geb. Meier
Bruder Albert Post
Schwiegersohn Willi Post, Witwer
sechs Enkel
und zwei Urenkelkinder

Herborn (Dillkreis), Risum, Darmstadt, den 25. Januar 1964
Sonnenweg 18
früher Tellitzkehmen und Freudenhoch, Kreis Gumbinnen



Am 20. Januar 1964 ist unsere geliebte Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Schwiegermutter

Margarethe von Wedel-Eszerischken
geb. von Raczeck

im 90. Lebensjahre, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer im Namen der Enkel
Ernst-Godeke von Wedel-Eszerischken

8 München 2, Theresienstraße 60

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 27. Januar 1964, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein du, Herr, hilfst mir, daß
ich hier wohne. Ps. 4, 9

In tiefem Schmerz geben wir Kenntnis vom Tode unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Margarethe Klawitter
geb. Türksch

aus Lötzen, Ostpreußen
geboren am 2. Juni 1895
gestorben am 27. Januar 1964

Erica Mundt, geb. Klawitter
Joachim Mundt
Ilse Wagner, geb. Klawitter
Dr. med. W. Wagner
Edith Widmer, geb. Klawitter
Fred Widmer
Christine, Thomas, Alfred und Martin

Anhausen, Bonn, Wiesbaden-Biebrich, den 27. Januar 1964

Die Beerdigung hat am 30. Januar 1964 vom Trauerhaus Dr. Wagner in Anhausen aus stattgefunden.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm unser Herr meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Mathilde Pustlauk
geb. Gerlach

im Alter von 84 Jahren und fünf Monaten zu sich in sein Reich.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ludwig Pustlauk

Nürnberg, Waldstraße 6, 22. Januar 1964
früher Schönmoor, Kreis Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand am Montag, dem 27. Januar 1964, statt.

Dein Leben war Liebe, Güte und Sorge um uns.

Am 27. Januar 1964 entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden unsere innigstgeliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Ottilie Jezierski
geb. Deyda

kurz vor Vollendung des 86. Lebensjahres.

Sie folgte meinem am 21. Februar 1948 in Hagenow (Meckl) verstorbenen lieben Vater

August Jezierski

in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Bruno Jezierski

61 Darmstadt, Hoffmannstraße 43
früher Lyck, Bismarckstraße 44a

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am Dienstag, dem 28. Januar 1964, um 15 Uhr entschlief nach langem und mit Geduld ertragenem Leiden sanft unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, meine liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Minna Scheer

geb. Migge

im Alter von 80 Jahren

In stiller Trauer
Gertrud Haagen, geb. Scheer
Heinrich Haagen
Elisabeth Scheer
Artur Scheer und Frau Erna, geb. Kinne
Edith Grunewald, geb. Scheer
Ida Migge
Marta Doebler, geb. Scheer
Otto Doebler
und Enkelkinder

Rees, Essen, Voerde, Hau und Lüneburg, den 28. Januar 1964
Markt 8
früher Stullichen, Kreis Angerburg

Die Beerdigung hat am Samstag, dem 1. Februar 1964, um 14 Uhr von der Totenhalle in der Neustraße aus stattgefunden.

Fern der Heimat erlöste Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden am 2. Februar 1964 früh meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Marie Gemballa

geb. Beyer

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eduard Gemballa
Elisabeth Seewald, geb. Gemballa
Walter Seewald
Eduard Gemballa und Frau Hedwig geb. Irmischer
Gertrud Helsper, geb. Gemballa und Familie
Ernst Gemballa und Frau Gerti
Friederike Uitz, geb. Gemballa
Eduard Uitz, Graz, Österreich
Richard Gemballa und Frau Anita
Hildegard Pallay, geb. Gemballa
Heinz Gemballa und Frau Anita
Horst Gemballa und Frau Marlies
Herta Hactas, geb. Gemballa
Anton Hactas, Bass-Hill, Australien
achtzehn Enkelkinder
und vier Urenkel

Duisburg, Tulpenstraße 19
früher Königstal, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Tretet her zu meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh'.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Meine über alles geliebte, treusorgende, gute Muttel, liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegermutter, Frau

Emma Schmidt

geb. Weiß

früher Goldap (Café Hold)

ist nach schwerer Krankheit heute im Alter von fast 79 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ella Lemke, geb. Schmidt
Anna Justies, geb. Weiß
Otto Justies
Margarete Justies
Christel Gronwald, geb. Justies
Käthe Justies
Dr. med. Karl Heinz Gronwald
Heinz Ohlrogge
und alle Verwandten

28 Bremen, Bahnhofstraße 35, den 24. Januar 1964

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 29. Januar 1964, in Verden (Aller) auf dem Domfriedhof statt.

Am 6. Januar 1964 entschlief, fern der geliebten Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit völlig unerwartet unsere liebe Schwester und Schwägerin

Marta Scherreiks

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer
Gustel Zoth, geb. Scherreiks
Hermann Borowski und Frau Anna, geb. Scherreiks
Franz Scherreiks und Frau Elli geb. Spang

Lüneburg, Wilschenbrucher Weg 27
früher Ragnit in Ostpreußen

Nach kurzem Krankenlager entschlief sanft im 84. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, die

Lehrerwitwe

Martha Rohrmoser

geb. Schwindt

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Lotte Kiekel, geb. Rohrmoser

Lauenburg (Elbe), Bergstraße 46
früher Insterburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer ostpreußischen Heimat, entschlief am 27. Januar 1964 unsere liebe Mutter Schwiegermutter, Oma und Uroma

Klara Wegel

geb. Thurau

im 83. Lebensjahre.

Sie folgte ihren Söhnen Emil, Gustav und Otto nach sieben Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
die Kinder

Fahrdorf (Schleswig)
früher Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Nach langem, schwerem Leiden ist heute, Frau

Lotte Friebe

geb. Lukas

Witwe des Oberstudiendirektors Dr. Richard Friebe

im 80. Lebensjahre, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, entschlafen.

Um ein Gebet für die liebe Verstorbene bittet
ihr Freundeskreis

Düsseldorf, Degerstraße 51, den 6. Februar 1964

Beerdigung und Exequien haben in Düsseldorf stattgefunden.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 3. Februar 1964 plötzlich und unerwartet meine liebe, treusorgende Frau, Schwägerin und Tante

Herta Vaak

geb. Janz

im 80. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

Sie folgte ihrem 1943 vermißten Sohn

Ernst

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Franz Vaak

7291 Besenfeld (Schwarzwald), den 3. Februar 1964
früher Rokaiten bei Neukirch, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 6. Februar 1964 auf dem Besenfelder Friedhof statt.

Heute entschlief nach langem, mit Geduld ertragenen Leiden unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Adeline Glang

geb. Domscheid

im 84. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Johanna Bertram, geb. Glang

Göttingen, Auf dem Hagen 19, den 2. Februar 1964
früher Tapiau, Ostpreußen

Heute nacht ist unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Großmutter, Frau

Margarete Ewe

geb. Dittmann

im 82. Lebensjahre nach langem Leiden sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Dr. med. Heinz Ewe und Frau Ilse, geb. Rogetzky
Dr. rer. pol. Kurt Ewe und Frau Grete, geb. Frenzel
Walter Dittmann und Frau Grete, geb. Braun
Käthe Dittmann
Hans-Joachim, Sigurd, Gundula und Jürgen als Enkelkinder

Bad Oeynhausen, Albert-Rusch-Straße 34
Frankfurt-Ginheim, Kurhessenstraße 139
Berlin-Neukölln, Kienitzer Straße 130
Berlin NW 21, Paulstraße 23, den 3. Februar 1964
früher Königsberg Pr., Wißmannstraße

Ein liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 18. Januar 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Liß

geb. Braun

früher Himmelforth, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Liß
Anna Winski, geb. Liß
Richard Winski
Margarete Fröhlich, geb. Liß
Fritz und Emmi Liß, geb. Stein
nebst Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

4804 Versmold (Westf) über Bielefeld II
Gerhart-Hauptmann-Straße 9

Die Beerdigung hat am 22. Januar 1964 in Versmold stattgefunden.

Ganz plötzlich und unerwartet, fern unserer lieben Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben für uns, starb an den Folgen eines Schlaganfalls am 31. Januar 1964 meine herzensgute Frau, unsere liebe Mama, Oma und Uroma

Emilie Plauk

geb. Mattulat

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Karl Plauk und Kinder
Bäckermeister

6520 Worms, Steinstraße 33
früher Rauterskirch (Elchniederung), Ostpreußen

Nach einem gesegneten Leben voller Pflichterfüllung entschlief am 17. Januar 1964 im 94. Lebensjahre

Postinspektor i. R.

Franz Adebahr

früher Königsberg Pr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Erika Hellmig, geb. Adebahr

Wiesbaden, Nerobergstraße 11

Die Beerdigung fand am 22. Januar 1964 auf dem Friedhof in Wilster (Holst) statt.

Selig in Jesu Armen,
sicher an seiner Brust,
ruhend in seiner Liebe,
da find' ich Himmelslust.

Plötzlich und unerwartet verschied heute nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, guter Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Emil Kenkel

im gesegneten Alter von 84 Jahren, fern seiner geliebten Heimat Wildwiese, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Kujehl und Frau Ella geb. Kenkel

Bakum, Rehteich

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 6. Februar 1964, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Melle (Han) statt.

Gott hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Karl Balzer

Major a. D.

am 30. Dezember 1963 im Alter von 64 Jahren plötzlich und unerwartet zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Charlotte Balzer, geb. Raubat
und Familie

3011 Empelde (Han), Köselstraße 3
früher Königsberg Pr., später Zinten, Ostpreußen

Es ist vollbracht.
Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Heute früh 10.10 Uhr entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, der

Bauer

Johann Reich

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Maria Reich, geb. Schelinske

Bassen 261, den 17. Januar 1964
früher Bagdohnen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. Januar 1964, um 14 Uhr in der Kirche zu Oyten statt.

Am 31. Januar 1964 wurde unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Herr

Emil Pritzkuleit

früher Maschinenbaumeister in Heiligenbeil, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von fast 83 Jahren heimgerufen.

In stiller Trauer
Lena Pritzkuleit
Eduard Pritzkuleit und Leokadia geb. Benke
Wilhelm Pritzkuleit und Luise geb. Tötz
Otto Hempel und Maria geb. Pritzkuleit
und sechs Enkelkinder

Speyer (Rhein), Schandeinstraße 9
Stadthagen (Schaumburg-Lippe)
Grevesmühlen (Meckl)



Wir trauern um unsere Bundesbrüder

Dr. med. Frank Gürtler

geboren am 25. 3. 1893 in Königsberg
gestorben am 9. 2. 1963 in Leinsweiler

Dr. med. Bruno Maleika

geboren am 20. 11. 1898 in Dinglauken
gestorben am 24. 3. 1963 in Hildesheim

Walter Gutwasser

geboren am 12. 3. 1888 in Königsberg
gestorben am 31. 3. 1963 in Eisenberg

Dr. phil. Hugo Friederici

geboren am 23. 12. 1887 in Kalninken
gestorben am 7. 8. 1963 in Flensburg

KÖNIGSBERGER BURSCHENSCHAFT GOTHIA
ZU GÖTTINGEN

Am 29. Januar 1964 entschlief im 91. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lonny von Borcke

geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlodien

Maria-Agnes Burggräfin und
Gräfin zu Dohna-Schlobitten, geb. von Borcke
Ilse Gräfin von Kanitz, geb. von Borcke
Albrecht Graf von Kanitz

Schloß Cappenberg bei Lünen (Westf)
früher auf Tolksdorf, Kreis Rastenburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Schwiegervater und Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Arnold Woelke

Landwirtschaftsrat z. W.

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Mila Woelke, geb. Scheschonk
Dr. Friedhelm Farthmann
und Frau Heidrun, geb. Woelke
Hartman Woelke und Jutta Neven
Ella Scheschonk
Claudia und Birgit

Göttingen, Keplerstraße 26, den 1. Februar 1964

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 4. Februar 1964, um 12.45 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Heute verschied nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Bruder und Schwager

Harry v. Bülow

Oberstleutnant a. D.

ehem. Grenadierregiment Kronprinz (1. Ostpreußisches) Nr. 1
Inhaber des
Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern
sowie des EK I und II und anderer Orden

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Hilde-Marie v. Ehrenkrook
geb. v. Bülow
Krafft v. Ehrenkrook-Stresow
Daisy v. Ehrenkrook
Katharina v. Saint Paul
geb. v. Bülow
Ulrich v. Saint Paul
Dr. Rudolf Knippen

Bremen, Elsasser Straße 85, 8. Januar 1964

Herr, dein Wille geschehe!

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 27. Januar 1964 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Hugo Unger

Bezirksdirektor i. R.

im Alter von nahezu 69 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der katholischen Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Eleonore Unger, geb. Patschewitz
Sonja Hager, geb Unger
Hans-Jürgen Unger
Oberarzt Dr. med. Wolfgang Hager
und Enkelkinder
sowie Verwandte

4 Düsseldorf-Grafenberg, Geibelstraße 56
früher Königsberg Pr.-Maraunenhof

Am 2. Februar 1964 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser herzensguter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

August Römpke

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Weck und Frau Erna
geb. Römpke

3176 Meinersen, Dieckhorster Straße 10
früher Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau

Am 29. Januar 1964 entschlief plötzlich und unerwartet im 80. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater und Bruder

Malermeister

Friedrich Schlömp

aus Königsberg Pr., Am Rhesianum 4

Er fand seine letzte Ruhestätte in Bremen-Blumenthal an der Seite seiner am 14. November 1952 verstorbenen Ehefrau

Ernestine Schlömp

geb. Komp

Sie bleiben uns unvergessen.

Bürgermeister Herbert Schlömp
und Frau Erika, geb. Wier
207 Großhansdorf, Wöhrendamm 159
Marie Gierke, geb. Schlömp
282 Bremen-Blumenthal
Zepperstraße 6

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Leopold Birnbacher

früher Pellkauen, Ostpreußen

nach längerer Krankheit im 90. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Grete Schmidt, geb. Birnbacher
Fritz Birnbacher und Frau Gertrud
geb. Szagunn
Maria Rosummeck, geb. Birnbacher
Liesbeth Schmidt, geb. Birnbacher

Ostendorf, den 3. Februar 1964

Die Beerdigung fand am 6. Februar 1964 in Worpswede statt.

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben verschied heute abend im 85. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater und Schwager, der frühere

Gutsbesitzer

Otto Witting-Plöstwehnen

Kreis Samland, Ostpreußen

In stillem Leid
Käthe Witting, geb. Matern
Hildegard Bredemeier, geb. Witting
Margot Benthin, geb. Witting
Friedrich Bredemeier
Detlef und Frank Benthin
Hannes-Jörg Bredemeier
Selma Matern

Lübeck-Travemünde, den 30. Januar 1964
Am Heck 21 und Im Beiboot 6
Leverkusen, Humperdinckstraße 43

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 4. Februar 1964, 12.30 Uhr, auf dem St.-Lorenz-Friedhof Travemünde.

Kein Arzt, kein Helfer war für Dich,
nur Jesus sprach: „Ich heile dich."

Gott der Allmächtige hat nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 31. Dezember 1963 im Alter von 34 Jahren meinen guten Sohn, Gatten und Vati, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Schwiegersohn

Richard Tiedtke

ins Himmelreich geholt.

In stiller Trauer
Martha Tiedtke, Mutter
Marianne Tiedtke, Gattin
und Sohn Bernhard
Margarete und Christel, Schwestern
und alle Angehörigen

Worms am Rhein, Seekatzstraße 31
früher Schönwalde, Kreis Heiligenbeil

Am 5. Februar 1964 verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Zollinspektor a. D.

Hermann Zobel

Leutnant a. D.

im Alter von fast 79 Jahren.

Er folgte seiner Tochter

Käthe Zobel

gestorben am 24. Mai 1941

seinem Sohn

Hans Zobel

1943 gefallen in Rußland

In tiefer Trauer
für alle Angehörigen
Emilie Zobel, geb. Doddeck

Frankfurt (Main)-Höchst, Dunantring 119
früher Osterode, Tilsit und Königsberg

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft am 19. Januar 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Berella

früher Großgarten, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Berella, geb. Skirlo

Salzgitter-Lesse, Hauptstraße 25b

Am 22. Januar 1964 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Butzke

Techn. Stadtoberinspektor a. D.

In stiller Trauer
Gertrud Butzke
und Angehörige

Essen, Schnutenhausstraße 9

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Antonie Tharann

geb. Kulsch

ist am 30. Januar 1964 im Alter von 80 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Tharann und Frau

2301 Neuheikendorf, Röbsdorfer Weg 7
früher Zimmerbude, Kreis Fischhausen

Unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Lehrer i. R.

Arthur Dubois

früher Trömpau, Kreis Königsberg Pr.

ist am 28. Januar 1964 im 77. Lebensjahre verstorben.

Er umgab uns bis zuletzt mit seiner Liebe und Fürsorge.

In stiller Trauer
Käthe Friedrich, geb. Dubois
und Familie
Hademarschen
Gertraud Philipp, geb. Dubois
und Familie
Flensburg, Arnkielstraße 6

Die Beerdigung fand am 31. Januar 1964 in Hademarschen statt.

Gott der Herr nahm am 21. Januar 1964 nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Max Zeich

Postsekretär a. D.

im Alter von fast 87 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Lina Zeich, geb. Stachel
Hans Dombert und Frau Hedwig
geb. Zeich
Friedrich Zeich und Frau Irene
geb. Stellbaum
und alle Angehörigen

58 Hagen (Westf), Brüderstraße 12, und Berlin
früher Gerdauen